ROMANISTIK

Georges Chastellain (1405—75).

Dichter und Ratgeber seiner Fürsten, Lehrer seiner Zeit

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen
Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster i. W.

vorgelegt von

Karl Hemmer

aus Saarbrücken

Druck: Lengericher Handelsdruckerei, Lengerich i. W.

1937

Tag der mündlichen Prüfung: 24. II. 1937.

Dekan: Herr Prof. Dr. Trier

Referent: Herr Prof. Dr. Heinermann

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Literaturverzeichnis.

Bédier-Hazard: Histoire de la Littérature Française illustrée. Tome I, Paris 1923.

Brunot, F.: Histoire de la langue française des origines à 1900. Tome I, De l'époque latine à la Rénaissance. Paris 1905.

Cartellieri, O.: Am Hofe der Herzöge von Burgund. Basel 1926.

Cartellieri, O.: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. 33. Bd., 1. Heft. Innsbruck 1912.

Champion, P.: Histoire poétique du XVe siècle. 2 Bde., Paris 1923. (Bibliothèque du XVe siècle, ts. XXVII et XXVIII.)

Chastellain, G.: Œuvres de —. Hrsgb. v. Kervyn de Lettenhove, 8 Bde. Bruxelles 1863—66.

Daumou: Besprechung der „Œuvres historiques inédites de sire Georges Chastellain". Paris 1837 par M. Buchon; in: Journal des Savants, Jg. 1837, S. 332—340.

Débidour, A.: Les Chroniqueurs; nouvelle édition, 2e série, Paris 1893.

Doutrepont, G.: La Littérature Française à la cour des ducs de Bourgogne. Paris 1909 (Bibliothèque du XVe siècle t. VIII).

Doutrepont, G.: Besprechung des Werkes von Pérouse, in Ztschr. f. franz. Sprache u. Literatur. Bd. 38, 2. Hälfte, 1918, S. 28 f.

Effer, H.: Beiträge zur Geschichte der französischen Literatur in Belgien. Düsseldorf 1909.

Encyclopedia Britannica, Vol. V,[11] 1910; über Chastellain S. 958 f.

Fredericq, P.: Essai sur le rôle politique et social des ducs de Bourgogne dans les Pays-Bas. Gand 1875.

Funk-Bihlmeyer: Kirchengeschichte. Das Mittelalter. Paderborn,[9] 1932.

Ganshof, F. L.: *Chastellain*, in: Enciclopedia Italiana IX, 1931, S. 946.

Gauchez, M.: Histoire des Lettres Françaises de Belgique des origines à nos jours. Bruxelles,[4] 1922.

Gröber, G.: Grundriß der romanischen Philologie. 2. Bd., 1. Abtlg., Straßburg 1902.

Guy, H.: Histoire de la poésie française au XVIe siècle. Tome I: L'école des rhétoriqueurs. Paris 1910.

Hasselt, A. van: Essai sur l'histoire de la Poésie française en Belgique. Bruxelles 1838.

Huizinga: J.: Herbst des Mittelalters. München,[3] 1931.

Huizinga, J.: Wege der Kulturgeschichte. Studien. München 1930.

Karl, L.: Die burgundische Dichtung und der Totentanz; in: Ztschr. f. roman. Phil., Bd. 45, 1925, S. 255—280.

Kervyn de Lettenhove, H.: La Toison d'or. Bruxelles 1907.

Lacroix, P.: Sciences et Lettres au Moyen Age et à l'époque de la Renaissance. Paris,[2] 1877.

Lanson, G.: Histoire de la littérature française. Paris, (o. J.) 23. Auflage.

Liebrecht, H.: Histoire de la littérature Belge d'expression française. Bruxelles 1910.
Molinier, A.: Les sources de l'histoire de la France. Des origines aux guerres d'Italie. T. IV, Paris 1904.
Münch, W.: Gedanken über Fürstenerziehung aus alter und neuer Zeit. München 1909.
Neumann, C.: Ende des Mittelalters? Legende der Ablösung des Mittelalters durch die Renaissance; in: Dtsch. Vierteljahrsschr., Jg. 12, 1934, S. 124—171.
Paris, G.: Esquisse historique de la littérature française au moyen âge (depuis les origines jusqu'à la fin du XVe siècle). Paris 1907.
Pastor, L. v.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance. Freiburg, Bd. I 5–7 1925; Bd. II 8–9 1925.
Patterson, W. F.: Three centuries of French poetic theory. A critical history of the chief arts of poetry in France (1328—1630). 2Bde., University of Michigan Press 1935.
Pérouse, G.: Georges Chastellain. Bruxelles 1910.
Petit de Julleville, L.: Histoire de la Langue et de la littérature française des Origines à 1900. Tome II, Moyen Age, 2e partie. Paris 1896.
Piaget, A.: Besprechung des Doutrepont'schen Werkes, in: Romania, Tome 38, S. 605 ff.
Piaget, A.: *Les Princes* de Georges Chastelain; in: Romania, Tome 47, 1921, S. 161—206.
Pirenne, H.: Histoire de Belgique II. Bruxelles,[3] 1922.
Pirenne, H.: Geschichte Belgiens II. (Uebersetzung des französischen Manuskriptes von F. Arnheim); in: Gesch. der europäischen Staaten 30. Gotha 1902.
Quicherat, J.: Besprechungen zu der im Erscheinen begriffenen Ausgabe von Chastellains Werken, in: Bibliothèque de l'école des chartes. Jg. 24 (1863); 25 (1864).
Richter, O.: Die französische Literatur am Hofe der Herzöge von Burgund. Diss. Halle a. S. 1882.
Röder, J.: Das Fürstenbild in den mittelalterlichen Fürstenspiegeln auf französischem Boden. Diss. Münster 1933.
Rudnitzki, P.: Der Turnierroman *Livre des faits du bon Chevalier Messire Jacques de Lalaing* in der Anholter Handschrift, nebst einem Exkurs über den Verfasser; in: Forsch. u. Funde, Bd. IV, Heft 1, Münster i. W. 1915.
Schnürer, G.: Kirche und Kultur im Mittelalter. Bd. III, Paderborn 1930.
Stein, H.: *Chastellain;* in: La Grande Encyplopédie. Tome X, 1912 (S. 865 f.).
Suchier-Birch/Hirschfeld: Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig und Wien 1900.
Tilley, A.: The Dawn of the French Renaissance. Cambridge University Press 1918.
Vallet de Viriville, A.: Bemerkungen zu der Chastellain-Ausgabe des Kervyn de Lettenhove; in: Journal des Savants, Jg. 1867, Heft 1, 3 u. 6.
Voretzsch, K.: Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur. Halle a. S. 1925.
Wartburg, W. v.: Evolution et structure de la langue française. Leipzig—Berlin 1934.
Zoepfl, F.: Deutsche Kulturgeschichte. 2 Bde., Freiburg 1928—30.

Inhalt.

	Seite
A) Einleitender Teil.	
I. Kapitel: Leben Chastellains.	7
II. Kapitel: Zweifelhafte Werke, Bedeutung Chastellains.	13
B) Hauptteil.	
I. Kapitel: Auffassung Chastellains von seinem Beruf.	17
II. Kapitel: Wirken für seine burgundischen Herren.	20
III. Kapitel: Stellung zu den französischen Königen.	38
IV. Kapitel: Schriften an den Adel seiner Zeit.	49
V. Kapitel: Allgemein moralisierende Dichtungen Chastellains.	55
VI. Kapitel: Gehört Chastellain dem Mittelalter oder der Renaissance an?	64
C) Schluß.	81
Nachtrag.	82

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547221_0092

A) Einleitender Teil.

I. Kapitel: Leben[1]*).*

Georges Chastellain ist sicher einer der bedeutendsten französisch schreibenden Schriftsteller des 15. Jahrhunderts. Dieses Urteil scheint zunächst etwas gewagt zu sein, wenn wir sehen, wie wenig unser Autor selbst in größeren Literaturgeschichten vertreten ist. In manchen derselben finden wir nicht einmal seinen Namen; andere widmen ihm einige wenige Worte; als Beispiel zitiere ich G. Lanson. Ueber Chastellain weiß er eine einzige Zeile zu sagen: „un des fameux poètes bourguignons, Georges Chastelain“[2]) (wobei noch die Schreibung des Namens mit einem l auffällig ist). Literaturgeschichten kleineren Umfanges brauchen wir von vornherein nicht zu befragen.

Und doch heißt es von unserem Dichter: „C'était le plus bel esprit de son temps — et le plus fécond. Ses poésies, ses Mystères, . . ., étaient si fort admirés que ses contemporains le comparaient sérieusement à Térence, à Homère“[3]). Woraus erklärt sich diese Tatsache? Zunächst läßt sich anführen, daß das ganze 15. Jahrhundert eine unsichere, schwankende Beurteilung und Behandlung erfahren hat. Zwischen zwei Groß- und Glanzepochen, mittelalterlicher und Renaissanceliteratur stehend, wurde dies Jahrhundert bis jetzt stiefmütterlich bedacht, wie das bei den sogenannten „Nahtstellen“ leicht verständlich ist.

Einen Hauptgrund für die Vernachlässigung Chastellains gibt meines Erachtens L. Karl, wenn er sagt: „Seine Ehrlichkeit sicherte ihm die Wertschätzung seiner Zeitgenossen, aber zog ihm auch die stiefmütterliche Behandlung der Nach-

---

[1]) Angabe der Zitate aus den Werken Chastellains erfolgt in Klammern im Texte selbst. Römische Ziffer = Band, arabische = Seitenzahl des betr. Bandes. Werke, auf die nur gelegentlich Bezug genommen wird, habe ich nicht in das Literaturverzeichnis aufgenommen.

[2]) *Histoire de la littérature française*, S. 186.

[3]) Débidour, *Les Chroniqueurs*, S. 150 f.

welt zu. Das burgundische Reich verfiel und die politische Auffassung, die auf dessen Selbständigkeit fußte, war in Paris verhaßt. Die Gerechtigkeit dem französischen König gegenüber mußte ihn in den Augen der Habsburger, Erben und Statthalter in Niederlanden verdächtig erscheinen lassen. Erst nach Entstehung des selbständigen belgischen Staates übte die Geschichtswissenschaft Gerechtigkeit dem treuen Chroniker gegenüber und veröffentlichte die Gesamtausgabe seiner Werke“ [4]).

Die Entscheidung ist in der Tat schwer, wo wir das zu Ende gehende Mittelalter und die Dämmerung [5]) der neuen Renaissanceepoche anzusetzen haben. Bis heute ist dieses Problem sehr umstritten; im Schlußkapitel wird etwas ausführlicher darüber gehandelt werden. Bekannte Gestalten aus der Zeit unseres Autors sind neben Christine de Pisan (1364—1430) und Alain Chartier (1385—1440) [6]) besonders Charles d'Orléans (1391—1465), François Villon (1431 bis 1463?) [7]), A. Gréban (1425?—1480?) und Philippe de Commynes (1433— ca. 1511). Unter und neben diesen Großen steht Georges Chastellain; wir wollen ihn in diese Zeit hineinstellen und zunächst kurz über sein Leben berichten.

Die Daten dieses Lebens scheinen einigermaßen sicherzustehen. Das Todesjahr wenigstens wird allgemein mit 1475 angegeben. Hin und wieder begegnet man einer etwas abweichenden Angabe [8]), die jedoch bei der Geschlossenheit der andern nicht besonders zu bewerten ist. Größere Schwierigkeiten macht allerdings die genaue Festsetzung seines Geburtsdatums. Hier schwanken die Angaben zwischen 1403, 1404—05, ja sogar 1415—20. Das erste Datum findet sich z. B. bei Chevalier [9]); andere geben keine unbedingte Entscheidung zwischen 1404 oder 05. So die Literaturgeschichte von Bédier-Hazard [10]), wo es heißt: „né en 1404 ou 1405, ou

---

[4]) *Zs. f. rom. Phil.* 45, S. 272 f.

[5]) Vgl. A. Tilley, *The Dawn of the French Renaissance*, 1918.

[6]) Lanson, S. 167 sagt: „Il mourut après 1439“.

[7]) Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, S. 539, gibt als Todesjahr 1484. Patterson, *Three centuries of French poetic theory*, II S. 60 gibt als Daten 1431—63.

[8]) Z. B. bei A. van Hasselt in seinem *Essai sur l'histoire de la Poésie française en Belgique*, 1838, der ihn 1474 sterben läßt.

[9]) *Répertoire des sources historiques du moyen âge*, Paris. Bd. I, Sp. 893. Ebenso gibt dies Datum M. Gauchez, *Histoire des Lettres Françaises de Belgique des origines à nos jours.* Bruxelles 1922 (4. Aufl.), S. 102.

[10]) Tome I, S. 121; (der Zeitraum von 1337 bis Ende 15. Jahrhundert ist von L. Foulet bearbeitet).

vers 1415". Oder in der Arbeit von O. Richter [11]): „geboren im Jahre 1404 oder 1405." Vallet de Viriville, ein guter Kenner unserer Periode [12]), hat sich zu der großen Chastellain-Ausgabe des Kervyn de Lettenhove kritisch geäußert [13]). Dabei kommt er nach längeren Darlegungen (S. 51) zu dem Ergebnis: „. . . notre auteur serait né vers 1415 ou 1420, c'est-à-dire dix ou quinze ans plus tard qu'on ne l'admettait antérieurement." In einer darauf folgenden Anmerkung allerdings schwächt er seine vorhergehenden Ausführungen wieder bedeutend ab zugunsten des Jahres 1405 [14]). Gröber [15]) drückt sich vorsichtig aus, indem er sagt: „Er (Chastellain) wurde um 1405 in Flandern geboren". Dieses Datum, das in vielen, auch neuesten Erscheinungen, angegeben ist [16]), kann auch von uns daher mit gutem Grund angenommen werden.

In der Einleitung zu der Chastellain-Ausgabe gibt K. de Lettenhove einen ziemlich ausführlichen Bericht über das Leben des Dichters, dem wir im wesentlichen folgen können. Stellenweise ist er nach anderen Quellen zu vervollständigen. Chastellain ist Flame; er stammt aus Ostflandern, der Grafschaft Alost — dem heutigen Aalst [17]). Der Geschlechtername der Familie ist Tollin (oder Tollyn), als Beinamen wählten sie Borchgrave = Chastellain, was ihre Stellung als châtelains von Alost ausdrückt [18]). „He derived his surname from the fact that his ancestors were burgraves or châtelains of the town (Alost); his parents, who belonged to illustrious Flemish families, were probably the Jean Cha-

---

[11]) *Die französische Literatur am Hofe der Herzöge von Burgund*, S. 34.

[12]) Er schrieb auch den Artikel *Chastelain* (sic!) in der *Nouvelle Biographie, Générale* 10, Sp. 56—64, 1854.

[13]) *Journal des Savants*, Jg. 1867, S. 49—63, 183—199, 385—393.

[14]) J. Quicherat, der in der *Bibliothèque de l'école des chartes* die Ausgabe fortlaufend kommentiert, kommt bei Behandlung der Bände II, III, IV (25. Jg. 1864, S. 571—73) ebenfalls zu der Annahme, daß Chastellain zwischen 1414 und 1415 geboren sein müsse.

[15]) *Grundriß der rom. Phil.*, II. Bd., 1. Abt., S. 1130.

[16]) Zuletzt noch bei Patterson II, S. 60, aus dem Jahr 1935, wo die Lebensdaten Chastellains ohne Fragezeichen aufgeführt sind mit 1405—75. Desgleichen Huizinga, *Herbst* S. 538, wo allerdings als Geburtsjahr 1404 angesetzt ist.

[17]) Nicht aus Gent, wie gelegentlich angenommen wurde. Darüber in: *Journal des Savants*, Jg. 1837, S. 332.

[18]) Bei der Aussprache des Namens kommt das s natürlich nicht zu Gehör! „A la fin du 13e s. la chute (de l's) est accomplie, quoique l'écriture maintienne l's jusqu'au 18e s." Wartburg, *Evolution et structure de la langue française* S. 111.

stellain and his wife Marie Masmines mentioned in the town records in 1425 and 1432“ [19]).

Es ist wenig, was wir aus der Jugend und den ersten Mannesjahren unseres Schriftstellers wissen. 1430 soll er noch an der Universität zu Löwen gewesen sein, die er aber bald darauf verlassen haben muß. In den folgenden Jahren führte er ein bewegtes Leben auf Fahrten und als Kriegsmann in Diensten Philipps von Burgund. Aus dieser Zeit stammt sicher auch einer seiner bekannten Beinamen, nämlich der des „Aventureux“. Das Jahr 1435 setzte allerdings dieser Tätigkeit ein Ende, da Philipp der Gute von Burgund und Karl VII. von Frankreich den Vertrag von Arras miteinander abschlossen [20]). Von 1435—45 haben wir, wie V. de Viriville betont, kein genaues Dokument, das uns eine absolut sichere Angabe gestatten würde [21]). Er lebte während dieser Zeit wohl ausschließlich in Frankreich und scheint häufig am Hofe Karls VII. geweilt zu haben; daher auch seine genaue Kenntnis der Dinge, die ihn später befähigte, über Amt und Pflichten der Fürsten zu schreiben. Er war Freund und Sekretär des Seneschalls von Poitou, Pierre de Brézé, der unter Karl VII. der erste Mann des Königreiches war, bei dessen Nachfolger Ludwig XI. allerdings zunächst in Ungnade fiel. Chastellain trat damals in einer eigenen Schrift für seinen früheren Freund ein [22]).

1445 verließ Chastellain Frankreich und begab sich in seine Heimat, an den Hof seines Herzogs. Seit 1446 steht er ausschließlich im Dienste Philipps des Guten, der die hohen Qualitäten seines Dienstmannes wohl zu schätzen wußte. Das Jahrzehnt zwischen 1446 bis 1455 sieht ihn häufig auf Reisen und Gesandtschaften im Interesse seines Herrn, die ihn nach Frankreich und verschiedentlich auch nach Deutschland führten, z. B. nach Trier und Köln [23]). In dieser Zeit wurde er mit mehreren Hofämtern betraut und mit Ehrentiteln ausgezeichnet. „Philippe le Bon le fit successivement écuyer-panetier, puis tranchant, échanson, puis membre de son conseil“ [24])“

---

[19]) *Encyclopedia Britannica*, S. 958.

[20]) Das geschichtliche Bild der Zeit in den Werken von H. Lavisse, *Histoire générale . . .*, und besonders H . Pirenne, *Histoire de Belgique II*, *Geschichte Belgiens II.*

[21]) S. *Journal* 1867, S. 52.

[22]) *Déprécation pour messire Pierre de Brézé*; VII, 37 ff.

[23]) *Journal*, S. 55.

[24]) Ebd.

In der Folgezeit wies Philipp der Gute seinem treuen Diener in seinem Schloß la Salle-le-Comte zu Valenciennes, dem Geburtsort Froissarts, eine Wohnung an, wo Chastellain die letzten 20 Jahre seines Lebens verbrachte. Er erhielt den Auftrag, „de mettre par escript choses nouvelles et morales, en quoy il est expert et cognoissant, et aussi par manière de cronique les faits dignes de mémoire." (I, S. XXVIII.)

Betonen möchte ich hier schon, was auch V. de Viriville hervorhebt: „G. Chastellain était institué par le duc écrivain moraliste et historiographe"[25]). Der Akzent liegt hier auf moraliste. Die letzten 20 Jahre sind für das literarische Schaffen Chastellains die fruchtbarsten. Es fällt auch in diese Zeit eine der größten Ehrungen für den Dichter. Karl der Kühne, der 1467 seinem Vater als Herzog nachfolgte, hielt den bewährten Kämpfer für die burgundische Sache in ebenso hoher Wertschätzung wie sein Vater. Er verlieh ihm den Titel eines „indiciaire", „comme à celuy qui demonstroit par escripture authentique les admirables gestes des chevaliers et confrères de la Toison d'or." (I, S. XXXVI.) Dazu verlieh er ihm als höchste der äußeren Ehrungen den goldenen Rittersporn[26]); die Zeremonie des Ritterschlags wurde vorgenommen am 2. Mai 1473. Es war bei Gelegenheit eines Kapitels der Ritter vom Goldenen Vlies. Dieser Umstand hat wohl zu der Annahme geführt, Chastellain sei Ritter vom Goldenen Vlies gewesen. Diese irrige Ansicht findet sich u. a. bei Richter[27]), A. van Hasselt[28]), wie auch in dem sonst gründlichen Werk von Doutrepont[29]). Obwohl öfters richtiggestellt, hielt sich dieser Irrtum bis in jüngste Publikationen. Ich verweise hierfür auf den Artikel *Chastellain* in der *Enciclopedia Italiana*[30]), wo wir lesen: „. . . nel 1473 il duca Carlo il Temerario gli diede il collare del Toson d'oro e gli accordò il titolo officiale di „indiciaire" ossia di storiografo . ." Der Ansicht, daß Chastellain lediglich zum Ritter geschlagen wurde, sind u. a. Gröber[31]), Cartellieri, der klipp und

---

[25]) *Journal*, S. 55.

[26]) S. Cartellieri, *Mitt. d. Inst. f. österreichische Geschichtsforschung.* Bd. 33, Heft 1, S. 548 f.

[27]) *Französische Litteratur*, S. 35.

[28]) *Essai . . .*, über Chastellain, S. 124 ff.

[29]) *La Littérature Française*, S. 470. Auch in der *Encyclopedia Britannica*, S. 958, wo es heißt: „. . . was himself made a knight of the order on the 2nd of May 1473".

[30]) Bd. IX (1931) S. 946.

[31]) *Grundriß*, S. 1130.

klar sagt: „Chastellain erhielt n i c h t das Goldene Vliess“ [32]). Der Artikel in der *Grande Encylopédie* besagt ebenfalls nur, daß „Charles le Téméraire le favorisa . . . et l'arma chevalier le 2 mai 1473“ [33]). Desgleichen sagt der Herausgeber in der den Werken vorausgehenden Notice, daß Karl der Kühne Chastellain lediglich in den Ritterstand versetzte. (I, S. XXXVI.).

Zu diesen Belegen kann ich einen weiteren hinzufügen, der wohl große Sicherheit besitzt. H. K e r v y n d e L e t t e n h o v e, nicht der Herausgeber der Chastellain-Ausgabe, veröffentlichte 1907 eine lesenswerte Monographie über den Orden vom Goldenen Vlies [34]). In einem Anhang, S. 89—102, gibt er eine Liste sämtlicher Ritter und Fürsten, die in den Orden aufgenommen wurden; und zwar handelt es sich hierbei um eine gleichzeitige Aufstellung. Von Karl dem Kühnen wurden 15 Ritter und Helden dieser ganz hohen Ehre zuteil, und zwar sind es jene von Nr. 63—77 [35]). Unter dieser Zahl von illustren Königen, Prinzen und Fürsten figuriert nicht unser bescheidener Ritter Georges Chastellain, „l'humble George“, wie er sich selber nannte (z. B. VII, 422).

Kurze Zeit nur konnte sich Chastellain seiner hohen Ehrung erfreuen; er starb schon im Jahre 1475. So blieb es ihm aber erspart, das Ende mitansehen zu müssen, das im Jahre 1477 mit dem Tod Karls des Kühnen einem blühenden und mächtigen Reich bereitet wurde, dem doch all sein Sinnen gegolten hatte [36]). Dies ist in kurzen Zügen, was uns aus dem bewegten Leben Chastellains bekannt ist. Für weite Strecken sind wir ohne irgendwelche genaue Daten und Anhaltspunkte. Und doch war unser Dichter eine in seiner Zeit bekannte Erscheinung, wie sich schon aus seinem populären Beinamen des „Aventureux“ oder „Aventurier“ erschließen läßt.

---

[32]) *Am Hofe der Herzöge von Burgund*, S. 303.

[33]) Tome X, 1912, S. 865 f.

[34]) *La Toison d'or*. Bruxelles 1907.

[35]) Als Beispiel zitiere ich den ersten und letzten von diesen 15 Auserwählten:

B. Nommés sous le deuxième chef et souverain de l'ordre: Charles-le-Téméraire:

LXIII. Treshaut et tresexcellent et trespuissant prince, Edouard roy d'Angleterre, IV du nom.

LXXVII. Messire Engelbert, comte de Nassau, seigneur de Breda.

[36]) Zu erwähnen wäre, daß Chastellain einen natürlichen Sohn hinterließ, „nommé Gauthier, qui fut doyen de Leuze en 1524. C'est tout ce que nous savons de sa postérité.“ (I. S. XXXVIII). Vgl. auch V. de Viriville, *Journal*, S. 56.

II. Kapitel: Zweifelhafte Werke, Bedeutung Chastellains.

Wie aus dem Vorhergehenden deutlich wurde, besteht eine Lücke in der Kenntnis unseres Dichters. Wir besitzen noch keine befriedigende Biographie Chastellains. Die sicherlich interessante und angenehm zu lesende Arbeit P é r o u s e 's bringt nicht das, was wir von einem solchen Werk erwarten müssen. C a r t e l l i e r i spricht denn auch mit folgenden Worten den Wunsch nach einer endgültigen Biographie des Dichters aus [37]): „Leider läßt Pérouse allen gelehrten Apparat weg; keine Anmerkungen [38]), keine Zitate und Belege. Doch auch so wird die Schrift dem Forscher gute Dienste leisten, und wir werden sie zu Rate ziehen müssen, bis wir eine erschöpfende Biographie des Georges l'Aventureux erhalten haben, . . .".

Es ist zwar in den letzten Jahrzehnten gerade für die Zeit des 15. Jahrhunderts manches gearbeitet worden, besonders auch in den wichtigen Veröffentlichungen der „Bibliothèque du XV^e siècle" [39]). Ueber Chastellain findet sich jedoch nichts von Belang. Pierre C h a m p i o n sagt im Vorwort zu seiner „Histoire poétique du XV^e siècle" [40]): „De propos délibéré nous avons écarté Olivier de la Marche, Georges Chastellain qui est un poète lorsqu'il écrit en prose, comme Bossuet." Den Grund, w a r u m Chastellain nicht von ihm behandelt wird, kann ich mir allerdings nicht denken. Erwähnt werden mag auch, daß schon vor 30 Jahren von Fr. Ed. S c h n e e g a n s ein Werk, „Das 15. Jahrhundert" als in Vorbereitung angekündigt wurde [41]).

Hier ist die Stelle, noch ein Wort zu sagen zur Schreibung des Namens Chastellain. Er begegnet nämlich oft in einer anderen Form; wir finden: Chastelain [42]); Chatelain [43]), Chaste-

---

[37]) *Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch.*, Besprechung von Pérouse: Georges Chastellain.

[38]) Nicht ganz korrekt, da Pérouse in seiner 160 Seiten umfassenden Studie doch immerhin zwei Anmerkungen bringt!

[39]) Die erste Veröffentlichung innerhalb dieser Reihe kam im Jahre 1905 heraus.

[40]) Zwei Bde., Paris 1923, S. IX. (Bd. 27 u. 28 innerhalb der vorhin erwähnten Reihe.)

[41]) Siehe Ph. A. Becker, *Grundriß der altfranzösischen Literatur*, I. Teil. Heidelberg 1907, S. 139.

[42]) So z. B. bei Richter, Effer u. auch bei A. Potthast: *Bibliotheca Historica Medii Aevi.* 1896 I, S. 218.

[43]) Z. B. bei De Barante, *Histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois 1364—1477.* 10 Bde., Paris ^{7}1854; diese Schreibung ist immerhin instruktiv für die Aussprache des s.

laine [44]); die geläufigste und auch sinngemäße Form ist jedoch die, die der Herausgeber der Werke angenommen hat. Sie findet sich auch bei den Zeitgenossen Chastellains, wie aus verschiedenen Zitaten hervorgeht, die K. de Lettenhove anführt. So spricht Olivier de la Marche von „ce très-vertueux escuyer George Chastellain, mon père en doctrine . . .". (I, S. VI) [45]).

Kurz sei noch dargelegt, was Chastellain geschrieben hat bezw. was wir ihm aberkennen müssen, wenngleich es in die Ausgabe mit aufgenommen wurde. Der Herausgeber behandelt in der Notice (I, S. XLVIII—LXIV) die Werke Chastellains, mit Einschluß derjenigen, von denen uns nichts überliefert ist. Von jedem der Werke teilt er mit, in welchen Bibliotheken Handschriften vorhanden sind und was schon vor ihm veröffentlicht wurde. Von dem an dieser Stelle Mitgeteilten macht er selbst in einem späteren Band (VI, S. XI f.) einige Abstriche und veröffentlicht infolgedessen vorher Angekündigtes nicht. Aberkennen müssen wir Chastellain außerdem folgende Schriften [46]):

1. „*Le Concile de Basle. Mystère*"; VI, 1 ff. Das Stück ist ohne Namen des Verfassers überliefert. Der Herausgeber glaubte, es auf Grund von Aehnlichkeiten in Form und Stil mit Chastellains anderen Mystères Letzterem zuteilen zu sollen. Die Entstehungszeit verlegt er in die Zeit 1432/33. Diese Zeitbestimmung kann nicht richtig sein, da das Konzil schon im Jahre 1431 im Monat Juli zusammentrat [47]), das Mystère aber

---

[44]) So in H. P. Junker, *Grundriß der Gesch. d. franz. Literatur.* Münster, [7]1912; S. 192. An anderer Stelle (S. 243) findet sich bei ihm (ob zufällig?) auch die richtige Form. Als Lebensdaten gibt er 1419—70.

[45]) Vgl. auch VIII, S. 346—60, wo verschiedene Nachrufe von Zeitgenossen auf den toten Dichter abgedruckt sind.

[46]) An dieser Stelle sei mitgeteilt, was die Bde. I—V enthalten; hier ist die Chronik Chastellains, die uns nur in großen Fragmenten überliefert ist, abgedruckt. Sie umfaßt den Zeitraum von 1419—1470, also bis 5 Jahre vor seinem Tode. (Chastellain hat die Chronik allerdings bis zum Jahre 1474 durchgeführt.) Folgende Zeiträume sind behandelt:

Bd. I 1419—1422;
Bd. II 1430—1431, 1452—1453;
Bd. III 1454—1458;
Bd. IV 1461—1464;
Bd. V 1464, 1466—1468, 1470.

Wir besitzen also etwa ein Drittel der gesamten Chronik, die schätzungsweise 15 Bde. füllen würde anstelle von 5 der vorliegenden Ausgabe. Im übrigen ist die Gesamtausgabe des K. de Lettenhove die vollständigste, die auch alle früheren Veröffentlichungen einschließt.

[47]) S. Funk-Bihlmeyer, *Kirchengeschichte* II, S. 285 ff.

vorher entstanden sein muß. Dies geht aus folgenden Zeilen klar hervor:

„Je promets qu'à Basle n'a
Qui sache si jamais verra
Le temps que Concile sera,
Si Dieu ne lui a fait savoir." (VI, 33.)

Ich glaube daher, als Entstehungszeit die Periode zwischen März und Juli 1431 ansetzen zu können, da das Konzil im März zusammentreten sollte und der Verfasser mit obigen Worten seiner Enttäuschung über den doch nicht erfolgten Zusammentritt äußerte. V. de Viriville [48]) setzt ohne Begründund 1430 an.

Zumindest zweifelhaft erscheint die Zuteilung bei Suchier [49]), wie auch bei Gröber, der an zwei Stellen [50]) von dieser „politischen Moralität" spricht, die nach ihm das erste Beispiel für diese Gattung ist. Am eindeutigsten spricht sich zu dieser Dichtung V. de Viriville aus, der die Ansicht vertritt, daß das Werk die Arbeit eines Theologen sein muß, der dazu noch in seiner politischen Gesinnung ein „Armagnac" und kein „Bourguignon" ist, was wir bei Chastellain als selbstverständlich voraussetzen müßten [51]).

2. *Dicté trouvé l'an 1446 dans l'hostel du roy Charles VII^e;* VI, 129 f. Es ist dies ein kurzes Gedicht, das sowohl von Gröber [52]) als auch V. de Viriville [53]) Chastellain aberkannt wird.

3. Livre des faits du bon chevalier messire Jacques de Lalaing; VIII, 1—257. Nächst der Chronik hätten wir es hier mit dem umfangreichsten Werk unseres Schriftstellers zu tun. Es berichtet über das Leben und die Heldentaten eines der bekanntesten Ritter des 15. Jahrhunderts, der 1453 durch eine Kanonenkugel getötet wurde, erst 32 Jahre alt. 1634 wurde der Turnierroman, wie man den *Livre* wohl bezeichnen kann, zum erstenmal gedruckt; der damalige Herausgeber, Jules Chifflet, schrieb ihn Chastellain zu. In der Folgezeit wurde jedoch viel über den Verfasser diskutiert. Lettenhove vertritt natürlich die Chastellain-Hypothese. Schon früh wurde dem

---

[48]) *Journal*, S. 184.
[49]) Suchier-Birch/Hirschfeld, S. 297.
[50]) *Grundriß*, S. 1133 u. 1240.
[51]) *Journal*, S. 184 f.
[52]) *Grundriß*, S. 1131.
[53]) *Journal*, S. 183 ff.

widersprochen; so von J. Quicherat [54]) und V. de Viriville [55]).

Des weiteren wurde Chastellain als Verfasser abgelehnt von P. Lacroix [56]), von Gröber [57]), Doutrepont [58]). Am ausführlichsten und unter Würdigung und Prüfung der bis dahin geäußerten Theorien spricht über die Verfasserfrage P. Rudnitzki [59]). Er behandelt zunächst die Geschichte der Handschrift *Le livre des faits du bon chevalier messire Jacques de Lalaing*, die sich im Fürstlich Salm-Salmschen Archiv zu Anholt i. Westf. befindet und wahrscheinlich aus dem Jahre 1482 stammt. Es folgt dann die ausführliche Beschreibung der Prachthandschrift selbst. In einem Exkurs von 26 Seiten behandelt er schließlich die Verfasserfrage. Das Ergebnis der Untersuchung ist, daß der *Livre* erst nach dem Tode Chastellains, also nach 1475, abgefaßt wurde; mit größter Wahrscheinlichkeit von dem Herold Charolais [60]), dem Nachfolger des Lefèvre de Saint-Remi in diesem Amt, welch letzterem V. de Viriville die Verfasserschaft zugeschrieben hatte [61]).

Gröber möchte Chastellain noch einige poetische Werke absprechen, die sich im VIII. Bde. finden [62]). Er äußert diese Ansicht jedoch nur bedingt; von andern Forschern wird sie nicht geteilt. Bis zu einer endgültigen Klärung sind auch diese Dichtungen als Chastellain zugehörig zu betrachten und zu behandeln.

Zum Schluß des einleitenden Teiles noch einige Bemerkungen über die Bedeutung Chastellains. Er wurde bis jetzt vorzüglich als geschichtliche Quelle erkannt und ausgewertet, nicht so sehr als Dichter. Geschichtliche, kultur- und literarhistorische Werke berufen sich auf ihn und seine Chronik als Zeugnis für seine Zeit. Es wird uns das klar, wenn wir einige neuere Werke einsehen, die sich mit der Kultur und Geschichte des 15. Jahrhunderts beschäftigen. In einem Buch

---

[54]) *Bibliothèque de l'école des chartes*, 1864, p. 571.

[55]) *Journal* 1867, S. 186 ff.

[56]) *Sciences et Lettres au Moyen Age et à l'époque de la Renaissance.* Paris [2]1877; S. 528 spricht er von der „Chronique du bon chevalier Jean (!) de Lalaing, attribuée jusqu'alors à Chastellain."

[57]) *Grundriß*, S. 1136.

[58]) *La Littérature . . .*, S. 99 ff.

[59]) In: Forsch. u. Funde, Bd. IV, Heft 1, Münster i. W. 1915.

[60]) Im Exkurs S. 24*. Charolais ist der Prinzenname Karls des Kühnen. Der Herold, der in seinen Diensten stand, legte, wie allgemein üblich, seinen wirklichen Namen ab und nahm den seines Herrn als Heroldsnamen an.

[61]) *Journal*, S. 187. Ebenso auch Lacroix, S. 528.

[62]) U. a. seine *Rondeaux*, die *Complainte de Fortune*, ein *Lai de Notre Dame de Boulogne* und seine Balladen.

wie Huizingas viel genannten „Herbst des Mittelalters" finden wir gegen 100 Stellen, wo mit Versen und Prosaabschnitten aus Chastellain berichtet wird; desgleichen auch in seinem Werk „Wege der Kulturgeschichte". Oder sehen wir uns ein neueres Werk von O. Cartellieri[63]) an. Auch hier treffen wir Chastellain an mehr als 100 Stellen; drei Viertel davon sind Zitate und Nachweise aus seinen Werken. Diese Zahlen geben jedoch erst das richtige Bild, wenn wir feststellen, daß Chastellain unverhältnismäßig öfter als irgendein anderer bekannter Schriftsteller seiner Zeit um sein Zeugnis bemüht wird. Chastellain hat aber daneben noch eine größere, oder vielleicht besser gesagt eine andere Bedeutung, und er verdient eine Würdigung außerhalb des vorhin angedeuteten Rahmens. Sein Bild soll darum vor uns erstehen als das eines Mannes, der für Wohl und Wehe seines Fürsten, seines Landes, wie auch aller seiner Mitmenschen Sinn hat und sich dafür zu seinem Teil verantwortlich fühlt.

B) Hauptteil.

I. Kapitel: Auffassung Chastellains von seinem Beruf.

In einer neueren Dissertation über mittelalterliche Fürstenspiegel auf französischem Boden wird die Anregung gegeben, die Werke Chastellains als Fürstenspiegel anzusehen und als solche zu behandeln[64]). Machen wir uns zunächst klar, was wir unter Fürstenspiegel verstehen wollen. Münch gibt in seinem bekannten Werk eine Definition, wenn er erwähnt „die sogenannten Fürstenspiegel, deren jeder ein ideales Bild des Fürsten, wie er sein soll oder sollte, bieten will. . . . Und wenn die Verfasser solcher Fürstenspiegel (die natürlich nicht immer gerade diesen Titel haben) meist ihre Gedanken unmittelbar zu einer Art von System zusammengefügt darbieten, so suchen andere dafür eine besondere Einkleidung"[65]). Röder sagt zu einer Bestimmung von Fürstenspiegeln: „Es ginge aber viel zu weit, wollte man in der Literatur alles als Fürstenspiegel bezeichnen, was die Person des Herrschers zum Gegenstand hat und für ihn bestimmt ist; das würde den

---

[63]) *Am Hofe der Herzöge von Burgund*, Basel 1926.

[64]) J. Röder, *Das Fürstenbild . . .*, S. 84 ff. Daselbst auch einige ungenaue und irrige Angaben über Chastellain und seine Werke.

[65]) W. Münch, *Gedanken über Fürstenerziehung aus alter und neuer Zeit*, S. 8 f.

Begriff verwässern. Eine „Spiegelung" möglichst aller Fürsteneigenschaften muß gegeben und auch vom Verfasser ausdrücklich beabsichtigt sein" [66]).

Aus beiden Aeußerungen geht hervor, daß der Schriftsteller beabsichtigen muß, in einem Fürstenspiegel eine zusammenhängende, systematische Darlegung der Tugenden und Eigenschaften zu geben, die für einen Fürsten erforderlich sind. Chastellain äußert sich in seinen Dichtungen zwar in dieser Hinsicht gelegentlich recht eingehend; aber es ist nicht der eigentliche Grund, der ihn zum Schreiben veranlaßt. Seine Werke entstehen meist aus irgendeinem von außen kommenden Anlaß und sind zu einem guten Teil Gelegenheitsschriften. So gibt er natürlich Ermahnungen und Belehrungen zu einer vorliegenden Situation, aber er erhebt nicht eigentlich den Anspruch, Fürstenspiegel zu schreiben. Dies wird im weiteren Verlauf der Darlegungen ersichtlich werden, wo es vor allem darauf ankommen wird, Chastellain selbst zu Worte kommen zu lassen, wie er seinem Herzog und dem Adel des Landes Rat erteilt, und von welchen Grundsätzen er sich dabei bestimmen läßt. Die Notwendigkeit einer ausführlichen Zitierung ergibt sich ohne weiteres. Wir haben von bedeutenden Romanisten Urteile über Chastellain, die diesen sehr hoch stellen. Die reale Grundlage einer solchen Beurteilung fehlt uns jedoch, denn Chastellain ist vielfach eine unbekannte Größe; dazu dürften seine Werke nicht überall leicht zugänglich sein, da es nur eine brauchbare Ausgabe gibt, die schon über 70 Jahre zurückliegt.

Welche Auffassung hatte Chastellain von seinem Beruf? Wir wissen, daß er neben verschiedenen Hofämtern auch das Amt und den Titel eines „membre de conseil" hatte. Einem Mann mit seiner Erfahrung stand dies wohl zu. 1455 wurde er Hofhistoriograph mit dem Auftrag, eine Chronik abzufassen. Diese Aufgabe nahm er sehr ernst und gründlich in Angriff, wie es sich für den Mann gehört, den Clément Marot „le grave Chastellain" [67]) genannt hat. Kennzeichnend für ihn ist der letzte Teil des *Prologue*, den er seiner großen Chronik vorausgeschickt hat; er soll darum auszugsweise hier folgen; er gibt uns außerdem schon eine Vorstellung von seinem Stil: „Je doncques, George Castellain, pannetier du très-haut, très-puissant et très-fameux prince, mon très-redoubté et souverain seigneur, monseigneur le duc Philippe de Bourgogne, fils

[66]) Röder, S. 8.
[67]) Patterson I, S. 136.

Jehan, né en l'impériale conté d'Alost en Flandres, extrait de la maison de Gavre et de Mammynes, sobrement instruit ès lettres, nourry en fleur de jeunesse ès armes, et en la hantise des cours royales et nobles hommes, souverainement des François, enaigri durement ès armes et exercité sous longues annuyeuses contraires fortunes: .. et pour mettre ceste affaire en style desservi et requis, et afin que loyers et titres de chacun soyent plus appropriés aux mérites de leurs faits, et plus voyables que si extrêmes besoignes ne se trouvent seulement traitées cy-après simplement par mains peut-estre trop légères en cas de poids, ou trop lentes en choses nécessaires; . . ., ay fait concordance et espluchemens de vérité, osté le superflu, radoubé le mauvais, non par propre arrogance, ny par confutation d'autrui, mais par donner obéissance à mon prince, avec affection que avoye à le complaire.

Sy requiers et supplie aux lisans, de quelque party qu'ils soient, François, Bourgongnons ou Anglois, que sur moy leur plaise oster toutes partialités, suspicions et faveurs, et me juger tel que me proteste: léal François avec mon prince, osant prononcer vérité contre mon maistre où besoin sera, et non me feingnant de mesme contre François, ny Anglois desquels la gloire n'est à esteindre pour l'un parti, ny l'autre, mais à chascun garder sa portion selon l'advenir et fortune des cas.

Sy traiteray sous la divine permission, et entreprendray au deffinement du duc Jehan, jusques tant que permis me sera vivre. Sy soit à la gloire et louenge de Dieu, à la perpétuelle décoration des rois et nobles hommes françois, souverainement du roy Charles VII[e] et du noble chevalereux prince le duc Philippe. Soit aussi à la louenge de tous vaillans hommes présens et futurs, en accroissement de vertu et saveur de doctrine, et sous humble invocation de mon Dieu, à qui je prie espace jusques au parfait. Vecy commencer." (I, S. 11 f.) Chastellain will also schreiben, wie es sich schickt für einen gerechten, unparteiischen Beobachter. Die Dankbarkeit gegenüber seinem Herrn kann ihn nicht hindern, auch ihm manche unangenehme Wahrheiten zu sagen.

In einem andern Werk — *Le miroir de mort* — erklärt er am Schluß offen seine Tendenz zu belehren, wenn er sagt:

„Ce traittié-cy, pour enseignier
Fit George l'Aventurier,

Afin que chascun ait remort
De penser au pas de la mort,
Ditté en belle rhétorique
Afin que chascun s'y applique“ [68]) (VI, S. VII).

Interessant in dieser Hinsicht ist die Entstehung einer weiteren Arbeit Chastellains, des *Advertissement au duc Charles . .* (VII, 285—333). Die Stadt Gent hat ein Strafgericht von Karl dem Kühnen zu erwarten. Chastellain schreibt nun in aller Eile einen großen Traktat, um seinen Herrn davon abzuhalten, gleich den Anfang seiner Regierung mit einer solchen Handlungsweise zu belasten. Die Beteuerungen Chastellains, daß er seine Arbeiten in ernster Gesinnung und großer Wahrheitsliebe betreibt, dürfen wir ohne weiteres annehmen. Seiner hohen Auffassung von der Wahrheit gibt er in seiner Chronik oft beredten Ausdruck; als Beispiel gebe ich folgende schöne Stelle: „. . . . ains cuide à France faire honneur par maintenir vérité estroite qui fontaine est et doit estre de la vérité du monde pour estre ailleurs dénoncée.“ (IV, 394.) Diese Hinweise mögen vorläufig genügen. Die weiteren Darlegungen werden das Bild klären. Von einer Behandlung der Chronik sehe ich grundsätzlich ab; im wesentlichen beschränke ich mich auf seine anderen Werke, die er ohne Auftrag und außerhalb seiner eigentlich „beruflichen“ Arbeit schrieb.

II. Kapitel: Sein Wirken für seine burgundischen Herren.

In diesem Abschnitt sollen die Werke Chastellains behandelt werden, die er für seine beiden burgundischen Herren, Philipp den Guten (Regierungszeit 1419—67) und Karl den Kühnen (1467—77) geschrieben hat; und es soll gezeigt werden, welche Lehren er ihnen darin erteilte. Zu dieser Gruppe gehören folgende Dichtungen und Prosaschriften [69]):

a) *Les Princes*, VII 457 ff.
b) *La Complainte d'Hector*, VI 167 ff.
c) *Epistre au bon duc Philippe de Bourgongne*, VI, 147 ff.

---

[68]) So ist der Schluß nach einem Manuskript, wie er vom Herausgeber allerdings nicht in den eigentlichen Text aufgenommen wurde.

[69]) Unter dieser Gruppe behandle ich auch die Werke, die für beide Parteien — Burgund und Frankreich bezw. ihre Herrscher — gedacht sind. Ich versuche es, die ungefähre chronologische Folge zu geben, was allerdings für manche Fälle schwierig ist. Die große Chronik — in direktem Auftrag Philipps des Guten verfaßt — soll, wie oben schon erwähnt, hier nicht behandelt werden.

d) *Déclaration de tous les hauts faits et glorieuses adventures du duc Philippe de Bourgongne, celui, qui se nomme le Grand Duc et le Grand Lyon*, VII 213 ff.

e) *La Mort du duc Philippe; Mystère par manière de lamentation*, VII 237 ff.

f) *Advertissement au duc Charles soubs fiction de son propre entendement parlant à luy-mesme*, VII 285 ff.

g) *Souhaits au duc Charles de Bourgongne*, VII 335 ff.

h) *Le livre de Paix*, VII 341 ff.

i) *La paix de Péronne, Mystère*, VII 423 ff.

Genauere Angaben über Entstehungszeit und andere Daten zu jedem Werk gebe ich bei der Behandlung der einzelnen Stücke. Zugleich führe ich die wichtigsten Meinungen wie auch Fehlurteile an, um dann das meiner Ansicht nach berechtigte Endurteil zu begründen.

Les Princes[70]) VII, 457 ff.

Ueber diese kleine Dichtung ist schon verhältnismäßig viel geschrieben, dabei allerdings auch manche irrige Meinung ausgesprochen worden. Wir müssen das kurz erläutern, bevor wir zur eigentlichen gedanklichen Behandlung derselben übergehen. Mit dem Herausgeber können wir als Entstehungszeit nicht „vers 1470" (VII, S. XX) annehmen, sondern einen bedeutend früheren Zeitpunkt, das Jahr 1453. Der Grund dafür wird uns bald klar werden.

Zwei Hauptansichten können wir herausstellen in bezug auf Einstellung und Beurteilung dieses Gedichtes. Die erste geht dahin, daß Chastellain seine Entrüstung gegenüber dem treulosen König Ludwig XI. zum Ausdruck bringen wollte, weil letzterer den Frieden von Péronne (1468!) nicht geachtet habe. So wird die Datierung 1470 verständlich, und die Dichtung wäre ein Porträt der schlimmen Eigenschaften dieses Fürsten. Der Bretone J. Meschinot (1415?[71])—1509) soll nun nach Ansicht dieser Gruppe eine ebenso scharfe Antwort auf die Dichtung verfaßt haben, die ihrerseits gegen den burgundischen Herzog Karl den Kühnen gerichtet wäre. Diese Meinung ist oberflächlich; sie kann nur infolge ungenauer Lektüre und auf Grund vorgefaßter Meinung entstehen.

---

[70]) Wird vom Herausgeber als *Le Prince aufgeführt.*

[71]) P. Champion, in seiner *Histoire poétique* . . . II, 190 f. sagt: „J. Meschinot naquit vers 1420." 1415? gibt Patterson, I 134. Lanson (S. 186) gibt als Lebensdaten für Meschinot: „1420 ou 22—1491".

Der Chastellain-Herausgeber K. de Lettenhove hat sich im Vorwort zum VII. Bd. (S. XIX f.) vorstehende Theorie zu eigen gemacht. Es ist das ziemlich unverständlich, da er selbst im I. Bd. der Ausgabe bei Aufzählung der Werke (S. LVIII) diese Dichtung angibt als *Les vingt-cinq princes*. Dieser Titel allein würde schon die ganze Theorie ausschließen. Pérouse [72]) ist ebenfalls der Ansicht, daß *Le Prince* gegen Ludwig XI. gerichtet sei; Doutrepont [73]) desgleichen. Bei ihm findet sich jedoch schon die Meinung, daß Meschinot sein Werk ebenfalls gegen Ludwig XI. gerichtet habe. Der ersten Theorie wurde mindestens 1902 schon entgegengetreten; und doch findet sie sich noch in Publikationen der jüngsten Zeit [74]). Dafür nur zwei Beispiele: L. Karl sagt in einem größeren Aufsatz [75]): „Sein (Chastellains) Gewissen war gleich erzürnt gegen Karl dem *(sic!)* Kühnen, wie gegen Ludwig XI., jedoch dem letzteren gegenüber hielt er es allein ratsam, das Blatt vom Munde zu nehmen (Le Prince)". Und Röder sagt in seiner 1933 erschienenen Arbeit [76]): „ . . ., oder auch *Le Prince*, in dem Chastellain Ludwig XI. scharf angreift, wozu Meschinot eine ebenso scharfe Antwort verfaßte."

Dagegen ist zunächst zu sagen, daß das „Porträt Ludwigs XI." doch sehr widersprechende Züge aufwiese. Ein Beispiel; Strophe 6 beginnt:

„Prince aimant mieux argent et grosses sommes
Que le france cœur et l'amour de ses hommes."
(VII, 458)

und der Geiz wird damit gegeißelt. In der Strophe 16 wäre nun derselbe Fürst leichtsinnig und verschwenderisch:

„Prince prodigue et large oultre mesure . ." (VII, 461).

Das wirkt einigermaßen unwahrscheinlich [77]). Des weiteren ist eine Auffassung wie die oben dargelegte ganz und gar unmöglich, wenn wir uns die sogenannte Entgegnung Meschinots ansehen, die auch in der Chastellain-Ausgabe abgedruckt ist. (VII, 463 ff.) Wir brauchen nur die 1. Strophe der Schlußballade durchzulesen, und der ganze Sachverhalt ist einleuchtend:

---

[72]) G. Chastellain, S. 119 ff.
[73]) *La Littérature*, S. 389 f.
[74]) In der *Enciclopedia Italiana* (IX 1931, S. 946) heißt es auch: „. . . e i suoi „Princes", in cui è difficile non riconoscere la satira contro Luigi XI."
[75]) *Zs. f. roman. Phil.* 1925, S. 273.
[76]) *Das Fürstenbild*, S. 84.
[77]) Dazu auch Piaget, *Romania*, Tome 47, 161 ff.

„O George, des autres le maistre
En la rhétorique science,
Je vous supply cruel ne me estre,
Et vueillez prendre en patience
Ce qu'ay fait ainsi, com si en ce
Eusse bien sain entendement,
Ce que non par ma conscience;
Mais donnez-y amendement." (VII, 485)

Und der „envoi" dieser Ballade, der ebenfalls an Chastellain gerichtet ist, lautet:

„Prince parfait en éloquence,
Ne regardez aucunement
En ce de mes sens l'indigence,
Mais donnez-y amendement." (VII, 486).

Nun noch kurz die Ansicht und Stellungnahme der zweiten Gruppe. Schon Gröber bemerkte: „Den Ausführungen einer zweiten, unerschrockenen Warnung an die Fürsten, *Le prince*, worin 25 [78]) schlimme fürstliche Eigenschaften besprochen werden, die traurige Folgen für sie nach sich ziehen könnten, trat Meschinot in einem eigenen Gedicht bei" [79]). P. Champion [80]) und auch wahrscheinlich L. Foulet gehen auf A. Piaget zurück; Foulet schreibt [81]): „On a vu longtemps dans *Le Prince* de Chastellain une satire vigoureuse de la politique de Louis XI; on sait maintenant que cette pièce, dont le vrai titre est *Les Princes*, se borne à présenter au lecteur vingt-quatre types de mauvais princes et nous faire prévoir pour chacun d'eux une fin misérable. Personne n'est visé."

Wie oben angedeutet, ist die Quelle für dieses Urteil wohl Piaget. Schon 1909 hat er gelegentlich einer Besprechung des Doutrepont'schen Werkes [82]) auf dessen irrige Theorie hingewiesen. Jedoch erst 12 Jahre später hat er seine Andeutungen weiter ausgeführt in einem größeren Aufsatz in der *Romania* [83]). Auch hier will ich nur ganz kurz die Hauptergebnisse anzeigen, die sich aus seiner Beweisführung ergeben.

---

[78]) Nicht ganz korrekt, da die letzte Strophe, die 25., eine allgemeine Mahnung an die Fürsten enthält — also nur 24 „schlimme fürstliche Eigenschaften".

[79]) *Grundriß*, S. 1132.

[80]) *Hist. poétique*, II, S. 222 ff.

[81]) *Bédier-Hazard*, I, S. 123.

[82]) *Romania*, Tome 38, S. 605 ff.

[83]) Tome 47, S. 161—206: „*Les Princes* de Georges Chastellain."

Piaget faßt selbst folgendermaßen zusammen: „Il n'est peut-être pas inutile de résumer ce long travail décousu. Il faut intituler le poème de Georges Chastellain non pas *le Prince* mais *les Princes*. Il contient une énumération toute théorique de mauvais princes et n'est pas une satire politique. Il a été composé en 1453 et Louis XI, qui était alors dauphin, n'y est nullement visé“ [84]).

Die Entstehung der Meschinot'schen Antwort darauf haben wir uns folgendermaßen zu denken: Chastellain schickte diesem seine kurze Dichtung zu; Meschinot fühlte sich dadurch angeregt, zu jeder Strophe Chastellains — die er als „envois“ von Balladen anzusehen vorgab, da sie alle mit „Prince“ beginnen — eine entsprechende Ballade zu dichten. Der Schlußvers der Chastellain'schen Strophe ist auch jeweils bei Meschinot der Refrain. Das dichterische Werk, das bei einer solch gezwungenen und künstlichen Arbeit herauskam, ist naturgemäß nicht allzu hoch zu bewerten.

Bei der Darlegung dieser Sachverhalte ist ja wohl die Grundtendenz, die moralisierende und belehrende Absicht des Verfassers, schon einigermaßen deutlich geworden. Er will den Fürsten seiner Zeit 24 üble Eigenschaften vorlegen, zugleich mit deren schlimmen Folgen für ihre eigene Person wie auch für ihr Land; all das mit dem Gedanken, sie davon abzuschrecken. Sehen wir uns einige Abschnitte dieser Dichtung an, die z. T. wahres Pathos und Anteilnahme wie auch natürliches dichterisches Empfinden verraten. Alle Strophen sind gleich gebaut: die erste Hälfte legt den Fehler dar, die zweite Hälfte die sich daraus ergebenden Konsequenzen.

Strophe I: Das gegeißelte Laster ist die Falschheit und Verlogenheit bei einem Fürsten:

„Prince menteur, flatteur en ses paroles, [85])
Qui blandist gens et endort en frivoles,
Et rien qu'en dol et fraude n'estudie,
Ses jours seront de petite durée,
Son règne obscur, sa mort tost désirée,
Et fera fin confuse et enlaidie.“ (VII, 457.)

In einer weiteren (16.) Strophe warnt Chastellain solche Fürsten, die in ihrer Ueberheblichkeit keine Lehre annehmen wollen:

---

[84]) *Romania*, T. 47, S. 205 f.

[85]) Dazu macht K. de Lettenhove die Anmerkung: „Il est à peu près inutile d'apprendre au lecteur que ce prince est Louis XI.“ (VII, 457).

„Prince qui hayt remonstrance et doctrine,
Plus est venu d'excellente origine,
Tant plus lui tourne à grant grief et esclandre,
Et n'a dangier si grant dessus la terre
Que quant ne chault à prince en quoy il erre
Car ce seroit pis que le sang espandre." (VII, 461.)

In einer anderen (19.) Strophe findet sich wohl ganz eindeutig eine Mahnung an die beiden Herrscher von Frankreich und Burgund, die ja derselben fürstlichen Familie angehören:

„Prince qui hayt avoir puissant voisin
Et envis voit que parent ou cousin
Règne emprès lui en honneur et gloire,
Que fait-il tel fors monstrer de sa vie,
Qu'il est remply d'orgueil vain et d'envie
Et hayt tous ceux dont digne est la mémoire?"
(VII, 462)

Zum Beschluß dieses Abschnittes wollen wir noch die Mahnung der letzten (25.) Strophe folgen lassen:

„Prince qui veult droit-cy mettre sa cure
Et retenir toute ceste escripture,
Ne peut faillir que réduit ne se voye,
Ou il sera homme inhumain, non homme
Qui digne n'est que chrestien se nomme,
Ne que le ciel luy preste umbre, ne voye." (VII, 463.)

Wir müssen betonen, daß diese freie und offene Sprache bei unserem Dichter in seinem Abhängigkeitsverhältnis gewiß sehr hoch anzurechnen ist.

La Complainte d'Hector VI, 167 ff.

Genaue Zeit der Entstehung anzugeben, ist nicht möglich. Als wahrscheinlich kann das Jahr 1454 gelten, möglicherweise ein etwas früherer Zeitpunkt, sicher aber kein späterer. 1454 wurde es wohl bei einer Zusammenkunft Philipps des Guten mit dem Herzog von Orléans in Nevers aufgeführt[86]). Wir wissen, daß bei dieser Gelegenheit verschiedene Stücke in Szene gingen[87]); Doutrepont gibt an erwähnter Stelle[86]) fol-

[86]) Vgl. Doutrepont, S. 362 f.

[87]) Vgl. I, S. XXIII f., wo K. de Lettenhove aus den Angaben der Rechnungskammer von Lille, die von Laborde ediert wurden, anführt: „A Georges Chastellain pour convertir et emploier en certains habillements, pour aucuns jeux que Monseigneur a fait jouer devant lui en la ville de Nevers: XIII francs IX gros royaux."

gendes Zitat ohne Quellenangabe, nach meiner Ansicht ebenfalls aus Laborde: „lesdits jeux de mistère estoient du roy Alexandre, Ector et Arcilles". Das Stück ist geschrieben, um den Fürsten von Burgund und Frankreich zu zeigen, wie edel die beiden antiken Helden Hektor und Achilles waren, und wie man ihnen nacheifern müsse. Pérouse [88]) meint dazu: „Chastellain se sentait attiré plutôt à donner aux princes des leçons que des avis aux amoureux, . ., traita-t-il des princes et de leurs devoirs dans la *Complainte d'Hector*," — allerdings in einer schönen und seine Zeit ansprechenden Einkleidung. Auch Gröber sieht den Zweck der *Complainte*, die der äußeren Form nach schon auffällig ist — besteht sie doch aus Prosa, kunstvoll gebauten strophischen und nichtstrophischen Versen — darin, „in mythologischer Verhüllung Philipp die Versöhnung mit der Krone anzurathen, . . . Achill, der seine Schuld bekennt und Hektors Verzeihung erhält, um die er bittet, soll den Fürsten der Zeit ein Vorbild an großherziger Selbstüberwindung sein" [89]).

Eine kurze Skizzierung des Inhaltes sowie einige Zitate werden vorstehende Ansichten deutlicher machen. An Personen treten auf: Hektor, Alexander, Achilles, sowie m. E. ein eigener Sprecher für den einleitenden Prolog und die „Conclusion de l'acteur" [90]). Alexander der Große besucht das Grab Hektors und Achills. Ergriffen liest er die Inschriften auf beider Grab, um dann Achill, der ja Hektor besiegt hat, ohne Vorbehalt zu loben. Hektor verteidigt sich in längeren Ausführungen und erklärt Alexander, daß Achill ihn nur durch List und nicht durch Tapferkeit überwunden habe. Alexander bringt nun in einem Zwiegespräch Achill dazu, sich bei Hektor zu entschuldigen, was dieser auch in recht demütigen Worten tut. Beide Helden scheiden danach von einander in die Ruhe des Grabes zurück [91]).

---

[88]) G. Chastellain, S. 99.

[89]) *Grundriß*, S. 1131.

[90]) Doutrepont legt sich (S. 363) die Frage vor, weshalb in den Rechnungen vier Spieler aufgeführt werden. Wenn wir einen Sprecher für Einleitung und Schluß annehmen, was das Natürliche und Gegebene ist, kommen wir ohne weiteres zu dieser Vierzahl.

[91]) Es mag hier bemerkt werden, daß Chastellain seinen Herzog auch an anderen Stellen mit dem Namen Hector bezeichnet (z. B. VII, 207). Daher die wohlwollende Charakterisierung dieser Figur, wie ja überhaupt Hektor z. Zt. unseres Dichters sich einer größeren Schätzung als Achill erfreute. Dies ergibt sich schon daraus, daß er unter die „9 Helden" gerechnet wird, nicht aber Achill.

Sehen wir nun, was Chastellain innerhalb dieses nur grob gezeichneten Rahmens an Lehren und Ermahnungen ausspricht. Es können dies natürlich nur wenige Stellen sein; das übrige müßte einer ausführlichen Darlegung vorbehalten bleiben. Aus dem Prolog, der ja schon in dieser Eigenschaft von vornherein ein Programm entwickelt, gebe ich eine längere Stelle:

„Comme à présent dessoubs figure vive
En parler aigre et en forme plaintive
Sera monstré soubs seule intention
De provoquer vostre compassion
En cas qui est à plaindre et à douloir
Et non louer ce qu'est de nonchalloir.
Pour tant, o vous haulx princes et seigneurs,
Et vous trestous en vertus les greigneurs,
Pour inciter [92]) vos cœurs et vos entreilles,
Ouvrez icy volentives oreilles,[93])
Et vous verrez nouveau piteux mistère
Fondé en pleur d'envieillie matière,
Et qui en soy ou en cas son semblable
Vous pourra estre et servant et valable
Miroir de vivre et de juger doctrine,
De vertu règle et d'honneur discipline"
(VI, 170)

Sehr lehrreich sind dann wiederum einige Stellen aus der *Conclusion de l'acteur*, wo Chastellain direkt die „seigneurs royaulx" anspricht und ihnen folgende Worte sagt (aus der Erzählung selbst gebe ich kein besonderes Zitat, da deren ganzer Charakter lehrhaft gedacht ist):

„Icy vous est baillé vielle matière,
Cas d'un grant poix et d'un très-haut mystère,
Du quel, qui bien le veut en soy comprendre,
Grant bien, grand fruit en peut tirer et prendre.
. . . . . .
Car plus sera l'homme de haut estage,
Plus digne en terre et de haut [94]) parentage,
Plus en fortune, et plus noble en nature,
Plus enrichy de grâce ou d'aventure,

---

92) Andere Lesart: *Pour rénover.*
93) Andere Lesart: *volontiers vos oreilles.*
94) Andere Lesart: *De haute.*

Tant plus luy peut servir en advertence
Et plus donner d'effet et de sentence.
. . . . . .
Seigneurs, pensez à ce que cy j'expose;
Car vray honneur est une digne chose", (VI, 200 ff.).

Dies mag genügen, um den didaktischen Charakter des Stückes, der sich, besonders in Einleitung und Schluß, geradezu aufzwingt, deutlich zu machen. Die nächste Dichtung,

Epistre au bon duc de Bourgongne VI, 147 ff.,

können wir in diesem Zusammenhang nahezu übergehen. Entstehungszeit nach 1456. Chastellain „huldigt dem ebenso glücklichen wie unüberwindlichen Herrn in der üblichen höflingsmäßigen Unterwürfigkeit, die man von dem wahrheitsliebenden Historiographen kaum erwarten sollte" [95]). Zum Verständnis dieser Unterwürfigkeit ist jedoch folgendes zu beachten: Das Werk entstand, kurz nachdem Chastellain vom Herzog eine Wohnung zugewiesen bekam (1455) und zum „conseiller" ernannt wurde (1456). In seiner überschwenglichen Dankbarkeit preist er so seinen Herrn auf jede erdenkliche Weise. Etwas Originelles finden wir jedoch auch noch in diesem Gedicht, wo Chastellain seinen Herzog zur Dankbarkeit gegenüber Gott ermahnt:

„Rends gloire à Dieu; rends grâces glorieuses;
Rends-luy haut los et dévotes cantiques;
Rends-luy ton coeur, tes veines curieuses;
Joings vers le ciel tes mains laborieuses
De tant d'honneur et de gloires publiques,
Quant sur tous rois et princes catholiques,
Tu es celuy qui plus en as reçu:
Or, luy rends donc ce qu'il en est dû." (VI, 164 f.)

Hiernach kommen wir nun zu einer Gruppe von Werken, die alle unmittelbar nach dem Tode des Herzogs Philipp (1467) geschrieben wurden. Da ist an erster Stelle zu nennen die

Déclaration de tous les hauts faits du duc Philippe de Bourgongne, celuy qui se nomme le Grand Duc et le Grand Lyon VII, 213 ff.

Trotz des langen Titels erfahren wir aus diesem selbst nur den ersten Teil des Inhalts. Denn in einem zweiten Teil wird uns auch das Porträt des neuen Herzogs Karl gegeben. Die Entstehung ist für das Jahr 1467, und zwar für die Zeit

[95]) Gröber, *Grundriß*, S. 1131.

unmittelbar nach dem Tode des Herzogs Philipp anzusetzen. Dieser ist zwar dargestellt „d'un pinceau complaisant", aber „le peintre n'oublie pas que son modèle avait des vices". [96]).

Wir erhalten zunächst einen Ueberblick über des verstorbenen Herzogs Leben und Taten; besonders wird er gelobt in seiner Einstellung zu den Päpsten der Zeit, die er (nach Ansicht Chastellains) stets unterstützte. Diese positive Wertung wollen wir jedoch nicht weiter ausführen. Lehrreicher ist für uns das Folgende. Am Ende der Charakteristik behandelt Chastellain nämlich die Laster und Fehler des Verstorbenen, und zwar ohne sie irgendwie zu beschönigen. Wir haben hier ein für seine Zeit und des Dichters Abhängigkeitsverhältnis zum herzoglichen Hause einzigartiges Vorgehen. Es ist kein Höflingsgeist, der sich darin kundtut, sondern aufrechte Gesinnung, die nicht um Geld gekauft wird. Dem neuen Herzog will Chastellain mit seinen Ausführungen eine Warnung geben. Der in Frage stehende Teil wird folgendermaßen eingeleitet: „Afin toutefois que je ne semble flatteur, avoit des vices en luy" (VI, 223). Die Hauptvorwürfe wie folgt:

a) „. . . négligent estoit et nonchallant de toutes ses affaires, ce qui tournoit à grand playe à ses pays et subjects, en fait de justice, en fait de finances, en fait de marchandises et en fait de diverses iniquités, qui à telle cause peuvent sourdre et avoir cours, mesmes (porter) rompture et ruyne en sa maison." Die Lehre und Mahnung, die daraus folgt „. . . prince doit entendre luy-mesme et congnoistre ses affaires."

b) „Avoit aussi en luy le vice de la chair; estoit durement lubrique et fraisle en cest endroit; à souhait de ses yeux complaisoit à son cœur, et au convoit de son cœur multiplioit ses délits."

c) „Avoit encore un défaut en luy, qu'il ne regarda point également ses nobles hommes en leur dignité et prix; par espécial en ses vieux jours donnoit aux moins dignes, et aux mieux vaillans telles fois point; et souffroit l'approche des moins utiles en reboutement de ceux à fruit." (VII, 223 f.)

Alle diese ernsten Vorwürfe kommen aus Liebe zur Sache; Chastellain will, daß sein Herzog vor seinen Untertanen stehe als der gerechte Herr und nicht als Mann, der

---

[96]) Doutrepont, S. 444.

sich lediglich durch die Neigungen seiner Natur leiten läßt. Einen letzten Vorwurf macht er noch seinem toten Herrn:

d) „Alloit tard à messe et hors de heure: fit célébrer deux heures après midy, voire trois souvent; et en ceste manière de faire, il excéda toute observance chrestienne. En moy ne gît nul parement, ne excuse de ceci, que j'osasse mettre avant: j'en laisse le jugement à Dieu“ (VII, 225).

Wir sehen also im ganzen eine große Unbefangenheit und Offenheit in der Behandlung seiner Herren; denn auch bei Herzog Karl bringt Chastellain die Vorwürfe, die man ihm zu seiner Zeit machte. Er will eben „mettre vérité avant par preuve, louer l'homme en ce qu'il a de bon et l'excuser en accusation fausse, . . .“ (VII, 228).

La mort du duc Philippe; Mystère par manière de lamentation VII, 237 ff.

Dazu nur zwei Bemerkungen: 1. Die Entstehungszeit. Gröber gibt das Jahr 1468 an[97]). Aus dem Text selbst können wir jedoch mit Sicherheit den Monat November des Jahres 1467 erschließen. Herzog Philipp starb am 15. Juni 1467[98]); und im Text finden sich folgende Stellen:

„Et sommes en grant différent
Pour un dollereux accident
Qui m'a suspris depuis cinq mois. (VII, 255) Und
Mais puis cinq mois l'avons perdu
Et s'est de nous esvanuy.“ (VII, 242)

2. Einer der originellen Gedanken in diesem Stück ist die Betonung der Gleichheit aller Menschen vor Gott:

„Mon amy, c'est à Dieu tout un
D'un grant prince et d'un pauvre page.
En cela n'a riens d'avantage.“ (VII, 262)

Mit diesem Stück haben wir einen Wendepunkt in Chastellains Leben und Schaffen erreicht. Die folgenden Werke der ersten Gruppe sind an den neuen Herzog Karl gerichtet oder beschäftigen sich mit seiner Person. Der Historiograph will auch ihm mit seinem Rat zur Seite stehen, wie er es seinem betrauerten Vorgänger gegenüber schon getan hatte. Die erste und schon gleich ganz programmatische Schrift ist das

[97]) Grundriß, S. 1133.
[98]) S. Pirenne, *Gesch. Belgiens, II*, S. 575.

Advertissement au duc Charles soubs fiction de son propre entendement parlant à luy-mesme[99]) *VII, 285 ff.*

Die Abfassungszeit dieses Werkes liegt im Jahre 1467, und zwar in den ersten Tagen des Monats Juli, unmittelbar nachdem Karl der Kühne seine Herrschaft angetreten hatte. Es handelt sich um eine Gelegenheitsschrift im besten Sinne des Wortes, wenn sie auch als solche nicht ohne weiteres zu erkennen ist. Sie hat eine ganz eigene Entstehung und enthält nur wenige Anspielungen auf die zugrunde liegenden Ereignisse. Diese werden von Chastellain selbst in seiner Chronik eingehend und sehr anschaulich erzählt[100]). Einen besonderen Reiz erhält der Bericht durch die wörtlich eingefügten Reden der handelnden Personen[101]).

Die Lage ist folgende: Kurz nach der Beisetzung seines Vaters hielt Karl der Kühne, dazu noch besonders aufgefordert durch die Bevölkerung, am 28. Juni 1467[102]) seinen Einzug in Gent. Bei dieser Gelegenheit leistete sich das niedere Volk einen bewaffneten Aufstand und zwang den Herzog, ihm gewisse alte Rechte und Privilegien von neuem zu garantieren. Durch dieses Verhalten wurde der Herzog aufs äußerste erbittert, und man mußte für die Stadt einen Rachezug fürchten[103]). Sobald Karl die Stadt verlassen hatte, kam den Gentern zu Bewußtsein, was ihnen bevorstand. Sie schickten dem Herzog Gesandtschaften nach, die dessen Verzeihung erwirken sollten[104]). Auch Chastellain machte sich zum Anwalt der unglücklichen Stadt und arbeitete in kurzer Zeit eine Denkschrift aus. Diese Auffassung von der Entstehung des Werkes wird auch durch Fredericq gestützt: „Ce fut surtout en 1467 que Chastellain montra un courage peu commun dans l'entourage bourguignon, quand au Téméraire, courroucé contre les Gantois, il adressa un écrit magnifique, intitulé *Avertissement au duc Charles.* Le chroniqueur bourguignon suppose que le duc entend la voix de sa conscience et de sa rai-

---

[99]) Zu den vom Herausgeber angegebenen Handschriften kommt noch eine Eskorialhandschrift (L—11—13) hinzu; s. Röder, S. 85.

[100]) Bd. V, S. 249—306.

[101]) Dies ist überhaupt ein beachtenswerter Zug der ganzen Chronik, die dadurch äußerst lebendig und bewegt wird.

[102]) Zum Datum s. V, 257.

[103]) An anderer Stelle wird Karl von Chastellain folgendermaßen charakterisiert: „estoit chaud néantmoins en sa cause, et bouillant en son mettre avant." (VII, 223.)

[104]) Dazu wieder Chastellains Chronik V, 291.

son, qui lui prodiguent des conseils bien hardis sous la plume d'un courtisan“ [105]).

Ein kurzes Wort noch über die Einkleidung des Werkes, die typisch auch für manche andere ist. Der Verfasser ist in tiefen Schlaf gesunken und hat eine traumähnliche Vision [106]). Er sieht seinen Herzog, umgeben von und im Gespräch mit seinem „Entendement“, einigen seiner Seelenkräfte und geistigen Eigenschaften wie „Congnoissance de toy-mesme“, „Cure“, „Soing“ u. a. Es werden ihm zuerst die Tugenden und Taten seiner Vorfahren ins Gedächtnis gerufen und vorgelegt; zugleich werden ihm alle allegorischen Persönlichkeiten, die ihn umgeben, erklärt und ihre Bedeutung für sein Handeln dargelegt.

Chastellain spricht hier furchtlos und sehr klar zu seinem Herrn; derart, daß Pérouse [107]) zu dem Urteil kommt: „. . il n'en est pas (nämlich „des opuscules“) où il ait marqué plus de discernement.“ Ein Höhepunkt ist da, wo „Nécessité Publique“ eingeführt und folgender Haupt- und Kernsatz des ganzen Traktates erläutert wird: „Ne fait à ignorer que l a s e u l e et s o u v e r a i n e f é l i c i t é d e s p r i n c e s p e n d e n l a f é l i c i t é d e l e u r s s u b j e t s, et la felicité de leurs suppos en la prudence et vertueux usages des princes.“ (VII, 303.) Und im folgenden spielt Chastellain sehr wahrscheinlich auf die gegebene Lage an, wenn er sagt: „Qui est au monde prudence plus grande en un prince que de soy faire aimer? . . . Et qui est-ce qui fait aimer? ce fait bonté tirée du fons de prince. Et ce qui le fait craindre, ce fait sa justice roidement maintenue.“ (VII, 303.) Damit ermahnt Chastellain seinen Fürsten, mehr die Liebe als die Furcht seiner Untertanen zu suchen; das kann er aber nicht, wenn er an seinem Genter Volk gleich zu Beginn seiner Regierung ein „warnendes Exempel“ statuieren will!

Nachdem dieser Gedanke weiter ausgeführt ist, gibt Chastellain an, was das Z i e l der Regierung eines Fürsten in bezug auf sein Volk sein muß:

„Il est doncques nécessité (1.) que le peuple soit bien traité, (2.) qu'il soit gardé d'inconvénient, (3.) qu'il soit pourvu de ce qui est de salut, et (4.) administré de ce qui est de proufit. E n c e s q u a t r e p o i n t s, et lesquels viennent de

---

[105]) Fredericq, *Essai sur le rôle . . .*, S. 204 f.

[106]) Inwieweit hier der gewiß große Einfluß des Rosenromans vorliegt, ist nicht ohne weiteres auszumachen. Zu der ganzen Frage äußere ich mich später noch.

[107]) G. Chastellain, S. 84.

bénéfice de prince, est conservée et comprise toute humaine félicité, et entièrement paraccompli aussy le devoir de princiale vocation." (VII, 304.) Eine solche Stelle müssen wir doppelt unterstreichen; denn hier zeigt Chastellain, daß er wahrhaft Sinn hat für das Volk. Klarer kann man einem Fürsten seine Pflicht kaum vor Augen halten.

Unter ständiger Wahrung der Traumfiktion und nach einem Vergleich des Fürsten mit einem Schiffskapitän wird eine neue Person eingeführt, die vier verschiedene Namen trägt. Folgende zwei interessieren uns besonders: „Regard à son devoir" und „Regard à sa vocation" (VII, 310 ff.). Die erstere verlangt vom Fürsten: „Vertus et bonnes œuvres te sont[108]) connaturelles, et les vicieuses mœurs anienties". (VII, 311.) Und in eindringlichen Worten spricht Chastellain wieder von den Pflichten, die ein Herrscher hat gegenüber Gott, sich selbst, seinen Untertanen, seinen Dienern, . . ., um dann zu sprechen über „Regard à sa vocation". Auch hier wieder die hohe Auffassung vom Beruf des Fürsten, die uns unwillkürlich denken läßt an den „ersten Diener des Staates". Wir lesen dort folgendes: „Certes il (nämlich Regard à sa vocation) te veut donner à entendre que ta vocation est d'estre (1.) le refuge du peuple, (2.) le centre et le comble de leur ressort, et à qui ils doivent prendre chief et production et avance de toute leur salut." (VII, 313.) Also nochmals die starke Betonung des Volkswohls, die verständlich wird aus der der Stadt drohenden Strafe. Die Tugenden, die Chastellain empfiehlt, damit der Fürst seinem Volk alles sein könne, sind besonders folgende: „justice, raison, équité, droiture en tous cas, parfond regard, fréquente sollicitude, diligence en commun bien, attente à salut et providence de paix . . ." (VII, 313 ff.) Noch manche schönen Gedanken und Formulierungen findet Chastellain in diesem Traktat. Wir wollen nur noch die Schlußworte anführen, wo der treue Diener mit eindringlichen Worten seinem Herrn zuruft: „O Charles, Charles, entends droit-cy! Poise, te prie, les divers exemples contraires et t'en ramembre souvent. Ne deviens pas de ceux, hélas! qui pervertissent le bien en mal, ne qui muent paix et salut des hommes en turbation de courages. . . . Ne faut riens doncques fors qüe raison[109]) te gouverne

---

[108]) Andere Lesart: *Te doivent estre.*

[109]) Nicht plötzlich aufwallender Zorn, wozu Karl, wie schon betont, sehr geneigt war.

et que tu portes empire sur ta volonté, pour la tourner à bien, que tousjours tu tournes les yeux . . . par devers terre en amour et dilection à ton peuple. A l'exemple de ton père, il te loist estre doux et familier, . . . seigneur sur tous et serf a tous, ... Ayme doncques vertu, et ensieus les clairs exemples et te contourne envers Celuy qui a l'œil sur les clairs hommes". (VII, 330 f.)

Die Einstellung Chastellains ist daraus zur Genüge klar geworden. Er ist ein wahrhaft verantwortungsbewußt denkender Mensch, der nicht auf billige Lobpreisungen seines Herrn ausgeht, sondern ihn erziehen will zu einem rechten Fürsten und Landesvater. Die Worte und Formulierungen sind von einer wohltuenden Klarheit und Offenheit. Ihre Befolgung hätte Karl sicherlich vor der über ihn hereinbrechenden Katastrophe bewahrt. Es ist richtig, wenn Pérouse [110]) sagt, (qu'il fallait) „du courage pour plaider devant ce prince la cause des peuples et le respect des droits."

Wesentlich kürzer können wir uns fassen bei der Besprechung der folgenden kleinen Dichtung

Souhaits au duc Charles de Bourgongne VII, 335 ff.

Gröber [111]) gibt als Entstehungszeit das Jahr 1468 an, allerdings ohne nähere Begründung. Ich möchte lieber noch das Jahr 1467 ansetzen, da der Inhalt in (Glück-)Wünschen besteht, die dem Herzog zum Beginn seiner Herrschaft ausgesprochen werden. Es sind 24 Strophen zu je 5 Zeilen, die von Vertretern der folgenden 4 Stände in dieser Reihenfolge abwechselnd dargeboten werden: „Le noble, l'homme d'église, le clerc, le marchant." Viel Erfolg in allen Unternehmungen wünschen sie dem Herzog; dabei bringt Chastellain einige originelle Wünsche an, die allerdings schon mehr wie Ermahnungen klingen und von ihm sicher auch als solche gedacht sind:

„Je luy souhaite haut règne et grant
Soin et grant cœur en remembrant
L'honneur de ses glorieux pères,
. . . . . .
Je luy souhaite ouyr les voix
De tous bons cœurs que je congnois
Qui l'ament, clament et faveurent,
. . . . . .

---

[110]) G. Chastellain, S. 84.
[111]) *Grundriß*, S. 1131.

Je luy souhaite estre paisible,
Cœur joyeux, non jamais passible,
. . . . . .
Je luy souhaite en miroir
Pouvoir toute histoire apparoir
Par exemple de mal et bien,
Et qu'après luy venist ce bien
Que Dieu luy fist ses cieux avoir." (VII, 336 ff.)

Also auch diese Dichtung ist für Chastellain eine Gelegenheit, seinem Herrn gute Grundsätze vorzulegen und anzuempfehlen.

Etwas ausführlicher ist zu sprechen über

Le Livre de paix VII, 341 ff.

Zur Entstehung folgendes: Die Spannungen zwischen Burgund und Frankreich, Herzog Karl und König Ludwig XI., spitzten sich bald nach 1467 zu. Man erwartete allgemein den Waffengang; da kommt es zu der Zusammenkunft und dem Friedensschluß von Péronne. Chastellain ist darüber hoch erfreut, jedoch kennt er die beiden Vertragspartner zu genau, um anzunehmen, daß durch diesen politischen Akt auch eine gegenseitig wohlwollende Einstellung bei ihnen eingetreten sei. Diese will Chastellain in ihnen wecken durch seinen *Livre de paix*, damit ein wahrhafter und dauernder Friede zwischen beiden Ländern ermöglicht werde. Ohne diese innere Gesinnung werden die beiden Herrscher doch nur den Augenblick abwarten, wo sie beim andern eine Schwäche zu entdecken glauben, um dann über ihn herzufallen.

Chastellain wendet hier wiederum die Traumfiktion an. Aus seiner Wohnung wird er auf ein weites Feld versetzt, wo ein reich geschmücktes Zelt aufgeschlagen ist. Jeder Teil dieses Zeltes hat seinen besonderen allegorischen Namen, der vom Verfasser jeweils erklärt wird. Beim Eintreten in das Zelt sehen wir die zwei in Frage stehenden Herrscher, zwischen ihnen sitzend die „Dame Paix". Sie ermahnt König und Herzog zum Frieden, der von so großem Nutzen für ihre Länder und Völker, wie auch für die gesamte Christenheit sei. Dann kommt dem Verfasser eine originelle Idee. Seine eigene Natur spaltet sich auf in „Sens superficiel" und „Entendement pénétrant". Dies ist ein Kunstgriff, der es ihm ermöglicht, in Dialogform über Tugenden, Haltung und Aufgaben der Fürsten zu handeln. So sagt er etwa [112]): „Leur estat porte de soi quels ils doivent estre et quels doivent estre leurs faits

[112]) Ich zitiere hier ohne Unterscheidung der zwei Personifikationen.

et leurs mœurs. Ils sont de noble et singulier nom: sy doivent estre doncques de noble et singulier usage qui y corresponde; . . ." (VI, 360) *Noblesse oblige!*

Worthalten und Feststehen zu einem beschworenen Vertrag ist unbedingt von einem Fürsten zu erwarten. „. . . la parole en humaine dignité est la supérieure perfection qui y soit . . . Si donc ceste teneur, par une loi générale se trouve inséparablement en humaine communication et est observée entre les petites gens de petit estat par une manière de gloire, comme plus grandement doncques et comme plus curieusement doit-elle estre maintenue entre grans princes que nature oblige sur toute riens estre véritables!" (VII, 361 f.) Chastellain ist ein Mann des praktischen Lebens. Er läßt es nicht bei einem Satz der Theorie bewenden. Aus Bibel und antiker Geschichte bringt er Beispiele für die schlimmen Folgen des Wortbruches. Dann wird er positiv und erklärt, daß auch ehemalige Feinde sich versöhnen müssen aus höheren Interessen, die im Wohle der regierten Völker begründet liegen. Persönliche Rücksichten müssen zurücktreten. Und abermals bringt er Beispiele, wie große Männer, die ehedem Feinde waren, um ihrer Völker und Staaten willen sich versöhnten. Für den Frieden ist eben kein Opfer zu groß. Ein wahres „Hohes Lied" singt Chastellain nun auf den Frieden, das ich wenigstens z. T. anführen will:

„Paix est une noble chose et de grant estime, de léger escry, mais de chier possès et atteinte. S'elle est vraye, c'est un éternel repos, et s'elle est similitudinaire et fourrée, c'est une pestilencieuse flattoire. Vraye paix, elle est divine et céleste; elle est vraye fille de Dieu et sœur aux anges; elle est conforme à divine transquillité et équale à la mesure de éternel repos non jamais desmouvable." (VII, 378.) Aber einen Frieden ohne Falschheit und Vorbehalt will Chastellain von den Fürsten, darum sagt er ihnen: „Appert doncques que paix quelconque qu'elle soit, si elle ne procède du cœur et qu'elle prengne siège et fondement en vérité intériore, ne pour parole, ne pour semblant, ne pour nul tel signe, ne peut estre de teneur, ne ne peut avoir vraye durée, ne vray effet, ne vraye amour, ne bonne yssue; et partant faut-il conclure que difficilement se peut trouver vraye paix sinon entre personnes véritables et preud'hommes, là où il n'y a nulle fiction, ne faulx aguet." (VII, 381.)

Alle hier angedeuteten Gedanken werden von Chastellain in epischer Breite ausgesponnen und von der „Dame Paix" in einem Schlußwort zusammengefaßt. Der letzte Teil des Trak-

tates gibt die Deutung der vorkommenden allegorischen Bezeichnungen, auf die wir nicht näher einzugehen brauchen. Der beherrschende Friedensgedanke kehrt aber bis zu den letzten Worten wieder, mit denen das Stück abschließt: „Or y est la paix: durer puist-elle longuement, et Dieu en puist avoir louenge et gloire, et son peuple salut, et moy, le povre travaillant en publique félicité là où je puis, grâce et faveur de tous les bons auxquels je me recommande tout humble.

L'humble George."
(VII, 422).

Damit beschließen wir die Betrachtung dieses Stückes, das uns Chastellain unmittelbar als Lehrer und Ratgeber seines Herzogs wie auch des französischen Königs zeigte. Die nächste Dichtung stammt aus der gleichen Zeit und ist ebenfalls entstanden infolge des Friedensschlusses. Es handelt sich um das Mystère

La Paix de Péronne VII, 423 ff.

Die Entstehung wird gleichfalls für das Jahr 1468 angesetzt, da der Friede selbst am 14. Oktober 1468 abgeschlossen wurde [113]). Doutrepont [114]) spricht die Ansicht aus, daß das Stück vor den beiden Herrschern aufgeführt wurde, als sie im Schloß von Aire zusammenkamen. Personen des Stückes sind: Le Roy, Le Duc, Cœur, Bouche, Avis, Sens. Es werden in dichterischer Form ähnliche Gedanken ausgesprochen wie im voraufgehenden Prosastück. König und Herzog versprechen einander, den Frieden zu wahren; aus diesem Teil der Dichtung will ich einige Beispiele zitieren:

Le Roy: O Charles, en nostre amour prise,
Par paix promise,
Au ciel tramise
Voudrez-vous maintenir franchise
Et vous monstrer vray et entier?

Le Duc: Je suis enfant de Sainte-Église,
Qui honneur prise,
Et à Dieu vise;
Sy vous seray tel en devise,
Comme au père fil héritier.

Oder:

Le Duc: En moy ne mettez différent
Car léaument
Et fermement

113) Vgl. H. Pirenne, *Gesch. Belgiens II*, 371.
114) *La Littérature*, S. 364.

Vous serviray durablement
Ne jamais n'en fauldra teneur." (VII, 438 f.)

Wir können uns die herbe Enttäuschung des Dichters vorstellen, als nach kaum einjährigem Frieden die Feindseligkeiten von neuem aufloderten.

III. Kapitel: Stellung Chastellains zu den französischen Königen.

Die erste Gruppe der Chastellain'schen Schriften haben wir abgeschlossen. Wir kommen zu einem zweiten Kreis, dem Teil der Werke, der sich an die französischen Könige wendet oder von ihnen handelt, mit der ausgesprochenen oder auch nicht ausgesprochenen Absicht, einen günstigen Einfluß auf sie und ihre Regierung auszuüben. Wir müssen berücksichtigen, daß Chastellain sich selbst einen „léal François" [115]) nennt; wir müssen bei ihm deswegen schon eine ursprünglich wohlwollende Gesinnung den französischen Königen gegenüber voraussetzen. Zugleich versucht er jedoch, die burgundischen Interessen seiner engeren Landesherren zu wahren. In diesem Kapitel kommen folgende Werke für eine Behandlung in Frage:

a) *Le Dit de Vérité* VI, 219 ff.
b) *Exposition sur vérité mal prise* VI, 243 ff.
c) *La Mort du Roy Charles VII.* VI, 437 ff.
d) *Traité par forme d'allégorie mystique sur l'entrée du roy Loys en nouveau règne* VII, 1 ff.
e) *Déprécation pour Messire Pierre de Brézé* VII, 37 ff.

Gleicherweise gehören in diesen Teil dem Gegenstand nach wiederum einige Werke, die schon im vorhergehenden Kapitel behandelt wurden. Sie seien hier noch einmal kurz genannt:

Les princes. *La Complainte d'Hector.*
Le livre de paix. *La paix de Péronne.*

Die 5 Arbeiten, die nun behandelt werden, wenden sich also ausschließlich an die französischen Herrscher.

---

[115]) Im Prolog zu seiner Chronik (I, 12). Wie Chastellain letztlich zu diesem Ausdruck kommt, ist nicht leicht zu verstehen; vgl. dazu Huizinga, *Wege der Kulturgeschichte*, S. 226 ff.

Le dit de vérité VI, 219 ff.

Die Entstehung dieser Dichtung setzt Gröber an „vor 1461“ [116]), d. h. in die Zeit, als Karl VII. noch König in Frankreich war. In 70 achtzeiligen Strophen setzt Chastellain sich mit Frankreich auseinander. Karl VII. hatte seit Beendigung des Krieges mit England (1453) seine Politik hauptsächlich gegen das Haus und den Herzog von Burgund gerichtet. Seit nun auch der Dauphin, der spätere Ludwig XI., wegen einer Entzweiung mit seinem Vater im Jahre 1456 nach den Niederlanden kam, um daselbst Schutz zu suchen, wurde das Verhältnis zwischen beiden Ländern noch gespannter. Ich möchte die Entstehung dieser Dichtung für die Zeit unmittelbar nach 1456 ansetzen und nicht einfach „vor 1461“. Für eine solche Annahme läßt sich auch Chastellain selbst anführen; er sagt im Prolog zur *Exposition sur vérité mal prise* (VI, 244): „Mais pour ce que moy, le moindre des hystoriographes françois, une fois, sur la fin de leurs eages et au temps de la plus haute difficulté dure que concques je visse entre eux (nämlich Karl VII. und Philipp von Burgund), sur le point ultime de meschief prochain, dont cause estoit et nourrissement, constrainte habitation et refuge de l'héritier de la couronne, le dauphin Viennois, ès pays de ce duc, son humble recueilleur, . . ., fis lors un livret, à l'enseignement de raison saine et à poix de conscience très-gravement examinée, . . .“

Beide Parteien machen sich heftige Vorwürfe wegen Nichteinhaltung des Friedensvertrages. Bekannt ist uns aus dem Jahre 1460 eine Entschließung des königlichen Rates, „daß der König hinreichend Grund und gerechte Ursache habe, thatkräftig und mit Gewalt einzuschreiten, um in allen Landen Seiner Durchlaucht von Burgund, insoweit dieselben dem Königreich gehören, den Beschlüssen des Parlamentes Gehorsam zu verschaffen“ [117]).

Dies die Situation, die unser Gedicht verständlich macht. Gröber nennt es das „bedeutendste Gedicht (Chastellains), eine gehaltvolle, sehr ernste, fast drohende Mahnung an die Fürsten im Namen ihrer Unterthanen, das Wohl der von ihnen Beherrschten nicht ihrer rivalisierenden Eitelkeit zum Opfer zu bringen“ [118]). (Einschränkend ist zu dieser Ansicht zu bemerken, daß die ernste Mahnung an den französischen König gerichtet ist.) Chastellain steht natürlicher-

[116]) *Grundriß*, S. 1132.
[117]) Mitgeteilt bei Pirenne, *Gesch. Belgiens II*, S. 302.
[118]) *Grundriß*, S. 1132.

weise auf dem Standpunkt Philipps des Guten, seines Herrn.

In der Einleitung haben wir es mit allgemeinen Reflexionen zu tun, die in folgenden bedauernden Versen ihren Abschluß finden:

„Et si discord aucun y pouvoit naistre,
Qu'extirpé soit par vertu triomphante,
Ou gloire d'homme est moindre que d'enfant
. . . . . .
Là où foy une, un fons et un baptème,
Un bers, un sang, un lien doit estraindre [119])
Et traire tout ensemble à une remme [120])
Là vient malheur qui les régnans achemme [121])
Et fait leurs cœurs enfroidir et refraindre [122]),
Et sans honneur, ne Dieu, ne autre craindre."
(VI, 222 ff.)

Frankreich und Burgund waren einst freundschaftlich verbunden. Letzteres war oft starke Hilfe für Frankreich; und doch ist dieses oder auch sein König jetzt undankbar. Das kann zwar Burgund nicht schaden; aber Chastellain ermahnt den König dennoch, zum eigenen und des Volkes Nutzen gut zu regieren.

„Si vous régnez en triomphe amirable,
Et qu'en vos bras git fortune endormie,
Régnez si bien que ce vous soit durable,
Et qu'en régnant la fin ne soit plorable,
Car quant à nous, ce ne nous grieve mie." (VI, 226.)

Es folgen Vorwürfe wegen Eitelkeit und Hochmut, der zur Verachtung der Mitmenschen führt; und doch hat das Frankreich schon manches Mal geschadet.

„Orgueil jadis par maintes fois diverses
Vous a punis et procuré misère." (VI, 228)

Gott steht und muß als Herr über allem stehen, da sonst kein Friede möglich ist, zu dem Chastellain mit folgenden bewegten Worten auffordert:

„François, François, remitigez vos ires [123]),
Ramodérez vos passions non saines
Et gouvernez vos haulx noveaux empires,

---

[119]) Die Herrscher entstammen dem gleichen Geschlecht!
[120]) Remme (flamand: rien), courroie, corde.
[121]) „Ducange donne au verbe: achesmer, la signification de orner, parer, qui ne paraît pas convenir ici." (VI, 223, Anm. 2.)
[122]) Andere Lesart: *Restraindre.*
[123]) Andere Lesart: *Et refraignez vos ires.*

. . . . . .
Guerre à ce lez ne vous est besoingneuse,
Sinon que las soyez jà de longue aise.
. . . . . .
Nous, quant à nous, nous désirons à vivre;
Nous quérons paix et ami voisinage." (VI, 231.)

In einer tief gefühlten Lobpreisung des Herzogs Philipp verteidigt er diesen gegen Anklagen jeder Art. Chastellain seinerseits geht nun selbst zu einem recht heftigen Angriff gegen Frankreich vor. Aber gleichwohl verliert er nicht sein Ziel aus den Augen. Er gibt zu, daß die Form seiner Dichtung stellenweise zu hart ist, seine Absicht jedoch, nach seiner eigenen Beteuerung, gut.

„Donc, pour conclure et fin mettre en mon œuvre,
Qui aigre est plus que mauvaise en essence,
Peur m'est, si Dieu les cœurs tous ne vous œuvre."
(VI, 240 f.)

Und in der letzten Strophe, die für unser Empfinden einen etwas banalen Schluß hat, erkennen wir nochmals ganz klar die ehrliche Gesinnung des Dichters:

„Dieu mène à mieux ce qui est mal en voie,
Et mette en paix cequipend en discorde;
Et à tous ceux qu'amour duit et convoie,
Dieu, en l'estroit de leur cas, leur envoie
Honneur, salut, grâce et miséricorde,
Dont, au regard de ce que je recorde,
Fruit y a povre, et encor moins délit,
Mais tel l'ay fait, angoisseux, en mon lit" [124]).
(VI, 242.)

Diese Ausführungen blieben natürlich nicht ohne Echo von seiten Frankreichs. Man nahm Chastellain seine Dichtung sehr übel; der Dichter selbst bezeugt uns das wieder mit folgenden Worten: „. . . . . que (nämlich den *Dit de vérité)* François prirent aigre; et en fus durement mesvolu, jusques à estre menacé de grief de corps qui fust pu venir jusqu'à la main mise." (VI, 244.) Diese Andeutungen beziehen sich mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Zeit, als Chastellain im Auftrage des Herzogs 1457 in besonderer Mission nach Frank-

[124]) Huizinga meint dazu: „Wir dürfen annehmen, daß es diesmal nicht das imaginierte Ruhelager gewesen ist, auf dem er gewöhnlich seine allegorischen Gedichte empfing, sondern ein wirkliches Krankenbett, das ihm in der Fieberglut seine wahrsten Verse eingab." *(Wege der Kulturgeschichte*, S. 326.)

reich ging. K. de Lettenhove sagt darüber: „on lui y fit un assez mauvais accueil, et on l'accusa vivement d'oublier les bienfaits qu'il avait dûs naguère à la générosité de Charles VII." (I, S. XXVI.) Als Chastellain wieder nach Burgund zurückgekehrt war, machte er sich an die Abfassung seiner nun zu besprechenden

Exposition sur vérité mal prise[125]) VI, 243 ff.

Nach dem, was oben schon gesagt wurde, können wir das Werk mit ziemlicher Sicherheit für das Jahr 1458 ansetzen. Gröber sagt auch hier wieder sehr allgemein „vor 1461"[126]). Die rund 200 Seiten starke Schrift ist also in ihrer Entstehung eine Rechtfertigung auf die Angriffe, die man wegen des *Dit de vérité* gegen ihn gerichtet hatte. Aber Chastellain wird auch hier sehr bald positiv. Er will mit seinem Rat und seiner Erfahrung helfen. Als Ziel der Schrift gibt der Autor selbst an: „La fin préentendue, c'est durée et stabilité de ce noble royaume, sous divine protection." (VI, 245.)

Dieses Werk ist die älteste der Staatsschriften Chastellains, die in Prosa geschrieben sind. Auch hier findet sich (wie schon beinahe selbstverständlich) die allegorische Einkleidung. Der Dichter ist in seinem Studierzimmer bei der Arbeit, als plötzlich vier schreckliche Frauen eindringen, die ihn mit Vorwürfen und Anschuldigungen geradezu zudecken; es sind dies *Indignation, Réprobation, Accusation, Vindication.* Der arme Dichter ist so verzagt, daß er kein Wort zu seiner Verteidigung herausbringt. Da kommt *Ame* — seine eigene Seele ihm zu Hilfe. Dann tritt eine neue Person auf — *Ymagination Françoise* —, die nun die Anklage gegen den Dichter übernimmt. Die Seele des Dichters teilt sich auf in die drei Vermögen: *Entendement, Mémoire, Volonté.* Die Verteidigung übernimmt *Entendement.* Das Haupt- und Kernstück des ganzen Traktates besteht im dialogischen Streitgespräch zwischen *Ymagination Françoise* und *Entendement;* erstere klagt an, letzterer verteidigt. Strophe um Strophe und Zeile für Zeile gehen sie nun den *Dit de vérité* durch und diskutieren über fragliche Stellen. Es ist nicht möglich, hier noch einzelnes herauszugreifen. Grundsätzlich ist natürlich *Entendement* — d. h. der Acteur Chastellain — mit seinen Ausführungen im Recht.

---

[125]) Chastellain selbst nennt als Titel seiner Schrift *Les Expositions de George sur vérité mal prise.* (VI, 245.)

[126]) *Grundriß,* 1134. K. de Lettenhove meint: „Cet ouvrage paraît avoir été composé en 1459 ou 1460." (I, S. LV.)

Als kennzeichnend für die ganze Art Chastellains (und auch seine gelegentliche Fähigkeit, um belanglose Dinge herumzureden) [127]) führe ich die Erläuterungen an, die er zum Schlußvers des *Dit de vérité* gibt. Wir erinnern uns an diesen Vers: „Mais tel l'ay fait, angoisseux en mon lit." (VI, 242.)

Dazu weiß *Entendement* folgendes auszuführen: „Dit toutesvoies en sa dernière ligne là où il tout clot, pour tant mieux pardon obtenir envers les mal prenans: que tel qu'il est, il l'a fait angoisseux et plein de larmes, en son lit. Donc, comme larmes procèdent de racine de charité vraie, présuppose et entend que son œuvre doit estre prise et entendue comme faite à bonne fin, parce qu'elle procède et est fondée en bon commencement." (VI, 414.)

Nach solchen Beteuerungen können wir nicht mehr an Chastellains ehrlicher Gesinnung zweifeln. Viel Neues und Originelles wird uns im Hauptteil, der ja gewissermaßen eine Paraphrase des *Dit de vérité* ist, nicht gesagt. Das für uns interessanteste Stück, in dem der Verfasser seine hohe moralische Gesinnung und sein Verantwortungsbewußtsein zeigt, ist das Schlußkapitel. Es ist ein „offener Brief", eine „Oration au roy", in der der Dichter König Karl unmittelbar anredet, ihn an seine Pflicht erinnert und ihm sehr klare Verhaltungsmaßregeln erteilt. Die Form, in der er das tut, ist z. T. sicher recht unterwürfig; so wenn er dem König gegenüber folgende Anreden gebraucht: „O très-chrestien roy des Francs, très-noble et excellent roy Charles; O le soleil des princes; O perle des roys, roy très-clair et luisant; O roy très-noble et clément; O très humain prince!" (VI, 420 ff.) Aber seine Forderungen sind darum in nichts gemäßigter.

Nachdem er nochmals die gute Absicht seines Schreibens beteuert hat, kommt er wiederum auf einen Punkt zu sprechen, der ihn wahrhaft bewegt, der aber auch von eminenter Bedeutung für das regierte Volk ist: Krieg und Frieden. Chastellain liebt den Frieden nicht als weicher Pazifist, denn sein Beiname des „Aventurier" rührt bestimmt nicht von einem geruhsamen Leben. Aber er hat doch aus jahrzehntelanger Erfahrung (100jähriger Krieg) erkannt, wie die Kriege Länder und Völker verwüsten. Darum sagt er:

„Sire, la cause de mon clamer droit-cy, s y e s t p a i x a f f e c t é e, e t g u e r r e à l ' a u t r e l e z q u e j e r e-

[127]) Für derartige Fälle trifft das Stilurteil zu, das in P. de Julleville, T. II, 325 in bezug auf die Chronik Chastellains gefällt wird: „. . . elle était ampoulé, pédantesque à l'excès, conformément au mauvais goût de la première Renaissance."

doubte. Donc, comme paix est une félicité commune en quoy Dieu se sert et se glorifie, le monde prend salut et repos, le bien publique se augmente, et le privé se multiple; par contraire, guerre est la goule et le goufle de l'ennemi, qui humaine salut absorbist en son ventre, le monde désordonne et desrigle, félicité désempare, chrestienté mène à perdition, et toute stabilité terrienne démolit et renverse". (VI, 425.)

König Karl hat das große 100jährige Ringen mit England zu Ende geführt; darauf spielt Chastellain ganz bewußt an, wenn er sagt: „O tu qui par adversité tant es devenu sage, . . . et oncques n'exposas vertu nulle, ne vigueur que à intention de paix obtenir: maintenant quand tu l'as embrassée, ne la dois-tu tenir estrainte?" (VI, 426.)

„O non plaise à Dieu, non plaise au roy de lassus, ... que tu te refasses d'un roy de paix, d'un roy possesseur de salut acquise, . . . un roy infélice, plein de malédiction et de mauvaise issue!" (VI, 428.)

Und wirklich überzeugende Worte findet Chastellain, wenn er dem König klar macht, daß er nicht zur Befriedigung seines eigenen Ehrgeizes seine Macht mißbrauchen darf, sondern zur Ehre Gottes und zum Nutzen seines Volkes regieren muß; und dann anschließend wiederum die Gegenüberstellung von Krieg und Frieden. „Donc, ce qui plus doit donner peur aux princes, parfonde et longue frémisson en leur âme, c'est en examinant, bien et au net leur vocation, si icelle ont exposée en vanité et privée gloire ou en l'exaltation de la gloire de Dieu et de l'utilité commune . . . Donc, comme paix est une chose divine, à toy glorieuse et salutaire, guerre aussy est production de l'ennemi [128]), douloureuse confonderesse de tout le monde, . . ." (VI, 429.)

Diese Zitate geben uns sicher ein gutes Bild von der Sorge des Dichters um Frieden und Wohlergehen seines Landes. Chastellain gibt noch weitere Ratschläge, wie der Fürst die Liebe seiner Untertanen erwerben müsse (VI, 430), um zum Schluß nochmals in herzlich bittender Weise sich an den König zu wenden und wie ein Freund zum Freund zu sprechen:

„Roy très-prudent, donne soin, te prie, et disposement à la crémeur de Dieu; donne voie à toute noble condition royale; donne lieu à vertu; résiste à passion fragile; et qui par vertu et haut sens as obtenu gloire, par vertu aussy et bon persévérer tiens serve fortune, et ne te soit riens désormais ceste povreté présente, ceste malheurée suspection venue entre toy et ton

[128]) Gemeint ist der „böse Feind", der Teufel.

humble parent; . . .[129]). Parfay doncques ton temps, glorieux roy! parfay-le en béatitude et en crémeur de Dieu; parfay-le en benignité et clémence; parfay-le en prudence et compassion sur humaine salut!" (VI, 435 f.)

Das Urteil Doutreponts besteht sicher zu Recht, wenn er sagt: „A travers les nuages de l'expression, on entrevoit une pensée hardie et ferme, . . ."[130]). Das Werk rechnet sicher zur didaktischen Literatur und ist nicht lediglich Verteidigungsschrift; dies ergibt sich ohne Zweifel aus obigen Ausführungen.

Ueber das Mystère

La mort du roy Charles VII. VI, 437 ff.

ist von dem Gesichtspunkt, unter dem wir die Werke Chastellains betrachten, kaum etwas zu bemerken. Im Todesjahr des Königs geschrieben (1461), stellt es ein Loblied auf diesen dar, das ihm gespendet wird von „France", die hier als Person auftritt, und von 24 Großen des Königreiches.

Wichtiger ist für uns die folgende Schrift, die einen neuen bedeutungsvollen Zeitpunkt für Frankreich darstellt; wir meinen den *Traité par forme d'allégorie mystique sur*

L'entrée du roy Loys en nouveau règne VII, 1 ff.

Als Entstehungsjahr gilt mit Recht das Jahr 1461, in dem Ludwig vom französischen Thron Besitz ergriff. Der Dichter glaubte, daß damit eine neue Aera des Friedens und der gedeihlichen Entwicklung für beide Länder einsetzen werde. Hatte doch Ludwig als Kronprinz 5 Jahre im burgundischen Reich Gastfreundschaft und Schutz vor seinem Vater gefunden. Diese Tatsache berechtigte Chastellain zu der Annahme, daß der neue König eine dankbare Gesinnung gegenüber dem Herzog Philipp und dessen gastlichem Land bezeigen werde. Die große Enttäuschung kam jedoch nur allzufrüh.

Ludwig XI. ließ sich keineswegs von irgendwelchen schönen Gefühlen leiten. Er machte eine sehr reale Politik, die ihn bald zur ärgsten Feindschaft und Gegnerschaft zum burgundischen Staat brachte. Seinem zielbewußten Vorgehen, das sich durch keine Rückschläge beirren ließ (wie z. B. Péronne 1468!), ist es mit zu danken, daß Burgund so verhältnismäßig rasch aufhörte, ein eigenes mächtiges Reich zu sein. Doch damit sind wir der im Jahre 1461 vorliegenden Situation

[129]) Die Auslassung enthält nochmals die Mahnung, dem Herzog Philipp mehr Vertrauen entgegenzubringen.

[130]) Doutrepont, *La Littérature*, S. 319.

schon vorausgeeilt und haben eine Entwicklung angedeutet, die Chastellain natürlich noch nicht ahnen konnte.

Für die Zeit der Abfassung gilt jedenfalls noch, was Pérouse [131]) über das Werk sagt: „L'entrée du roy Louis en nouveau règne est l'un des mieux réussis de ses morceaux politiques, . . ., tout entier vibrant du plaisir que l'auteur, en l'écrivant, prenait à prédire la réconciliation nationale si longtemps attendue." Anderseits ist es zu einfach und vereinfachend gedacht, wenn Gröber [132]) meint: „Um Ludwig XI. bei seinem Regierungsantritt (1461) seine Wohlgesinntheit zu versichern, schrieb er den Traité." Was lag dem König von Frankreich auch schon an der Wohlgesinntheit eines Chastellain? Und auch diesem kam es gewiß nicht darauf an, dem König platte Schmeicheleien zu sagen. Sicher will er ihn begrüßen und ihm gute Wünsche mitgeben, zugleich aber und vor allem ihm Mahnungen und Belehrungen erteilen.

Wie alle anderen Traktate in Prosa [133]) ist auch dieser „par forme d'allégorie mystique" geschrieben. Darin hatte Chastellain die ihm gemäße Form gefunden, seine politischen Lehren und Erwägungen niederzulegen. Nachdem er in der Einleitung seiner frohen Hoffnung Ausdruck gegeben hat, tritt er ein in die Allegorie. Er wendet sich an die Franzosen und erzählt, wie er „sans dormir ni veiller" eine Menge Volkes, als Hirten gekleidet, zueinander sagen hörte: „Transeamus usque Bethleem. . . . Et venus en Bethléem, trouvèrent Marie et Joseph et un enfanchon mis en une grebbe." (VII, 5.)

Dann gibt er uns selbst die Deutung der Allegorie; wir geben sie am besten mit seinen eigenen Worten wieder: „. . . . ces pasteurs pourroient estre les princes et prélats de ce royaume, les nobles seigneurs et vassaux portans cure et commission sur la chose publique, et sont venus hastivement en Bethléem, est-à-entendre à Paris, . . . Et venus audit lieu ont trouvé Marie et Joseph et le petit enfant. Ont trouvé Marie certes; car ont trouvé la glorieuse maison de France, droit-là, qui s'y estoit reclinée et qui là avoit produit son enfant nouveau-né en la garde de toute humble administration de Joseph, son époux, le duc de Bourgongne." (VII, 6.) Und das „enfanchon mis en une grebbe" ist der neue König Ludwig XI.

Wir wollen Chastellain wiederum nicht durch die ganze Allegorie begleiten, sondern nur Charakteristisches herausgreifen. Wo der Dichter auf den Adel zu sprechen kommt,

131) G. Chastellain, S. 67.
132) *Grundriß*, S. 1134.
133) Mit Ausnahme der *Déclaration;* VI, 213 ff.

dem er wichtigste und größte Aufgaben im Staate zuteilt [134]), verlangt er aber auch von ihm wesentliche Tugenden und Eigenschaften. Er zählt vier besonders auf:

„L'un sy est v e r i t é, sans qui nul noble n'est digne de royal approche.

L'autre sy est h a r d e m e n t, sans qui nul n'est digne de chevalerie.

Le tiers sy est v e r g o g n e, sans qui nul ne craint Dieu, ne faire laide œuvre.

Et le quart sy est l i b é r a l i t é, sans qui nul ne peut estre utile à la chose publique, ne parattaindre à haute fin." (VII, 10.)

Im weiteren Verlauf der Darstellung bringt Chastellain, wie Gröber sich treffend ausdrückt [135]), „in Predigtweise ausgelegte (lateinische) Bibelstellen", die ihm „gestatten, dem König zu versichern, daß er auf das bevorzugte Volk der Franzosen seine Hoffnungen setzen dürfe." Und auch auf Herzog Philipp, der einen Eckstein für das französische Königreich darstelle, solle er sich verlassen. Die Schlußmahnungen des Traktates wenden sich wieder an das französische Volk und verlangen von ihm Eigenschaften und Tugenden, die eine gedeihliche Regierung des neuen Königs ermöglichen sollen: „. . . . donnez doncques lieu maintenant à vertu et à noble œuvre. Donnez voye ouverte à vos haux entendemens. Rompez les insurrections de mauvaises pensées. Fuyez les vices damnables et les envies, les divisions, les murmures et rumeurs, et adhérans à tout noble et bon propos, recongnoissez et captez, aimez et honorez ce qui est noble, ce qui est vertueux et léal, ce qui est entier et sans fronge, . . ., et en sera Dieu mesmes vostre magnifieur de plus grand salut". (VII, 34.)

Wir sehen Chastellain hier in der Rolle eines „Praeceptor Galliae". Was verschlägt es, daß seine schönen Hoffnungen sich nicht erfüllten? Sich selbst hat er jedenfalls mit seinen Ausführungen ein ehrendes Denkmal errichtet.

Dies trifft in besonderem Maße zu für die nun zu behandelnde Schrift, die letzte der zweiten Gruppe, die

Déprécation pour messire Pierre de Brézé; VII, 37 ff. [136]).

Diese Schrift, von der Pérouse [137]) sagt: „. . ., et la Déprécation . . . qui paraît être le meilleur de ses opuscules" [138]),

[134]) Vgl. dazu Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, S. 78 f.

[135]) *Grundriß*, S. 1134.

[136]) Als Titel wird auch angegeben: *Traité sur la captivité de Pierre de Brézé* (I, S. LX).

[137]) G. Chastellain, S. 80.

[138]) Unter *opuscules* sind die kleineren Schriften in Prosa zu verstehen.

ist ebenfalls für das Jahr 1461 anzusetzen, möglicherweise für den Anfang des folgenden Jahres. Sahen wir Chastellain bei Abfassung der vorigen Arbeit noch sehr hoffnungsvoll, so müssen ihn die Ereignisse, die dem Regierungsantritt Ludwigs XI. folgten, doch bald sehr enttäuscht haben.

Pierre de Brézé war als Minister Karls VII. natürlich gezwungen, gegen den Dauphin vorzugehen. Sobald Ludwig nun auf den Thron kam, ließ er diesen wackeren Ritter, wie noch manche anderen treuen Diener Frankreichs und des verstorbenen Königs, in den Bann tun. Ja, er setzte eine hohe Summe aus für den, der ihm Pierre de Brézé ausliefern würde. Letzterer stellte sich jedoch freiwillig dem König und wurde in Loches eingekerkert [139]).

Chastellain war bei de Brézé in früheren Jahren Sekretär gewesen; den König kannte er von dessen Aufenthalt in Burgund her. Er scheute sich daher nicht, in einer eigenen Schrift für seinen hohen Freund einzutreten. So entstand ein Werk, von dem V. de Viriville sagen konnte [140]): „Toutes les qualités qui caractérisent l'âme et le talent de Georges Chastellain brillent au plus haut degré dans la „Déprécation". Jamais l'énergie, la verve et la fouge de son style, ne furent mieux inspirées et n'atteignirent plus d'élévation."

Nun zu der Schrift selbst. Auch hier wieder die unentbehrliche allegorische Form. Drei Personen treten auf; es sind: *Noblesse humaine*, *Vertu* und *Noble Sang*. Die beiden ersteren sind vornehme Frauen und wahrscheinlich mit Frau und Tochter des Gefangenen gleichzusetzen. *Noble Sang* ist der Sohn des Pierre de Brézé, der auch der Sprecher des ganzen Stückes ist. Nach einleitenden Klagen über das unverdiente Schicksal seines Vaters wendet er sich an die Großen seiner Zeit und des Königreiches. Sie sollen mit ihm klagen, aber auch versuchen, etwas für die Befreiung seines Vaters zu tun. Er (und damit Chastellain selbst) wendet sich an den verstorbenen König und sagt:

„O! et qu'à Dieu plaise que ton fils, roy de présent, en ensievant ton sang, ensieuve aussy tes mœurs aucunes recommandables beaucoup, comme de non estre hastif à vengeance, ne à sang fondre." (VII, 45.) Weiter wendet er sich an 25 andere Große — unter ihnen befindet sich der „Noble duc de Bourgongne" —, um schließlich den König selbst anzureden. Sicher spendet er ihm zunächst Lob, aber anderseits sagt er

[139]) Darüber, wie auch seine spätere glänzende Rehabilitation, s. Bd. IV, S. 175 ff. u. 229 ff.

[140]) *Journal des Savants*, 1867, S. 188.

ihm auch in klaren Worten, wie er sein Leben und auch seine Regierung gestalten müsse. Solche Worte wiegen natürlich für uns doppelt.

Wie wollen einige der Mahnungen an den König folgen lassen: zu Beginn seiner Herrschaft soll der König Milde walten lassen und nicht durch Grausamkeit sich seine Untertanen entfremden „. . . ; ne priseroies tu mieux à monstrer ta clémence droit -cy à l'entrée de ton régner, que, par faire exécution rigoureuse, contrister mille âmes en confliction?" (VII, 58.)

Als Stellvertreter Gottes auf Erden soll der König dieses sein Vorbild ständig vor Augen haben: „N'est-il loisible aussy que tu ensuives aussy divines mœurs; que tu aimes bons et mauvais; que tu gagnes chacun et acquieres par ta clémence; . . . Tu es l'ymage de Dieu par création, tu es son ymage et exemple par autorité de régner. . . . Voirement mal seroit à homme porter divin nom en terre, s'en mer ne quéroit à user de divine condition." (VII, 58.)

In den Schlußmahnungen rät Chastellain dem König, nicht seinem Zorn nachzugeben, sondern demütig zu verzeihen: „O roy! . . . Si tu es homme, sy fay comme homme envers Dieu; et si tu es divin, sy fay divin œuvre, qui est pardonner." (VII, 59.) Damit wollen wir abschließen. Wie weit Chastellain mit seinem Appell an den König zu der bald erfolgenden Befreiung seines Freundes beigetragen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ehrt ihn aber, daß er furchtlos für ihn eintrat und auch dem König gegenüber auf Recht und Gerechtigkeit bestand.

IV. Kapitel: Schriften an den Adel seiner Zeit.

Das Bild, das wir von der Persönlichkeit Chastellains gewonnen haben, soll durch die zwei folgenden Kapitel vervollständigt werden. Bis jetzt haben wir die Schriften behandelt, die mit den französischen Königen und burgundischen Herzögen zu tun hatten. In diesem Kapitel soll festgestellt werden, was er den übrigen Großen und dem Adel seiner Zeit zu sagen und an Lehren zu erteilen hat; denn Chastellain ist zu seiner Zeit berühmt und bekannt, seine Freundschaft gesucht und seine literarische Tätigkeit sehr hoch geschätzt. Es kommen hier in Frage:

a) *Epitaphe de Jacques de Lalaing* VIII, 257 ff.
b) *Le miroer des nobles hommes de France* VI, 203 ff.
c) *Le temple de Bocace* VII, 75 ff.
d) *Epitaphe de Messire Pierre de Brézé* VII, 67 ff.

Es sind dies, mit Ausnahme von *Le temple de Bocace*, kleinere Dichtungen. Hier erweist Chastellain sich in einem weiteren Sinn als in den früher behandelten Schriften als Lehrer seiner Zeit.

Epitaphe de Jacques de Lalaing VII, 257 ff.

Wir sind uns im zweiten Kapitel der Einleitung darüber klar geworden, daß der *Livre des faits* nicht von Chastellain geschrieben wurde, wohl aber der dort angefügte Epitaph, in dessen Schlußvers Chastellain sich selbst nennt:

„Car meilleur fut que nul escrit de G e o r g e."
(VIII, 259.)

Dieser George, der seiner Zeit unter dem Vornamen wohl bekannt war, kann nur unser Dichter sein. Die Abfassungszeit des Gedichtes ist sicher das Jahr 1453. Damals starb der berühmte Turnierkämpfer Jacques de Lalaing. Im Leben das Vorbild jeglicher Tapferkeit und ritterlicher Tugend, mußte er im Alter von nur 32 Jahren durch eine Kanonenkugel ein so wenig ritterliches Ende finden. Chastellain will auch den nun toten Ritter dem ganzen Adel seiner Zeit als Muster hinstellen, dem man nacheifern müsse. Den in Frage kommenden Teil des Epitaphs wollen wir hier folgen lassen; nähere Erläuterungen dazu erübrigen sich:

„Cy gist d'honneur l'exemplaire assouvie,
L e m i r o i r c l a i r d e n o b l e e t h a u t e v i e,
Des bons spectacle et l'aiguisoir d'envie
. . . . . .
Cy gist l'honneur des hautes cours royales,
L'assemblement des vertus triomphales,
. . . . . .
Cy gist l e f o n s d'h u m i l i t é p a r f o n d e
. . . . . .
C'estoit des preux une image seconde.

Cy gist celuy qui clair plus que l'ivoire,
Prit chasteté pour pilier de sa gloire,
Et pour attaindre à louable victoire,
Sçachant qu'ordure y est contradictoire.

Cy gist celuy qui fut d e s b o n s l'e x e m p l e,
Revérendeur de Dieu et de son temple,
Vray, sobre et large, et tel, quand le contemple.
Que son los vaut que terre et ciel s'en emple."
(VIII, 258.)

Das nächste Stück dieses Kapitels tritt uns schon mit einer sehr programmatischen Ueberschrift entgegen.

Le miroer des nobles hommes de France VI, 203 ff.

Der Herausgeber gibt als Zeit der Entstehung „vers 1457" (VI, S. X). Als Ziel dieses überzeugten und auch überzeugenden Mahnrufes an den Adel Frankreichs[141]) stellt Pérouse[142]) folgendes heraus: „Conseiller le bien et l'union, pousser les hommes dans les voies du salut national et les rappeler au devoir de leur état, . . .". Wir haben schon einmal angedeutet, wie sehr Chastellain den Adel hochschätzt (und andererseits dem Bürgerstand nicht die ihm gebührende Stellung einräumt!); aber zugleich stellt er an ihn hohe Forderungen, mit der unausgesprochenen Begründung, daß höhere Rechte auch höhere Pflichten bedingen. In feierlicher Weise ruft der Dichter dem Adel einleitend zu, Ohren und Geist bereitwillig seiner „doctrine utille" (VI, 203) zu öffnen.

Wie die Sonne zur Erleuchtung der Welt da ist, wie jeder Stand seine ihm zugewiesene Aufgabe hat, so auch der Adel:

„Mais vous, s'en vous est sain considérer,
Vos fais, vos mœurs, il veut faire mirer,
Et vos beaux corps des autres préférer
Par vertu sourdre et maintenir justice." (VI, 205.)

Wo Gott reiche Gaben und gute Anlagen gegeben hat, erwartet er auch, daß man sie anwende. Dies sind die Hauptgedanken des folgenden Zitates, in dem Chastellain klar und unumwunden seine Absichten offenbart:

„Mon desir n'est qu'à faire remonstrance
A vous, très-haulx nobles hommes de France,
. . . . . .
Et de vous mettre en vostre souvenance
Le vray debvoir, la haute appartenance,
. . . . . .
Car là où Dieu met de biens habondance
Beauté de corps, gracieuse accointance,
Si vertu noble y est en defaillance,
Bien doit tel faute estre endroit soy plorée.
. . . . . .

---

141) Wir dürfen den Begriff Frankreich nicht zu eng fassen. Mit demselben Recht, mit dem sich Chastellain als „léal François" bezeichnet, sind umgekehrt seine Mahnungen an die „nobles hommes de France" auch auf den burgundischen Adel anzuwenden!

142) G. Chastellain, S. 103 f.

. . . un noble corps soit noble en congnoissance,
Cler en vertu et plein de reluysance,
Ou sa vie est non à droit naturée." (VI, 210.)

Auf manche Strophe und Zeile könnte man noch hinweisen, in denen Chastellain zur Uebung und Schätzung der Tugend aufruft. Im wesentlichen würde uns das jedoch keine neuen Gesichtspunkte eröffnen. Es soll darum nur noch eine Strophe vollständig folgen (im ganzen sind es 26 zu je 15 Zeilen), die uns auch zugleich eine Vorstellung von der Form des Gedichtes vermitteln kann:

„Soyez, vous pry, vrais nobles et parfaits,
Non pas par nom, mais vrais nobles par faits,
Visans à Dieu et à tout noble affaire.
Dieu, pour miroer, vous a créés et faits,
Vous a donné honneur et cœurs et faits,
Affin que ceux quy sont plus imparfaits,
Y puissent prendre exemple de bien faire,
Vertu loable et excellens biensfaits,
Ce sont les points dont vous serez reffaits,
Et dont au ciel vous serez satisfaits,
Et dont la terre en soy a plus affaire;
Pensez-y bien, ains que soyez meffaits,
Ou, s'en vous a laidure ou meffaits,
Purgez-les tost, ains que soyez deffaits,
Ou vostre honneur ne pouvez pas parfaire". (VI, 214 f.)

An dem äußeren Bau der Dichtung ist vielleicht manches auszusetzen (für die lange Strophe von 15 Zeilen verwendet der Dichter nur zwei Reime, die er regelmäßig so durchführt, daß der zweite Reim lediglich für die dritte, siebte, elfte und fünfzehnte Zeile verwendet wird); auch uns ruft Chastellain dann die Schlußzeilen seiner Dichtung zu, die seinen Zeitgenossen galten:

„Prenez en gré, mon oeuvre est accomplie:
C'est un miroer pour françois nobles hommes". (VI, 215.)

Das Hauptvorrecht, das Chastellain also dem Adel einräumt, ist ein besonders ausgeprägtes Standesgefühl, das aber auch erhöhtes Pflichtbewußtsein mit sich bringt.

Le Temple de Bocace, remonstrances, par manière de consolation, à une désolée reyne d'Angleterre.
VII, 75 ff.

Dies ist der Titel der Schrift, die wir nun zu analysieren haben. Die Entstehungszeit ist das Jahr 1463. Zunächst ist sie

als Trostschrift gedacht für die Königin Margaretha von England, die 1461 den englischen Thron verlor und 1463 hilfesuchend nach Burgund kam. Der Dichter selbst hat jedoch über diesen persönlichen Charakter hinaus seinem Werk eine allgemeinere Bestimmung und Wirkung zugedacht, wie aus seinen eigenen Worten hervorgeht: „C'est cy le Temple de Bocace, miroer pour tous grands de la terre, auquel la reine d'Angleterre s'est venu rendre à triste face." (VII, 75) [143]).

Auch Pérouse [144]) betont diesen allgemein lehrhaften Charakter der Schrift, wenn er sagt: „*Le Temple de Bocace* est d'abord un traité de morale, assurément, . . . C'est en outre . . . une œuvre politique . . .; il a voulu aussi, et bien davantage, faire connaître ce qu'il pensait des princes de son temps, de leurs fautes et de leurs mérites, et indiquer comme en passant, ce qu'il conseillait ou déconseillait". Es kann keine Rede davon sein, daß Chastellain „für Margarethe von England, die Tochter Renés von Anjou Boccaccios *De claribus mulieribus* bearbeitete unter dem Titel: le Temple de Boccace" [145]). Wir müssen vielmehr Gröber folgen, der sagt: „Zu einer Trostschrift . . . lieferte Boccaccios *De casibus virorum et feminarum illustrium* den Stoff und die gewünschte geistreiche Form [146]).

Die wiederum zur Anwendung kommende Vision führt uns folgendermaßen ein: Chastellain befindet sich in einem großen, prächtigen Tempel. Viele berühmte Persönlichkeiten, auch solche der jüngsten Vergangenheit, treten der Reihe nach auf. Zuletzt die Königin von England, die ihren unglücklichen Gemahl an der Hand führt. Sie beginnt ihre Klagen und ruft Boccaccio, sich aus seinem Todesschlaf zu erheben. Dieser erscheint aus dem Grabe und fragt nach ihrem Begehr. Die Königin offenbart ihm ihren großen Schmerz. sie glaubt, noch nie habe es solches Leid gegeben.

Boccaccio ist jedoch nicht dieser Ansicht; er zeigt ihr, was andere Große und berühmte Helden auf dieser Erde gelitten haben, beginnend mit Job bis auf die jüngste Zeit, bis auf einen Charles d'Orléans und ihren eigenen Vater, René

---

143) In der Anmerkung 1 der Seite, wo diese Lesart aus einem andern Manuskript mitgeteilt ist.

144) G. Chastellain, S. 75.

145) Dieser Ansicht ist L. Karl *(Zs. f. rom. Phil.*, S. 275). Auch ein nur einfaches Ueberfliegen des „Temple" erweist diese Meinung als gänzlich unmöglich.

146) *Grundriß*, S. 1134 f.

d'Anjou. Und er fordert die Fürstin auf, nach dem Beispiel dieser Vorbilder starkmütig ihr Leid zu tragen. „Ne veux-tu, à l'exemple de tes samblables qui ont souffert beaucoup couler, pareillement le tien souffrir par insécution de leurs mœurs, . . .? (VII, 122.)

Ihr gewiß schweres Leid soll sie als von Gott kommend tragen: „N'est-ce titre de haut los à l'homme, sçavoir louer Dieu de ce qu'il donne, non murmurer contre lui en ce qu'il envoye, . . ., prendre la patience devers lui, qui rend fin fructueuse? O noble royne, icy pense: icy contourne, te prie, ton entendement, et à mesure qu'il te semble que bon conseil te fait bien mestier, prens de mes dits ce qu'il te semble utile à l'exigent de ton affaire." (VII, 124.)

Mit ganz eindringlichen Worten legt er ihr dann den Gedanken nahe, daß Gott wisse, wozu er seine Leiden schicke. „Il seuffre advenir ruyne tel fois pour venir à plus glorieuse réédification. . . .; il diffère ses pugnitions longuement par miséricorde pour tant plus payer rigoureusement par justice, et sy seuffre mutation de seigneuries pour estendre sa grâce en nouvelles personnes, . . ." (VII, 128.)

„Il plaist à Dieu que ton malheur soit bonne fortune à autrui pour ce jour et que tribulation hodierne en ta privée personne soit une générale félicité autre part fertile en conséquence." (VII, 130 f.)

Weiter bieten sich die vier Kardinaltugenden und die drei theologischen Tugenden der Königin an; mit ihrer Hilfe soll sie ihr Leid tragen und überwinden. „Ce sont doncques les remèdes droit-cy et les moyens pour toy ressourdre que ces sept vertus, par lesquelles tu dois, . . ., estre riche plus que de couronne." (VII, 138.) Boccaccio richtet an die Königin noch weitere Worte, die einen allgemein moralisierenden Charakter haben, um folgendermaßen zu schließen:

„Tu, de propre vouloir, ferais ton propre fardeau, et tout tel que tu le porteras morte et vive. De bien faire tu tireras glorieuse fin, et en celui degré, maugré fortune, tu mourras heureuse. Par autrement faire aussi et folier en toy-mesme tu pourras devenir malheureuse au parfait en ce monde et en l'autre par ta propre coulpe: Dieu te doinst bien eslire". (VII, 141.)

Danach kehrt Boccaccio in sein Grab zurück; die berühmten Gestalten entschwinden. Nur eine Stimme spricht noch zu Chastellain; und was sie sagt, ist ein erneuter Beweis dafür, daß der Dichter mit diesem Traktat allgemein belehrend wirken wollte: „O George, . . . afin que la

mémoire n'en périsse et que ta vision puisse autre part donner fruit, il t'est enjoint que tu le metteras par escript, et que . . . tu le publies par les royales cours et ailleurs, là où il pourra servir. Le fruit en est universel, quoique la royne que tu as vue icy, en soit cause motive, par son particulier fait." (VII, 141 f.)

Damit beschließen wir auch dieses gewiß sehr lehrreiche Stück, um noch kurz einzugehen auf folgende kleine Dichtung, die betitelt ist:

Epitaphe de messire Pierre de Brézé VII, 67 ff.

Wir wissen, wie dieser untadelige Ritter trotz ungerechter Behandlung seinen zwei Königen die Treue hielt, die er auf dem Schlachtfeld auch mit seinem Blut besiegelte. 1465 fiel er bei Montlhéry, und aus diesem Jahr ist auch der Epitaph. Der Tod selbst spricht das Klage- und Loblied auf den großen Toten. Aehnlich wie Jasques de Lalaing, stellt Chastellain auch Pierre de Brézé als Vorbild für alle Ritter hin; ihm sollen alle nacheifern:

„Vif, il estoit exemple de bien faire,
Et mort, exemple à tous bons de mérite,
Sy peut-on clair congnoistre à son affaire,
Que de bien vivre haut honneur se peut traire
Et dont il sieut gloire immortelle escripte.
Quant est au thrône où il loge et habite,
C'est un des beaux de tous les chieux des hommes,
Plus clair, plus chier que tout l'or de cent Rommes".
(VII, 69.)

V. Kapitel: Allgemein moralisierende Dichtungen Chastellains.

Wir haben nun noch einige Versdichtungen Chastellains zu behandeln, die z. T. wenig geklärt sind, ja, deren Verfasserschaft noch nicht endgültig gesichert ist. Es handelt sich um:

a) *Le Miroir de Mort* VI, 49 ff. (Der Harausgeber bezeichnet die Dichtung als *Le pas de la mort.)*
b) *Complainte de Fortune* VIII, 323 ff.
c) *Ballades* VIII, 299 ff.

Diese Dichtungen wenden sich an einen weiteren Kreis als die übrigen Werke Chastellains, die ja z. T. ursprünglich nur für einzelne Persönlichkeiten verfaßt worden sind. Wir gehen auch hier wie bisher vor und werden eine Einzelanalyse vornehmen. Wir werden dabei erkennen, daß Chastellain sich

auch in einem ganz allgemeinen Sinn als „Moralist" betätigt hat und sich damit an seine ganze Zeit wendet.

Als erstes Werk wurde wohl verfaßt

Le Miroir de Mort VI, 49 ff.

Warum der Herausgeber als Titel *Le pas de la mort* gewählt hat, ist nicht verständlich, denn Chastellain sagt im Text selbst:

„Ce traitié que j'ay compilé
Et nommé le Miroir de Mort;
Chascun en doit avoir remort." (VI, 52) [147])

Der Herausgeber bemerkt zwar: „Ce poème paraît avoir porté indifféremment pour titre: *Le Pas de la mort* ou *Miroir de mort:* nous avons adopté le premier." (VI, S. VII.) Aber in einem Zweifelfall, der uns die Möglichkeit einer Wahl läßt, ist doch unbedingt maßgebend, was der Dichter selbst über sein Werk sagt, und wie er es genannt wissen will.

Wir haben es hier mit einem Jugendwerk Chastellains zu tun; die Veranlassung dazu war, wie angenommen wird, der Tod seiner Geliebten. L. Karl [148]) glaubt, in dem Werk den Einfluß Petrarcas und der Totentänze der Zeit feststellen zu können. „Sein Todesspiegel zeigt aber auch manche, verwandte Züge mit Villons Versen und es bleibt sein oft erwähnter Ruhmestitel einige Funken in der Seele dieses genialen Dichters erweckt zu haben" [149]). Der Dichter hat aber schon in diesem Jugendwerk allgemeinere Absichten.

Pérouse macht mit folgenden Worten ebenfalls auf diesen Punkt aufmerksam: „L'auteur y a d'ailleurs les tendances de moraliste, qui devaient plus tard marquer sa chronique" [150]). Wir können Chastellain aber auch selbst in diesem Sinn anführen, mit einem schon früher mitgeteilten Zitat (S. 19):

„Ce traitié-cy pour enseignier
Fit George l'Aventurier." (VI, S. VII.)

In Versen, die uns einen wahren Dichter erkennen lassen (und nicht lediglich den „rhétoriqueur", welches Wort gern in einem pejorativen Sinn gebraucht und in Gegensatz zum wah-

---

147) Auf diese Tatsache weist übrigens auch Huizinga hin, *Herbst des Mittelalters*, S. 207 u. Anm. dazu.
148) *Zs. f. rom. Phil.* 275.
149) ebda. S. 279.
150) Pérouse: *G. Chastellain*, S. 93.

ren Dichter gestellt wird) spricht die sterbende Geliebte ergreifende Mahnungen aus. Der Vergleich mit Villons Dichtungen ist hier durchaus gerechtfertigt:

„Mon amy, regardez ma face.
Voyez que fait dolante mort
Et ne l'oubliez désormais;
C'est celle qu'aimiez si fort;
Et ce corps vostre, vil et ort,
Vous perderez pour un jamais;
Ce sera puant entremais
A la terre et à la vermine:
Dure mort, toute beauté fine." (VI, 50.)

Es folgt eine Galerie großer Toter aus dem Altertum (Totentanz-Motiv), die uns alle sagen: Auch du mußt sterben! Die Konsequenz, die wir daraus ziehen müssen, gibt Chastellain folgendermaßen:

„Gardons-nous doncques de péchié
Qui est à Dieu tant desplaisant." (VI, 55.)

Und es ist eine große Torheit, zu schmücken

„Ce qui sera viande aux vers; (VI, 57.)

Wir sollen eine andere, wahrhaft große und alles bestimmende Sorge haben:

„Lors qui veut bien mourir, bien vive
Selon Dieu et sa conscience,
Et ses commandements avive,
Congnoisse sa vie fautive
Et prende tout en patience." (VI, 59.)

Ich glaube übrigens, daß der Verfasser sich bei dieser Dichtung durch die tief empfundene kirchliche Sequenz *Dies irae* des Thomas v. Celano (13. Jahrhundert) inspirieren ließ. Vergleichen wir z. B. nur die Uebereinstimmung der folgenden Verse:

Quid sum miser dunc dicturus?
. . . . . .
Cum vix iustus sit securus? mit
„Que fera doncques le pécheur,
Quant le juste en avoit si peur?" (VI, 60.)

In packenden Versen wird dann geschildert, wie der böse Feind den Sterbenden zu entmutigen versucht, ein guter Engel

ihm jedoch beisteht. Sehr wirkungsvoll sind die beiden letzten Strophen, die ganz folgen sollen [151]):

„Mirons-nous au grant jugement;
Mirons-nous en la passion;
Mirons enfer et dampnement;
Mirons la mort et son tourment;
Mirons nostre inclination;
Mirons le monde et sa façon;
Mirons nostre fragilité;
Mirons-nous pour estre saulvé.

Prions à Dieu qu'il nous pardonne,
Prions qu'il nous donne sa grâce,
Prions qu'il ne nous abandonne,
Prions que sa gloire nous donne,
Prions que nous véons sa face,
Prions que nos péchiés efface;
Prions qu'il nous veulle garder
Et nos deffaultes pardonner.

Amen." (VI, 64^8 f.)

Wenn wir unvoreigenommen an diese Dichtung herantreten, müssen wir in ihr ein ganz ursprünglich-echtes Gefühl und eine tiefe Ergriffenheit erkennen. Um so befremdender muß es anmuten, wenn V. de Viriville, ausgerechnet bei der Kritik dieser Dichtung, von einer „bizarrerie quant à l'expression, une obscurité nébuleuse . . ." [152]) spricht. Eine gegenteilige Ansicht ist hier vielmehr am Platze; und, wie gesagt, der Vergleich mit Villon ist durchaus nicht gewagt. Schon in diesem Jugendwerk ist der spätere Chastellain zu erkennen, der sein Amt als das eines belehrenden Freundes auffaßt.

Complainte de Fortune VIII, 323 ff. [153])

Ueber die Entstehungszeit dieser Dichtung fehlen uns zuverlässige Angaben. Doch können wir aus dem Wek selbst die ungefähre Zeit ermitteln. An einer Stelle sagt Chastellain:

„Sy debvons bien, n o u s v i e l l a r s, craindre
Tel temps qui de près nous approche." (VIII. 335.)

---

[151]) Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die letzten 10 Strophen insofern eine dichterische Spielerei darstellen, als alle Verse einer Strophe mit demselben Buchstaben, bezw. demselben Wort, beginnen. Eine Ausnahme bildet jeweils nur der letzte Vers der ersten und der zehnten Strophe.

[152]) *Journal* 1867, S. 190 f.

[153]) Gröber *(Grundriß*, 1133) hält die Verfasserschaft Chastellains bei diesem Werk nicht für ganz sicher. H. Guy *(Histoire de la Poésie française au XVIe siècle. I Les rhétoriqueurs*, S. 30 ff.) bespricht es jedoch mit andern Werken als Chastellain zugehörig.

An einer zweiten Stelle heißt es:

„Ce sçait très-bien le roy Henry
D'Engleterre, roy déposé
De ses subjets, mis en oubly
Comme si ce fust un mort-né." (VIII, 330.)

Die Ereignisse, die der Dichter mit dieser Stelle andeutet, gehören in das Jahr 1461, so daß also als frühestes Datum für die Abfassung das Jahr nach 1461 oder im günstigsten Fall dieses Jahr selbst in Frage kommt. Auf Grund des ersten Zitates möchte ich die Abfassungszeit noch um 6 bis 10 Jahre weiter hinaussetzen als 1461, besonders weil Chastellain in demselben Zusammenhang sagt:

„Nous véons bien la guerre sourdre
De toutes parts, de tous costés,
Qui fait plus à crémir que foudre." (VIII, 335.)

Diese Stimmung und diese Befürchtungen passen weniger gut für die Zeit Philipps, dagegen sehr wohl für die Regierungszeit Karls des Kühnen, der sich von einem Krieg in den andern hetzen ließ. Für eine Zeit zwischen 1465—1470 könnte sich Chastellain auch mit einigem Recht als „viellar" bezeichnen. Als wahrscheinlichsten Zeitpunkt möchte ich daher das Jahr 1470 ansetzen.

Vorliegende Dichtung hat einen allgemeineren Charakter als die Staatsschriften Chastellains; auch spüren wir schon sehr deutlich in dieser Dichtung einen Alterspessimismus des Autors. Er klagt über die Unsicherheit des Glückes wie auch des ganzen Lebens. Was ist geworden aus den berühmten Städten und Stätten der Antike? Sie sind vergangen. — Ebenso wie die herrlichen und großen Gestalten aus Altertum und Neuzeit! (Der Pessimismus ist natürlich z. T. verständlich aus der politischen Lage, die für Burgund nicht sehr günstig war.) Aus geschichtlichem Interesse möchte ich hier angeben, was Chastellain über die Jungfrau von Orléans sagt, deren Sendung er als Parteigänger Burgunds nicht anerkennen will:

„Souviengne-nous de la Pucelle
Qui si très-hault fut eslevée,
Comme si fust de Dieu ancelle,
Et des François tant honourée,
Et des Anglois tant redoubtée
Comment par foulle [154]) fina:

---

[154]) *Foulle*, revers, malheur.

Ainsi fortune la paya." (VIII, 328) [155])

Im weiteren Verlauf der Erwägungen kommt er zur Erkenntnis, daß der Mensch auf der Welt Geduld und Ergebung brauche; Beispiele sind Gestalten wie Job, Boëthius; aus jüngster Zeit Karl VII. Der Lohn kommt dann oft schon in diesem Leben, wie sich das besonders klar bei dem letztgenannten König zeigt. Wir müssen streben, uns in diesem Leben schon gesinnungsgemäß von allen Dingen loszuschälen:

„Sy doy bien estre résolu
De non aimer ce qui me nuit
Et oublier ce qu'ay perdu
De bon cœur sans en faire bruit.
. . . . . .
Longue vie n'est pas matère
Pour bien avoir la meilleur fin." (VIII, 334) [156]).

Resigniert sagt er seinen Lesern:

„C'est de ce monde la façon:
Nul n'y est sans adversité." (VIII, 338.)

Aber auch in diesem Fall hat er einen gewissen Trost in dem Gedanken, daß

„Le mal sera tantost passé." (VIII, 341.)

Diese Beispiele mögen genügen, um die ganze Art dieser etwas lebensmüden Dichtung zu kennzeichnen. Ihr letzter Teil ist ganz in die religiöse Sphäre getaucht. Der Dichter kommt zur Reue über die Sünden seines ganzen Lebens und ist bereit, alles, was auch über ihn kommen mag, im Geiste

---

[155]) Chastellain hat überhaupt eine feindselige Einstellung gegenüber der Jungfrau von Orléans. Diese zeigt sich z. B., wo er von ihrer Gefangennehmung durch die Burgunder berichtet. Ihre Erscheinungen . . . tut er ab als „clère déception d'ennemi"! (Vgl. dazu *Chronique II*, S. 46 ff.).

[156]) Bei manchen Versen hat man das Gefühl, als ob Chastellain unmittelbar durch die *Imitatio Christi* seines älteren Zeitgenossen, des Thomas a Kempis (1380—1471), angeregt worden sei. Vergleichen wir etwa die beiden letzten Verse, die wir oben zitierten, mit folgender Stelle bei Thomas (Lib. I, Cap. 23, Versus 11): „Ah! longa vita non semper emendat, sed saepe culpam auget." Oder nehmen wir noch eine weitere Stelle; bei Chastellain heißt es:

„L'on dit que de bien loing voyage
Ne vient pas grand amendement." (VIII, 336.)

Die Ausdrucksweise „l'on dit" deutet darauf hin, daß Chastellain zitiert. Und auch hier finden wir die entsprechende Stelle bei Thomas a Kempis: (Lib. I, Cap. 23, Versus 25) „(Pauci ex infirmitate meliorantur): sic et qui multum peregrinantur, raro sanctificantur." „Bien loing voyage" hat einen Sinn, wenn wir es gleichsetzen mit Wallfahrt. (So heißt es ja auch in der deutschen Übersetzung der Imitatio: „Kranksein macht wenig Menschen besser, viel Wallfahren selten heilig.")

der Buße zu tragen. In den nun folgenden Bitten an Gott fleht er zunächst für sich selbst, dann für die Kirche, daß sie immer ihre große Aufgabe erfüllen könne; für die Großen und Fürsten, wie auch für ihre Untergebenen. Er schließt seine Dichtung mit einer letzten Bitte an Gott:

„Pour faire fin à ma matère
Je prie à Dieu . . .

Die ganze abschließende Strophe wollen wir hier abdrukken, die uns, wie die *Complainte* überhaupt, einen ganz neuen und wesentlichen Zug im Bilde Chastellains offenbart; sie ist die sinngemäße Fortführung der oben begonnenen Bitte:

Et que sa grâce inextimable
Luy face de moy pitié prendre,
Afin qu'en vie pardurable
Que nuls ne sçait, ne peut comprendre,
Luy plaise là mon âme rendre,
Par sa bonté, tant pure et monde
Et moy de l'ennemy défendre
Quant je partiray de ce monde." (VIII, 346.)

Als letztes Werk, das in unserem Zusammenhang Erwähnung und Betrachtung verdient, sind zu nennen eine Reihe von

Ballades VIII, 299 ff. [157])

Auch hier wäre die Verfasserschaft ganz sicher zu stellen. Gröber [158]) meint: „Ob ihm auch 5 [159]) an den Tod mahnende, weltflüchtige Baladen zuzuschreiben sind, ist unsicher." Diesen etwaigen Zweifel an der Urheberschaft Chastellains erläutert Gröber allerdings mit keinem Wort. Der Herausgeber äußert Bedenken an der Urheberschaft Chastellains hinsichtlich der dritten Ballade. Solange jedoch nicht etwas Genaueres darüber gesagt werden kann, folgen wir der bis jetzt geltenden Ueberlieferung und werden Chastellain diese Balladen zuschreiben.

Wir haben es allem Anschein nach auch hier mit einer Altersdichtung Chastellain zu tun. Sowohl der Gegenstand

---

[157]) „La première de ces ballades est tirée du Ms. 1717, f. fr., de la Bibl. impériale de Paris, f. 09; les autres appartiennent au Ms. Célestins, 47, même Bibl." (VIII, 299, Anm. 1). Diese Angabe des Herausgebers ist sehr zweifelhaft. In der Introduction zu Bd. VIII (S. XIX) sagt er nämlich: „Les d i x (dafür ist sicher s i x zu setzen) premières ballades sont tirées d'un Ms. de Douay; la dernière est empruntée à un Ms. de Paris où elle fait suite à des poésies de Chastellain . . .". Es ist nicht möglich, nachzuprüfen, welche dieser beiden Angaben nun stimmt!

[158]) *Grundriß*, S. 1132.

[159]) Es müßte genauer 7 (anstatt 5) heißen.

wie der auf großen Ernst abgestimmte Ton lassen uns dies annehmen. Was die Form angeht, so sind die Balladen nicht nach den ganz strengen Regeln gebaut. Besonders auffällig ist die gelegentlich große Zeilenzahl der einzelnen Strophe. Wir wollen die Balladen, die sich konsequent in das didaktische Wirken und Schreiben Chastellains eingliedern, kurz charakterisieren, ihre Mahnungen kennzeichnen und besonders ihren Ernst und ihre große Eindringlichkeit unterstreichen.

In *Ballade I* (VIII, 299 f.) haben wir als Grundthema den ernsten Gedanken an den Tod; daß wir dem Glück nicht trauen dürfen. Typisch für Chastellain ist es, wie er uns das wieder am Beispiel großer Männer wie Cyrus, Pompejus, Hannibal und Caesar klar macht. Diese sollen uns eine stete Mahnung sein,

„Qu'humaine gloire souvent retourne en deuil." (299.)

Wir müssen uns darum die Haltung aneignen, die von Chastellain im Refrain mit folgenden Worten formuliert wird:

„Nul ne se doibt en fortune fyer." (300.)

Ballade II (VIII, 300 ff.) bringt eine sehr wirkungsvolle Gegenüberstellung vom Leben auf dieser Welt und dem ewigen Leben. Die Wahl liegt bei uns, ob wir uns begnügen wollen mit einem glücklichen Leben hier, oder ob wir höher zielen, auf eine glückliche Ewigkeit.

„Lequel veulx-tu, ou vie ou mort choisir?
Choisys des deux: tu as discrétion." (300) [160]).

Alle sieben Balladen sind gedanklich zusammengehalten durch das Motiv von Tod und Sterben. Auch in der *Ballade III* (302 f.) wendet Chastellain sich an den

„Homme mortel créé de terre . . ." (302).

Gedanke, sterblicher Mensch, deines sicheren Endes, da du wieder Staub wirst, da du eine entscheidende Rechenschaft ablegen mußt! Das legt wiederum der folgende Refrain nahe:

„Mais sçais tu quant? demain par aventure
Ou aujourd'huy. Pour tant donne-toy garde." (302).

Ballade IV (VIII 303 f.) bildet mit *V* (VIII, 305 f.) eine innere Einheit. Es handelt sich um das Thema: Himmel — Hölle. Beide sind ewig; an unserer Einstellung und Entscheidung liegt es, ob wir ewig glücklich oder ewig unglück-

---

[160]) *Discrétion* ist hier etwa wiederzugeben mit *faculté, liberté*, Möglichkeit oder Freiheit zur Wahl.

lich sein werden. Die Hölle schildert Chastellain als schrecklichen Ort und warnt den Bösen vor ihr,

„Qui tousjours dure et qui jamais ne cesse." (304)

Hingegen wird der Himmel als Wohnung der Herrlichkeit geschildert, wo die Seele in Gesellschaft aller Heiligen sich erfreuen soll,

„Pour vivre au lieu de tous biens sans mesure." (305).

In der nächsten *Ballade VI* (VIII, 306 f.) stellt Chastellain einleitend wiederum fest: der Tod ist sicher; daß er für uns auch gut sei mitsamt der folgenden Ewigkeit, liegt an uns und ist auch tatsächlich entscheidend. Die Mittel und Wege dazu gibt der Dichter seinen Zeitgenossen an:

„Mettre soubs pié ce monde peu durable", (306)

Sakramente und Gnaden, die die Kirche vermittelt; und als abschließenden Gedanken:

„Tu doibs le jour une fois seulement
Penser au moins la fin abhominable
Pour bien mourir et vivre longuement." (307.)

Die letzte *Ballade VII* (VIII, 307 f.) bringt uns ein letztes *Memento mori.* Als guter Rat an die Menschen wird besonders die Aufforderung zu guten Werken gegeben:

„Pour tant faisons des biens plus qu'oncques mais,
Tant qu'après mort nostre âme ès cieux habite:
Par ce moyen nous aurons tousjours pais." (307.)

Damit hat das lehrhafte Wirken Chastellains in seinen Schriften sachlich und auch zeitlich einen Abschluß gefunden. Es reicht von den einfachsten Ratschlägen über Fragen der Regierungskunst bis in die höchsten und innersten Bereiche des Glaubens und der Religion. Die Werke, die zu dieser didaktisch-moralisierenden Kategorie zu rechnen sind, bilden den weitaus größten Teil im Gesamtschaffen des Historiographen. Abgesehen von der Chronik, sind wir in diesem Zusammenhang — um es auch zahlenmäßig auszudrücken — rund 75 % der uns v o r l i e g e n d e n literarischen Produktion Chastellains durchgegangen. Und doch haben wir damit nicht das gesamte lehrhafte Schrifttum Chastellains umschlossen, da uns nachweislich ein großer Teil seiner Schriften verloren gegangen ist.

Wir beschränken uns bei dieser Angabe auf das, was der Verfasser selbst als von ihm geschrieben in der *Exposition sur vérité mal prise* angibt: „T'ay fait emprendre aussi la tractation d e s d e u x f é l i c i t é s, le livre d e t r o i s d i v e r s

nobles, le livre des humaines grâces, le livre des périls du monde, le livre du père à son fils, le livre du faux amoureux, . . .; le livre de la condition de fortune, le livre de la cause des infortunes, le livre des abusements de court, le livre de la tranquillité des courages, et plusieurs autres, lesquels si vie t'est permise et conjonction avec moy par aucun temps convenable, à l'aide de Dieu, te ferai mener jusques au parfait, . . .". (VI, 268.)

Diese Worte sind etwa im Jahre 1458 geschrieben, wobei wir bedenken müssen, daß die letzten 20 Jahre, als Chastellain in Valenciennes lebte, die fruchtbarsten seiner schriftstellerischen Tätigkeit waren. Ferner liegen die von mir behandelten Werke in ihrer Gesamtheit vor dem Jahr 1470, mit Ausnahme vielleicht der Balladen und der *Complainte de Fortune*; wir können daher mit gutem Grund annehmen, daß manches von der lehrhaften Literatur Chastellains verloren gegangen ist, über das wir keine Nachricht haben. Aus alledem ergibt sich mit Deutlichkeit: Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir Chastellain als Ratgeber seiner Fürsten und Lehrer seiner Zeit bezeichnet haben.

Es ist auch verständlich, wenn Gröber abschließend über unsern Dichter folgendermaßen urteilt: „. . .; auch als Prosaiker ist er Idealist, seine litterarische Thätigkeit überhaupt war eine erzieherische, ethische“ [161]). Und eine Bestätigung ist es, wenn Doutrepont [162]) ihn einfachhin als „moraliste“ bezeichnet, oder wenn Pérouse sein Wirken mit folgenden treffenden Worten kennzeichnet: „Mais il sait voir les torts partout où il s'en trouve, et, s'il met naturellement plus de forme à critiquer les maîtres qui le pensionnaient, son livre est tout rempli de leçons à leur adresse, soit qu'il exprime une idée générale dont l'application particulière ne pouvait échapper à personne, soit qu'il dissimule un blâme sous les éloges“ [163]).

VI. Kapitel: Gehört Chastellain dem Mittelalter oder der Renaissance an?

Es handelt sich hier um eine Frage, die z. T. sehr widersprechende Antworten gefunden hat. Wie ja überhaupt die grundsätzliche Frage Mittelalter — Renaissance bis heute in der wissenschaftlichen Darstellung keine befriedigende, allge-

[161]) *Grundriß*, S. 1136.
[162]) *La Littérature*, S. 521.
[163]) G. Chastellain, S. 20.

mein angenommene Antwort gefunden hat und auch wegen der Unklarheit und Vieldeutigkeit der Begriffe schwerlich finden wird. Besonders strittig ist dabei die Behandlung des nordischen Kulturkreises, Deutschland und die Niederlande[164]). Ist das 15. Jahrhundert, das die Lebenszeit Chastellains einschließt, mittelalterlich oder schon modern? Oder, um es weniger unbedingt auszudrücken: Ist es eine Endentwicklung oder ein Anfang[165]), ein Abklingen oder ein Anklingen, oder, wo geht beides ineinander über?

Schon hier muß bemerkt werden, daß manche Beurteiler Chastellains durch Aeußerlichkeiten der Wortwahl und des Satzbaues sich dazu verleiten lassen, ihn der Renaissance zuzuteilen. Der Herausgeber der Werke ist es zunächst, der ihn für dieses Zeitalter beansprucht. In der *Notice* sagt er: „Chastellain est avant tout un écrivain de la Rénaissance. A des formes gracieuses et élégantes, mais sans grande portée, il substitue un langage énergique, viril. . . .; mais Chastellain a précédé Ronsard et Balzac, et si Lemaire de Belges eut Ronsard pour élève, il faut bien reconnaître à Chastellain l'honneur d'avoir préparé de loin en inspirant Lemaire de Belges, les brillantes destinées du siècle de François Ier." (I, S. XLII f.)

Chastellain wird hier mit ziemlicher Deutlichkeit als Vorläufer und Wegbereiter für Ronsard und die Renaissance beansprucht. K. de Lettenhove ist allerdings zugute zu halten, daß er diese Worte 1863 schrieb; kurz nach J. Michelets *Histoire de France au seizième siècle*" mit dem Untertitel *Renaissance* (1855) und ebenfalls kurz nach Burckhardts *Cultur der Renaissance in Italien, ein Versuch*" (1860)[166]). Spätere Literarhistoriker haben die Ansicht des K. de Lettenhove wiederholt, z. T. sicher ohne Kenntnis des Chastellain'schen

---

[164]) Zum Ganzen s. den sehr bemerkenswerten Aufsatz von C. Neumann: *Ende des Mittelalters?* (Dtsch. Vierteljahrsschr.; 12. Jg., 1934, S. 124 ff.). Sehr gute Uebersicht und Behandlung des ganzen Fragekomplexes auch bei Huizinga: *Wege der Kulturgeschichte, Studien.* 1931; besonders die Kap. III u. IV: *Das Problem der Renaissance*, und: *Renaissance und Realismus.*

[165]) Eine solche Fragestellung wird ersichtlich in der Gegenüberstellung folgd. Werke; Huizinga, *Herbst d. Mittelalters*; Tilley, *The Dawn of the French Renaissance.*

[166]) S. Huizinga: *Wege der Kulturgeschichte*, S. 102 u. 104. Huizinga gibt an, daß die Renaissance von Michelet im 7. Teil seiner „*Histoire de France*" behandelt wird. In der mir vorliegenden „*Nouvelle édition*" von 1876 befindet sich seine berühmte *Introduction* von 140 Seiten im *9.* Bd.

Werkes. Débidour [167]) und Molinier [168]) betonen besonders, daß Chastellain seinen Stil nach lateinischem Vorbild ausgebildet habe. Auch Doutrepont [169]) rechnet ihn zu jenem „mouvement d'idées que l'on nomme la Pré-Renaissance."

Ein besonders interessanter und für uns lehrreicher Beurteiler unseres Schriftstellers ist H. Tilley [170]). Lehrreich vor allem deshalb, weil sich seine Aeußerungen über Chastellain ganz offenkundig widersprechen. Auf S. 324 seines Werkes sagt er nämlich: „Of these men I pointed out that Georges Chastellain shewed himself on the whole to be the truest precursor of the Renaissance spirit, . . ." Die andere Stelle findet sich auf S. 75 desselben Werkes und lautet: „In all this literature there is little sign of the Renaissance. Whether we turn to the Burgundian Chastellain, or the Provençal La Sale, or the Valois prince, Charles d'Orléans, we find the same clinging to the old ways." Diese letzte Ansicht dürfte mehr Berechtigung haben; zum mindesten bestätigt sie uns aber unsere Zweifel an dem Renaissancecharakter Chastellains.

Es ließen sich noch mehr Vertreter für die Renaissancetheorie anführen; ich begnüge mich mit zwei weiteren Nennungen: M. Gauchez [171]), der sich folgendermaßen ausdrückt und bei Chastellain von einem „mauvais goût de la première Renaissance" spricht, und L. Foulet [172]), der sagt: „Chastellain et Commines sont, à des titres divers, les derniers grands noms de la littérature française du moyen âge. Déjà par certaines caractéristiques de leurs œuvres, ils annoncent la Renaissance."

Solche „caractéristiques" zeigen sich nach dessen Ansicht in folgendem: „La phrase s'essaie à retrouver le rythme de la période latine et y réussit souvent; déjà Alain Chartier avait connu ce secret, mais Chastellain pousse la recherche plus loin, et son vocabulaire abonde en termes calqués sur le la-

---

[167]) *Les Chroniqueurs*, 1892, S. 133.

[168]) *Les sources*, IV; über Chastellain S. 179 ff.

[169]) *Zs. f. franz. Sprache u. Literatur*, 38, II. Hälfte, S. 28 f. In einer Besprechung des Werkes von Pérouse.

[170]) *The Dawn of the French Renaissance.*

[171]) *Histoire des lettres françaises de Belgique . . .*, Bruxelles [4]1922, S. 92.

[172]) In: Bédier-Hazard, S. 124.

tin“ [173]). Satzbau und Stil sowie Wortschatz sind überhaupt der erste Beweis für den Renaissancecharakter unseres Dichters.

Eine hiervon etwas abweichende Ansicht vertritt schon Gröber, wenn er Chastellain folgendermaßen zusammenfassend charakterisiert: „Als Dichter ist er Sprachkünstler. Von Petrarca hat er die bis zur Begeisterung sich erhebende Rede übernommen, den gedrängten, aber reichen und mannigfaltigen Ausdruck, den die eigentliche Benennung scheuenden, durch und durch metaphorischen Stil, dabei eine Vorliebe für bestimmte Figuren, das Streben nach persönlicher Wendung und die Neigung zur Periodisierung. Den Sprachschatz vermehrt er durch klingende lateinische Lehnwörter und kühnere französische Neubildungen, als sie Deschamps und Froissart wagten“ [174]). Daß neben Petrarca auch Boccaccio selbst bis ins Stoffliche für Chastellain von Bedeutung ist, wurde schon angedeutet; ich weise hin auf des Dichters Schrift *Le Temple de Bocace.*

In neuerer Zeit neigt man dazu, das Mittelalter mehr und mehr in die „Neuzeit“ hineinreichen zu lassen. Zoepfl [175]) legt das kurz folgendermaßen dar: „Die Scheidung des Geschichtsverlaufs im Mittelalter und Neuzeit und namentlich die Begrenzung des Mittelalters auf die Zeit um 1500 wird heute nicht mehr unbestritten hingenommen. Die Geschichtsforscher sagen: Renaissance, Reformation, Welterweiterung durch die Entdeckungen hätten der Kultur kein wesentlich anderes Gesicht gegeben; das Mittelalter mit seiner Gebundenheit an Kirche und Theologie, seiner wirtschaftlichen Enge, seinem sozialen Gefüge finde sich im wesentlichen auch in der Folgezeit; das 16. Jahrhundert (erst!) sei viel eher ein Abklingen als der Anbruch eines neuen zu werten.“

Es gibt gewichtige Stimmen, die sowohl das 15. Jahrhundert im allgemeinen (speziell die Niederlande des 15. Jahrhunderts) als auch Chastellain im besonderen dem Mittelalter zurechnen in seiner ganzen geistigen Haltung. Wir werden diese Zeugnisse am gegebenen Ort anführen. Wichtiger scheint es mir jedoch, zunächst Chastellain selbst über seine

[173]) Ebd. S. 122. J. Michelet (7. Bd. seiner *Histoire de France*„ S. 155) sagt von Chastellain: „Et c'était . . . un Flamand, Chastellain, qui portant dans le style la violence de Van Eyck et de Rubens, domptait notre langue française, la forçait, sobre et pure qu'elle était jusque-là, de recevoir d'un coup tout un torrent de mots, d'idées nouvelles, et de s'enivrer, bon gré, mal gré, aux sources mêlées de la Renaissance.“

[174]) *Grundriß*, S. 1133.

[175]) *Dtsch. Kulturgeschichte* II, S. 3.

Einstellung und seine Haltung zu befragen, d. h. diese in seinen Schriften aufzufinden.

Was Huizinga über Malerei und bildende Kunst der Zeit sagt, trifft auch für die schriftstellerische Art eines Dichters wie Chastellain zu: „Was er (Michelangelo!) in der flämischen Kunst verwirft, das sind gerade die wesentlichen Züge des spätmittelalterlichen Geistes: die ungehemmte Sentimentalität, der Hang, jedes Detail als etwas Wesenhaftes anzusehen, das völlige Aufgehen in der Mannigfaltigkeit und Farbigkeit des Geschauten“ [176]). Wir wollen uns im folgenden bemühen, das, was wir als mittelalterliche Geisteshaltung bei Chastellain bezeichnen, durch entsprechende Stellen aus seinen Schriften zu belegen, ohne indes darin vollständig sein zu wollen.

Als erstes Charakteristikum möchte ich bei Chastellain herausstellen seine „Gebundenheit an die Kirche“ [177]). Eine ganz christliche, ja kirchliche Gesinnung und Einstellung läßt sich vielerorts im Chastellain'schen Werk erkennen. Ich bringe hier zwei typische Beispiele, die uns seine besondere Hochschätzung gegenüber dem Hl. Stuhl und dem Papst in Rom beweisen. 1454 war das Jahr, in dem Philipp der Gute zu Lille das Fasanenfest [178]) mit einem noch nicht gesehenen Aufwand und Pracht feierte. Papst Kalixt III. (1455—58) schickte darauf im zweiten Jahre seines Pontifikates dem Herzog des Kreuzzugsbanner [179]). Chastellain beschreibt in einem eigenen Kapitel, wie letzterer es entgegennahm (III, 117 ff.).

Aus jedem Wort spricht die Ehrfurcht des Chronisten dem hl. Zeichen wie auch dem obersten Herrn der Christenheit gegenüber. Ein kurzer Abschnitt sei zur Verdeutlichung beigefügt: „. . ., et ycelle (d. i. bannière) commise ès mains de notables ambassadeurs, fut portée à La Haye en Hollande, là où les dits aubassaeurs . . . en firent la présentation au duc, qui moult la reçut révéremment et en grande humilité, ... Rendant toutesvoies grâces au Saint-Père, pasteur, promist de soy y acquitter bien et d'en faire son léal possible, . . .

Sy est vray que le duc, par révérence de l'enseigne envoiée ainsi du Saint-Père, fist faire une grant et solempnelle congré-

---

[176]) *Herbst des Mittelalters*, S. 399; an anderer Stelle (S. 425 ff.) führt Huizinga einen interessanten Vergleich zwischen dem Schriftsteller Chastellain und dem Maler Jan van Eyck durch.

[177]) Zoepfl, II, S. 3.

[178]) Darüber in neuerer Zeit O. Cartellieri, in: *Hist. pol. Blätter* . . ., Bd. 167.

[179]) S. Pirenne, *Histoire de Belgique II*, S. 259, Anm. zu S. 257.

gation des églises et monastères là entour, . . ., fit faire procession générale . . ., et y fut porté le comphanon de nostre Saint-Père tout desploié." (III, 118 f.)

Zu den Kreuzzugsideen Philipps des Guten möchte ich an dieser Stelle sachlich eine kurze Bemerkung machen. Pastor [180]) ist von dem ehrlichen Kreuzzugswillen und der Begeisterung, wie sie anläßlich des Fasanenfestes hervortrat, nicht recht überzeugt. „Wie Karl VII. (von Frankreich), so tat auch der mächtige Herzog Philipp von Burgund trotz aller großen Versprechungen nichts Ernstliches für den Türkenkrieg. Nicht einmal die in seinem eigenen Land gesammelten Kreuzzugsgelder scheint der prachtliebende Herzog nach Rom gesandt zu haben; . . ." [181]). So geschehen unter Papst Kalixt III. im Jahre 1457. Aehnlich ist es 1464 bei Pius II. (1458—1464): „Die bitterste Enttäuschung stand indessen Pius II. noch bevor, der Bruch des Kreuzzuggelübdes von seiten des burgundischen Herzogs" [182]).

Ein zweiter Beleg zu dem oben aufgestellten Satz findet sich in der Prosaschrift *Déclaration de tous les hauts faits . .*" (VII, 213 ff.) aus dem Jahre 1467. Die großen Taten, Tugenden und auch Fehler des verstorbenen Herzogs werden mit Freimut genannt. Mit besonderer Wärme und Ausführlichkeit spricht Chastellain auch hier wieder über Philipps unwandelbare Treue zu Papst und Kirche. So kann aber nur jemand sprechen, der diese Haltung aus ganzem Herzen bejaht und sich zu eigen gemacht hat.

„. . .; adhéroit tousjours au Saint-Siége de Rome, et quelque tribulation qu'au pape pouvoit courir sus, tousjours il maintint sa querelle; pour nulle ennemisté, ne faveur oncques il n'en fleschit l'œil; ne pour concile, ne pour roy, ne pour cardinal, ne pour frère, ne pour parent, oncques ne se trouva desmu; maintint luy seul en son estat Eugène; tous les autres papes après avoit comme pères; le béatifièrent par paroles et le glorifièrent par œuvres; le recommandoient champion de l'Église et l'escu du Saint-Siège." (VII, 217.)

Als weiterer mittelalterlicher Zug gilt ein gewisser Aberglaube. Dieser, wie auch der furchtbare Hexenglaube waren ja im 15. Jahrhundert mit ihren Gegensätzlichkeiten weit verbreitet. Schnürer [183]) sagt über dieses Jahrhundert: „Stellen

---

180) *Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance, Bd. I u. II.*

181) Pastor, I, 700.

182) Pastor, II, 266. Im Gegensatz zu Pastor betont und glaubt Pirenne an den guten Willen Philipps. S. *Gesch. Belgiens*, II, S. 297 f. und *Histoire de Belgique*, II, S. 257 ff.

183) *Kirche und Kultur im Mittelalter*, II, S. 267.

wir neben den Hexenhammer das Büchlein von der Nachfolge Christi, neben die Totentänze und die vielen Teufelsbilder die lieblichen Muttergottesbilder, neben die zarten Vesperbilder und Johannesbilder die Grausamkeiten der Kriegführung und der Folter, mit der die Kriminaljustiz arbeitete, so treten uns die Gegensätze des 15. Jahrhunderts in ihrer ganzen Stärke und Schärfe gegenüber."

Auch Huizinga bezeichnet Aberglauben und besonders den Hexenwahn des 15. Jahrhunderts als „fürchterlichen Auswuchs des mittelalterlichen Denkens"[184]), der jedoch einerseits schon früh mannhafte Gegner findet, andererseits noch tief in Humanismus und Renaissance hineinreicht. Auch eine besondere Form des Zaubers erwähnt Huizinga für die Zeit, „ein getauftes Wachsbildchen oder eine andere . . . Figur" zu schmelzen oder zu durchbohren mit der Absicht, seinen Feind zu vernichten[185]). Chastellain erwähnt ebenfalls derartige Vorkommnisse und beklagt sich darüber.

„Philipp der Gute, . . . scheint in Sachen des Aberglaubens aufgeklärteren Meinungen zugeneigt gewesen zu sein als der französische Hof", und auf demselben Standpunkt soll auch Chastellain, nach Ansicht Huizingas[186]), gestanden sein. Mir scheint er jedoch durchaus nicht frei von Aberglauben gewesen zu sein. Zum mindesten würde die anderweitige Erklärung folgender Stellen erhebliche Schwierigkeit bieten.

In seiner Chronik bringt Chastellain im Zeitabschnitt 1454—58 ein ganzes Kapitel, das er überschreibt: „Comment vers ce temps sourdy une comète et comment il y eut à Gennes une pluie de sanc." (III, 116 f.) Ich teile aus diesem Kapitel einiges mit: „Vers ce temps-cy sourdy une comète et se monstra après mye nuit, prenant naissance sur les parties d'Allemagne, à une grosse queue et longue de six à sept lances par une manière de parler. — Lang sei er gewesen wie die Stadt Orléans, nicht gerade, sondern gekrümmt gen Norden —. Une autre estoit vue, ce disoient aucuns, ès parties d'Ytalie, et l'avoient vue ceux de Rome toute enflambée, mais alloit fort en déclinant. — In Rom war man sehr erschreckt und veranstaltete Prozessionen! — A Gennes aussi vers cestui temps plut si fort et à telle abondance, que à peine la ville n'en fut noiée, et y plut sang en aucuns lieux, aussi que les nouvelles m'en vinrent, de quoy les quarreaux et les pavemens demorèrent tachiés, et en chut sur le cuevrechief d'une demoiselle, le-

184) *Herbst des Mittelalters*, S. 357.
185) Ebd. S. 359.
186) Ebd.

quel pour lavement nul ne se pouvoit nettoyer." (III, 116 f.)

Bezeichnend, wie Chastellain sich in fast banalste Einzelheiten ergeht. Direkt zu zweifeln wagt er nicht an diesen „Tatsachen". Ja, er erhärtet sie gar mit dem Hinweis auf das antike Rom, von dem Livius ähnliche Dinge berichtet habe! Chastellain glaubt in der Tat, daß diese Erscheinungen schlimme Vorzeichen seien.

„Aussi est-il possible que droit-cy à Gennes, ce a esté un présage et un advertissement de future affliction ou ruine sur la ville et les habitants. L'on dit volentiers que au temps que les comètes se montrent, il advient des merveilles et des cas estranges ès parties là où elles ont leur influence et y juge-on guerre, tribulation et mort de hauts princes, . . .". (III, 117.) Bei diesem „on" schließt sich Castellain natürlich selbst ein. Andeutungsweise noch zwei ander kurze Stellen. Wenn der Chronist sagt „car les fortunes occultes et sauvages qui viennent de là sus, ne le vouloient point", (III, 165), so bemerkt auch der Herausgeber dazu: „Chastellain croyait aux influences des astres." (III, 165, Anm. 1.)

Ein weiteres Kapitel überschreibt Chastellain wiederum: „En ce temps-cy se monstra une comète au ciel, laquelle se monstra après la mynuit par une espace de temps." (V, 432 ff.) Der Dichter erzählt uns, wie er selbst verschiedentlich zwischen 3 und 4 Uhr nachts aufstand, um ihn zu sehen, allerdings mit negativem Erfolg! Einmal sind Wolken daran schuld; war das Wetter klar, „sy faillis à la trouver par mal tourner mon œil peut-estre, ou que maison ou autre entredeux m'empeschoit." (V, 433.)

Endlich hat er mehr Glück und sieht den Kometen zwischen 8 und 9 Uhr abends. Es stellt sich dann heraus, daß sein Erscheinen für die Bewohner von Lüttich von unheilvoller Vorbedeutung war! Diese Ansichten und Berichte, die wir doch wohl als Aberglauben bezeichnen müssen, sind Huizinga anscheinend entgangen.

Wesentlicher als der Aberglaube ist für uns eine Beurteilung Chastellains in bezug auf seine Einstellung zum Rittertum und Ritterideal der Zeit. Huizinga sagt: „Die Konzeption mittelalterlicher Kultur baut sich auf aus einer Anzahl mehr oder weniger zusammenstimmender Vorstellungen, unter andern Feudalität, Ritterschaft, Klosterwesen, Scholastik und eine große Anzahl anderer" [187]); oder auch: „Chastellain, der in seiner Verehrung des Ritterideals doch voll-

[187]) *Wege der Kulturgeschichte*, S. 72.

kommen mittelalterlich ist, . . .“ [188]). Damit ist also das Ritterideal klar als mittelalterlich gekennzeichnet. Und dieses Mittelalter lebt in den burgundischen Landen in einer unwahrscheinlichen Stärke und Lebenskraft fort.

Denken wir nur an die Gründung des Ordens vom Goldenen Vlies im Jahr 1430. Auf eine anscheinend unbedeutende, aber doch vielsagende Tatsache macht Huizinga aufmerksam, wenn er darauf hinweist, daß die Herzöge von Burgund, mit Ausnahme des letzten, Beinamen erhielten, die mit Bewußtheit und bestimmter Absicht gegeben wurden. „Sie sind der Ausfluß eines und desselben Ideales, unter dessen Strahlen man diese Fürsten zu sehen liebte des spätmittelalterlichen, ich möchte fast sagen dekadenten Ritterideals“ [189]).

Die Zeit der Ritterkämpfe und Ritterheere ist vorbei. Es liegt eine Ironie darin, daß das Ideal des burgundischen Ritteradels, Jacques de Lalaing, einen so wenig „idealen“ Tod fand. Ferner müssen wir bedenken, daß gerade in den flandrischen Gebieten, dem reichsten und wertvollsten Besitz der Herzöge, das reiche Bürgertum durch Handel und Handwerk die realen Lebensbedingungen schaffte, gerade für den Ritterstand. Und doch diese einseitige Ueberbetonung und Schätzung des Rittertums bei unserem Chronisten. Chastellain ist darin eben ganz ein Kind seiner Zeit und noch mehr der Welt der burgundischen Hofkreise.

Es ist auffallend, wie schnell er dazu bereit ist, Einzelkämpfe zwischen Rittern zu beschreiben und bis in alle Details zu schildern. Er tut das in seiner Chronik, deren Auftrag lautete: „de mettre par escript choses nouvelles et morales, en quoy il est expert et cognoissant, et aussi par manière de cronique les faits dignes de mémoire.“ (I, S. XXVIII.) Einige Beispiele dafür, was alles er als solche „faits dignes de mémoire“ ansieht. Ein eigenes Kapitel überschreibt er „D'une jouste qui fut près le Pont-de-Remy de six contre six, pour l'honneur des dames.“ (I, 245 ff.)

Dann schildert er bei Kämpfen mit Vorliebe die Taten einzelner Helden, wie etwa des uns bekannten Jacques de Lalaing (II, 235 ff.); an anderer Stelle einen Zweikampf, den zwei Bürger von Valenciennes 1455 auf Leben und Tod miteinander ausfochten. Die Ritterschaft mit dem Herzog an der Spitze ist Zuschauer bei diesem grausamen Kampf, über den

---

[188]) *Herbst des Mittelalters*, S. 92 f.
[189]) *Wege der Kulturgeschichte*, S. 251.

Chastellain bis in alle Einzelheiten der Vorbereitung berichtet[190]). 11 Seiten nimmt dieser Bericht ein, und dabei ist er durch den Verlust einiger Blätter des Manuskriptes unvollständig. Als letztes Beispiel eine Stelle, an der wiederum ausführlichst der Zweikampf zwischen Rittern geschildert wird. „Comment Mallotin de Bours et messire Hector de Flavy se combattirent en champ clos à Arras". (II, 193 ff.

Außer diesen praktischen Hinweisen, die uns das Verweilen Chastellains in den ritterlichen Ideen und Idealen zeigen, haben wir sozusagen auch „theoretische" Aeußerungen über seine Einstellung zum Rittertum. Diese finden sich z. B. in seiner Dichtung *Le miroer des nobles hommes de France.* (VI, 203 ff.) Folgende Hinweise, in denen er den Adel und die Ritterschaft Frankreichs anspricht, sollen das erläutern:

„Mais vous, s'en vous est sain considérer,
Vos faits, vos mœurs, is veut faire mirer,
Et vos beaux corps des autres préférer,
Par vertu sourdre et maintenir justice." (VI, 205.)

Oder an einer anderen Stelle heißt es:

„Soyez, vous pry, vrais nobles et parfaits,
Non pas par nom, mais vrais nobles par faits,
. . . . . .
Dieu pour miroer vous a créés et faits
. . . . . .
Afin que ceux quy sont plus imparfaits,
Y puissent prendre exemple de bien faire." (VI, 214 f.)

Hier werden durch die Zeit überholte Ideale eines höfischen Zeitalters mit Gewalt beibehalten und reale Lebensbedingungen übersehen. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn Chastellain dem Volk nicht ganz gerecht werden kann. Mit großer Unbekümmertheit sagt er, ebenfalls im *Miroer:*

„Le soleil fit pour le siècle esclairer,
. . . . . .
Les peuples fit naistre pour labourer
Planter jardins, terre fendre et arer;
Marchans, bourgeois, pour en sens procurer
Durable estat et honneste police"; (VI, 204 f.)

Des Volkes Hauptaufgabe wäre es also nach Chastellain,

---

[190]) III, 38 ff. Einer der beiden Kämpfer heißt Mahienot. Huizinga *(Herbst,* 138 f.) gibt die Schreibung Mahuot. Bei Chastellain findet sich allerdings nur die Form Mahienot. Olivier de la Marche (in seinen *Mémoires* II, 406) gibt die Schreibung Mahuot, auf die sich Huizinga bei seinem Bericht wahrscheinlich stützt.

durch die Arbeit seiner Hände dem vornehmen Rittertum die Grundlagen zu seinem „idealen" Leben zu schaffen.

Daher kann Chastellain es auch gar nicht verstehen, daß etwa ein Bierbrauer aus Lille (also ein Mann aus dem Bürgerstand) sich weigert, einem Bogenschützen des Herzogs (der wahrscheinlich ein niederer Adeliger war) seine Tochter zur Frau zu geben (III, 81 ff.). Er belegt ihn mit recht despektierlichen Worten wie „vilain, meschant vilain, rebelle brasseur rustique" (III, 82, 86). Das alles hindert ihn nun aber nicht, an anderer Stelle warm für das Volk einzutreten, (besonders in seinem *Advertissement*, VII, 285 ff.), den Herrschern ihre höchste Aufgabe — für das Wohl des regierten Volkes zu sorgen — immer wieder vor Augen zu halten. Dennoch bleibt bestehen: der Grundzug seines Wesens ist in dieser Hinsicht mittelalterlich; und das recht eindeutige Urteil eines Pérouse hat große Berechtigung, der sagt: „. . . Chastellain, en qui s'était comme incarnée l'âme du moyen âge . . ."[191]).

Kurz angemerkt sei noch die Behandlung und Erwärmung antiker Helden von seiten Chastellains; Gestalten wie Hektor, Alexander, Caesar, oder auch Herkules. Zu letzterem ist zu sagen: „Wurde doch der hoch bewunderte und gepriesene Held (Herkules), der auf der Fahrt nach Spanien sich in Burgund aufgehalten haben sollte, als Ahnherr der Könige von Burgund verherrlicht"[192]).

Und was die drei ersteren betrifft, so gehören sie schon länger zu dem Bestand der mittelalterlichen Ritterromantik. Sie sind die drei antiken Helden, die unter den „nuef preus"[193]) aufgezählt werden, (diese sind: Hektor, Caesar, Alexander, — Josue, David, Judas Maccabäus, — Artus, Karl der Große, Gottfried von Bouillon), und die schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts in der Dichtung ihren Platz haben[194]). Auch hier ist zu sagen, daß „Chastellain . . . les avait habillés en chevaliers de son temps"[195]).

Ein letzter charakteristischer Zug in Chastellains mittelalterlichem Geist, der sich ganz hervorragend in seinem dich-

---

[191]) G. Chastellain, S. 22.
[192]) Cartellieri, *Am Hofe*, S. 151.
[193]) Suchier-Birch-Hirschfeld, S. 206.
[194]) Huizinga gibt an „um 1312" (*Herbst*, S. 95); bei Suchier-Birch-Hirschfeld findet sich „gegen 1313" (S. 206). Das gilt für die Dichtung *Les Veus du paon*, in der diese „dreimal drei Tapferen" zuerst erwähnt werden.
[195]) Pérouse, S. 101. Darüber auch bei Cartellieri, *Am Hofe der Herzöge von Burgund*, besonders das Kapitel *Der Ritter*, 80 ff.

terischen Schaffen auswirkt, soll hier zur Sprache kommen. Huizinga sagt in seinem *Herbst des Mittelaliers* [196]): „Literatur und Kunst des 15. Jahrhunderts haben beide teil an jener allgemeinen Eigenschaft, von der schon oben als der wesentlichsten des spätmittelalterlichen Geistes die Rede war, der völligen Ausarbeitung aller Einzelheiten, der Neigung, keinen Gedanken, keine Vorstellung, die sich aufdrängte unentfaltet zu lassen, um alles so sachlich und durchdacht wie möglich im Bilde zu gestalten."

Diese Charakterisierung ist voll und ganz anzuwenden auf Chastellains Ausbildung der Allegorie. Hierüber, als eine wahrhaft mittelalterliche Erscheinung, erfahren wir wiederum bei Huizinga, wo er vom *Roman de la Rose* spricht [197]): „Was ist ja auch mittelalterlicher als die bis zum äußersten durchgeführte Personifikation der Gemütsempfindungen und Umstände der Liebe? Die Gestalten des Rosenromans: Bel-Accueil, Doux Regard, Faux Semblant, Male Bouche, Danger, Honte, Peur, stehen in einer Linie mit den echt mittelalterlichen Darstellungen der Tugenden und Sünden in menschlicher Gestalt . . .

Die ausführliche Allegorie befriedigte alle Ansprüche der mittelalterlichen Phantasie. Ohne die Personifikation hätte der Geist die Gemütsbewegungen nicht ausdrücken und nicht nachempfinden können".

Daß der Rosenroman, in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts geschrieben, auf die Literatur der folgenden Jahrhunderte großen Einfluß ausübte, ist sicher. Voretzsch glaubt allerdings davor warnen zu müssen, ihn als Ur- und Vorbild aller nun folgenden Literatur dieser Gattung zu sehen: „So wenig alle älteren allegorischen dichtungen als quellen des Rosenromans zu betrachten sind, so wenig kann man alle folgenden jüngeren mit allegorischen elementen ausgestatteten werke auf die wirkung dieses romans zurückführen. Aber der Rosenroman ist der höhepunkt der ganzen richtung, und im einzelnen läßt sich sein einfluß oft genug erhärten. Die außerordentlich große zahl von handschriften (über 200) zeugt nicht minder wie die wertschätzung der folgezeit für seine beliebtheit und bedeutung" [198]). Einige praktische Hinweise und Beispiele sollen obige Andeutungen erklären.

---

[196]) S. 416.

[197]) *Herbst*, S. 162 f. Obiges Zitat über den Rosenroman mit Absicht so ausführlich, weil sich bis in Einzelheiten überraschende Parallelen mit Chastellains Werken ergeben werden.

[198]) Voretzsch, Einführung in die altfranzösische Literatur, S. 475.

Ich habe früher schon betont, mit welcher Vorliebe Chastellain seine hauptsächlich politischen Prosaschriften im allegorischen Gewand bietet. Wir haben auch tatsächlich nur e i n e derartige Schrift, in der ohne irgendwelche Traumfiktion und ohne Allegorie operiert wird; es ist die *Déclaration de tous les hauts faits . . .*" (VII, 213 ff.). Bis zu welch komplizierten Gebilden Chastellain bei dieser Neigung „der völligen Ausarbeitung aller Einzelheiten" kommt, möge das Beispiel der *Exposition* (VI, 243 ff.) erweisen. Für unsere heutigen Begriffe geht das stellenweise bis zur Absurdität; aber diese Anschauungen können bei Beurteilung vergangener Epochen nicht allein maßgebend sein. Andernfalls kommen wir zu einer völlig ungeschichtlichen und darum ungerechten Einschätzung von Leistungen, die in ihrer Art und in ihrer Zeit anerkannt wurden und groß waren [199]).

Die *Exposition* ist geschrieben zur Rechtfertigung seines *Dit de vérité*, das von Huizinga als das beste Gedicht Chastellains bezeichnet wird [200]). Die Fiktion ist folgende: der Dichter sitzt in seinem Gemach, in Sorgen und Gedanken, als plötzlich vier Frauen schimpfend und drohend in das Zimmer eindringen. Es sind: *Indignation*, *Réprobation*, *Accusation*, *Vindication*. In seiner großen Not kommt ihm Ame zu Hilfe und richtet ihn, der als Acteur bezeichnet wird, wieder auf. *Ame* teilt sich hierauf in folgende drei Seelenkräfte: *Entendement* (possible et besongnant!), *Mémoire*, *Volonté*. Aus der Mitte der vier zuerst erwähnten Frauen löst sich dann *Ymagination (françoise)* heraus, die eigentliche Anklägerin, die zusammen mit *Entendement* das Streitgespräch führt. Im Verlauf tritt weiterhin noch eine *Dame Flatterie* auf. Dies der Apparat, den Chastellain bemüht, um schließlich einen — Dialog zu führen!

Ein anderes Werk, in dem uns noch mehr an geistiger Akrobatik zugemutet wird, ist *Le livre de paix*. (VII, 341 ff.) Folgende Situation müssen wir uns vorstellen: Der Verfasser sitzt sinnend bei seiner Arbeit, als er plötzlich in ein Feldlager versetzt wird, in dem sich ein kostbares Zelt befindet. Die einzelnen Bestandteile des Zeltes werden zu Symbolen. Wir sehen vier Zeltwände; ihre Bezeichnungen:

---

[199]) Ein berühmtes Beispiel ist wohl J. Michelet in seiner völlig einseitigen Ablehnung alles dessen, was Mittelalter heißt und seiner schrankenlosen Begeisterung für die „Renaissance", bezw. die „moderne" Neuzeit!

[200]) *Wege der Kulturgeschichte*, S. 235. Die folgenden Angaben sind z. T. schon in einem früheren Kapitel in anderem Zusammenhang gegeben worden.

Humiliation de courage,
Satisfaction de personnes,
Obligation de paroles,
Prosécution de personnes.

Auf der Wand sehen wir eine Frauengestalt zwischen Löwe und Hirsch (Sinnbilder des burgundischen Herzogs und des französischen Königs); sie stellen vor: *France, Raison, Nature, Vertu.* Jede Zeltwand ist durch zwei Seile befestigt, so daß wir deren im ganzen 8 haben, die alle symbolhaft sind, einen eigenen Namen tragen und auch weitläufig erklärt werden:

Crémeur de Dieu;
Congnoissance de soi-mesme;
Considération juste;
Conclusion nécessaire;
Vérité cordiale;
Amistié libérale;
Regard à propre honneur;
Inspection en commun salut.

Der Mast, der sich in der Mitte erhebt, wird genannt: *Confiance à terme* oder *Confiance à l'aventure.*

Im Zelt sitzen König und Herzog, zwischen ihnen *Dame Paix*, die ihnen Ermahnungen gibt. Des Schreibers Natur spaltet sich auf in: *Sens superficiel* und *Entendement pénétrant.* Aus der Dame Paix entstehen folgende vier Personifikationen:

Paix de cœur, *Paix de bouche,*
Paix de semblant, *Paix de vray effet.*

Und fast nicht mehr zu überbieten ist Chastellain in folgender Einzelheit; die *Satisfaction de personnes* — eine der vier „pans" — wird zergliedert in neun Satisfactions, nämlich:

Satisfaction en foy;
satisfaction en devoir;
satisfaction en amour;
satisfaction en révérence;
satisfaction en service;
satisfaction en biens et en recongnoissance, et
satisfaction en toute loy et équité de justice.

Es hat dies mit Dichtung in unserem Sinn nichts mehr zu tun, und wir möchten gern sagen: „Sie (nämlich Kunst und Literatur des 15. Jahrhunderts) dienen noch dem Geist, der gerade im Ausblühen ist, sie gehören in das bis zur letzten Mög-

lichkeit ausgebaute System des mittelalterlichen Denkens, und für sie gibt es noch kaum eine andere Aufgabe als das vollkommene Darstellen und Ausschmücken langdurchdachter Vorstellungen. Der Gedanke scheint erschöpft zu sein, der Geist harrt neuer Befruchtung“ [201]).

Aber es darf hier vielleicht an das Wort des Dichters erinnert werden: „Denn war den Besten seiner Zeit genug getan . . .“ Und das hat Chastellain, denn „comme historien aussi bien que comme poète, (Georges Chastellain) domine toute son époque“ [202]). Und weiter wissen wir, „que ses contemporains le comparaient sérieusement à Térence, à Homère“ [203]).

Zum Abschluß dieses Kapitels sei noch mitgeteilt, was zwei neuere Forscher zum ausgehenden Mittelalter im allgemeinen wie zu Chastellain im besonderen ausführen. Da ist zunächst zu nennen C. Neumann mit seinem Aufsatz *Ende des Mittelalters?* [204]). Einige der markantesten und bezeichnenden Stellen sollen hier folgen: „Ich teile nicht den übereinkömmlichen Glauben an eine Dekadenz des Mittelalters seit dem 15. Jahrhundert. Vielmehr glaube ich an eine Lebenskraft der Spätgotik weit über diese Zeit hinaus. Es ist keine sterbende Gotik, die bereits den ungeduldigen Erben, die italienische Renaissance, vor der Türe hätte, sondern eine Gotik, die nicht abzudanken Ursache hatte, weil sie noch bei Kräften war, allgemein anerkannt und auch innerlich fähig, die neue Mode sich gefallen zu lassen und sie zu beherrschen“ [205]). An anderer Stelle heißt es: „Das spätgotische Klima hat in den Niederlanden angehalten“ [206]).

„Die Renaissance spielt in den nordischen Bereichen eine ganz andere, mindere Rolle. Das Mittelalter und die Gotik lebte hier weiter, und die Renaissance blieb nur eine Episode noch auf lange hinaus“ [207]).

---

[201]) Huizinga, *Herbst*, S. 412.
[202]) G. Paris, *Esquisse*, S. 252.
[203]) Débidour, 150 f.
[204]) *Dtsch. Vierteljahrsschr.*, 12. Bd. 1934, S. 124—171.
[205]) ebda., S. 134 f.
[206]) Ebd. S. 139; daselbst auch eine Polemik gegen Huizinga u. dessen Ansicht vom „Herbst“, bezw. vom Verfall d. Künste in den Niederlanden. „Die Kunst der Niederlande im 15. Jahrh. schmeckt nicht nach Verfall u. bleibt als Qualität sehr hoch, . . .“ Im Anschluß hieran macht Neumann dann eine vielsagende Anmerkung: „Bis die fremdgelehrte Romanistik hochkam u. aus der Kunst eine Wissenschaft machen wollte, für die sich die Fachkunstgeschichte interessiert.“
[207]) Ebd. S. 153.

Und schließlich eine letzte Stelle, die sich, wie auch manche andere, eng mit Huizinga berührt und die wir auf Chastellain sehr wohl anwenden können: „Unsere gänzlich ungenügende Vorstellung vom Mittelalter und seinem Himmel und Erde verbindenden Spannungsvermögen trägt die Hauptschuld, daß wir vieles der Renaissance zuschreiben, was gemein-mittelalterig ist. Der Naturalismus des Mittelalters ist ein gotisches Produkt und duldet keine Abspaltung für eine Moderne. Es ist natürlicher Gegenpol des übersteigerten Spiritualismus“ [208]).

Noch einmal wollen wir Huizinga um sein Urteil befragen. Allgemein bemerkt er: „(Geht daraus nicht hervor,) welch ein rein äußerliches Lebenselement dieser frühe Humanismus noch war? er ist eigentlich nur eine verstärkte Wirkung der mittelalterlichen Schulerudition und unterscheidet sich wenig von der Wiederbelebung der klassischen Latinität, welche man bei Alkuin und den Seinen zur Zeit Karls des Großen, und später in den französischen Schulen des 12. Jahrhunderts beobachten kann“ [209]).

Wir dürfen schließlich nicht übersehen, daß das Mittelalter immer die lateinischen Klassiker gepflegt hat, wenn sie ihm auch, besonders in den späteren Jahrhunderten, nur Mittel und nicht Zweck waren. Das ist allerdings bei einer so geschlossenen Zeit nur das Normale. Ergänzend verweise ich auf die Ausführungen von Wartburgs zu diesem Punkt: Die starke Zunahme der lateinischen Neubildungen schon im 14. Jahrhundert wird z. T. erklärt durch die reiche Uebersetzungstätigkeit, die vielfach zu Neologismen zwang, da ein französisches Aequivalent zunächst nicht vorhanden war [210]).

Allerdings ist auch zu sagen: „Les savants du 14e s. ne paraissent pas avoir senti la moindre envie d'utiliser les ressources dont disposait le français; au contraire, ils ne conçoivent pas de gloire plus grande pour leur langue maternelle

---

[208]) *Dtsch. Vierteljahrsschr.*, S. 159. Der ganze Aufsatz mit seinem guten Ueberblick ist sehr lesenswert. Es sei auch aufmerksam gemacht auf den interessanten Artikel von W. Weisbach: *Renaissance als Stilbegriff* (Hist. Zs. 120, 1919).

[209]) *Herbst*, S. 470. Diese Worte sind eine Warnung, sich durch Aeußerlichkeiten wie „par la longueur habituellement en effet extrême de sa phrase“ (Pérouse, 139), die man schließlich nicht unbedingt als „périodes cicéroniennes“ (G. Paris, *Esquisse*, 253) aufzufassen braucht, oder auch durch seine kühnen Neubildungen aus dem Lateinischen zu dem Urteil bestimmen zu lassen, Chastellain sei Humanist, ein Anhänger oder zum mindesten ein Vorläufer der Renaissance.

[210]) v. Wartburg, *Evolution*, S. 124 f.

que d'être remplie d'innombrables latinismes. . . . Aux 14e et 15e s. le français s'enrichit ainsi de mots latins; et la plupart de ces mots se sont conservés en français moderne“ [211]). Und speziell zu dem engeren Bereich unseres Autors sagt von Wartburg: „Dans la 2e partie du 15e s. les rhétoriqueurs — (und G. Chastellain ist ja nach G. Paris „le père de toute cette école bourguignonne“ [212])) —, surtout ceux de Bourgogne et de Flandre remplissent leur langue de latinismes au point de la transformer en véritable jargon“ [213]).

Auch Brunot behandelt die Latinismen des 15. Jahrhunderts, die er durchaus nicht als Renaissanceeinfluß gelten läßt, und sagt [214]): „On ne saurait trop insister sur ces faits; car le préjugé est encore répandu qui voit dans les abus du latinisme la conséquence de l'enthousiasme de la Renaissance pour l'antiquité latine: c'est une erreur; le courant lancé depuis longtemps était déjà torrentiel à la fin du XVe siècle.“ Brunot gibt anschließend eine längere Liste von „barbarismes“, in der Chastellain mit seinen recht kühnen Neubildungen ziemlich häufig vertreten ist.

In *Wege der Kulturgeschichte* [215]) kommt Huizinga auf das Problem: Renaissance und Realismus, und er protestiert dagegen (wie übrigens auch Neumann, der in diesem Fall von „Naturalismus“ spricht), diesen Realismus als wesentliches Merkmal für die Renaissance zu beanspruchen. Chastellain und Froissart seien in ihrer literarischen Kunst ebenso gute Realisten wie etwa die Brüder van Eyck. „Chastellain sucht die neue Form zu finden. aber er spürt noch nichts vom neuen Geist. Sein Geist ist mittelalterlich und daraus entspringt sein Realismus. Er erwächst bei ihm nicht als eine Frucht oder Blüte der Renaissance, sondern vielmehr trotz ihrer. Wenn irgendein Künstler zum Beweis dienen kann, daß Renaissance und Realismus keine Korrelate sind, dann Chastellain“ [215]).

Das sicher etwas voreilige Urteil, das unsern Autor für die Renaissance beansprucht, wird durch solche Zeugnisse doch mindestens stark erschüttert. Mehr kam es mir aber darauf an, durch positive Hinweise aus den Werken Chastellains zu zeigen, daß er Mittelalter verkörpert in seinen großen und guten, wie auch weniger schätzenswerten Eigenschaften.

---

[211]) *Evolution*, 124 ff., wo im Kap. IV, 2 *La langue française du 13e au 15e siècle* ein Abschnitt *Les latinismes* behandelt.

[212]) S. Voretzsch, S. 513.

[213]) *Evolution*, S. 129.

[214]) *Histoire de la langue française des origines à 1900*. T. I. Chapitre VII: *Le Latinisme*, 512 ff.; die zitierte Stelle S. 530 f.

[215]) S. 150 f.

C. Schluß.

Ein kurzer Rückblick sei getan auf das, was im wesentlichen der Inhalt der Ausführungen ist. Chastellain steht vor uns nicht lediglich als der Historiograph der Herzöge von Burgund, der uns aussagen kann über sein so interessantes Jahrhundert; er ist mehr als das, er ist wirklicher Dichter. Vielleicht auch mehr als Dichter?

Sein ganzes Schreiben und Wirken ist eingestellt auf den Dienst am Ganzen. Er ist der stete Mahner zum Guten und zum Frieden. Für seine beiden Herzöge Philipp den Guten und Karl den Kühnen zunächst; dann für die zwei französischen Könige Karl VII. und Ludwig XI. Er glaubt in einem unverwüstlichen Optimismus und Idealismus, daß Frankreich und Burgund zusammenstehen können und werden zum Wohle der beiden Länder wie auch der ganzen Christenheit. Er benützt die sich bietenden Gelegenheiten, immer wieder darauf hinzuwirken. Schließlich ist sein schriftstellerisches Wirken auch an den Adel seiner Zeit und damit an eine große Zahl von Zeitgenossen gerichtet.

Zum Abschluß stellten wir die Frage: Ist Chastellain mittelalterlich, ist er Renaissancemensch? Als Antwort glaube ich sagen zu müssen: Er steht in seiner ganzen geistigen Haltung im Mittelalter. Was man mit dem reichlich verschwommenen Begriff der Renaissance bezeichnet, ist günstigstenfalls Außenseite und zum guten Teil nicht einmal das, sondern ohne Schwierigkeit aus dem Mittelalter selbst zu erklären.

Es besteht darum zu Recht: Chastellain verdient unsere Aufmerksamkeit und Beachtung als Chronikschreiber, aber auch als Dichter, als Didaktiker des 15. Jahrhunderts, das mit seinen reichen Spannungen und anscheinend unlösbaren Widersprüchen unser Interesse fordert.

Nachtrag.

Der Teil von Gröber's Grundriß (von 1902), der das 15. Jahrhundert behandelt, ist 1937 in einer Neubearbeitung erschienen unter dem Titel:

Gröber, Gustav: Grundriß der romanischen Philologie. Geschichte der mittelfranzösischen Literatur II. Vers- und Prosadichtung des 15. Jahrhunderts. 2. Auflage. Bearbeitet von Stefan Hofer. 1937 Berlin und Leipzig.

Im Zusammenhang wird Chastellain behandelt von S. 193 bis 203. In diesem Nachtrage berücksichtige ich nur, was im Gegensatz zu meinen Ausführungen steht oder mir sonst erwähnenswert erscheint. Die Bemerkungen gebe ich jeweils mit der entsprechenden zugehörigen Seitenzahl des Textes.

Zu Seite 10: Als Zeitpunkt des Ausscheidens Chastellain's aus französischen Diensten gibt Hofer (S. 193) das Jahr 1446 an, im Gegensatz zu meiner Angabe mit 1445.

Zu Seite 14f.: Zweifelhaft erscheint auch Hofer die Zuteilung des *Concile de Basle* an Chastellain (S. 196.).

Zu dem *Concile de Basle* erscheint es mir angebracht, noch auf folgenden kurzen Beitrag hinzuweisen: Kenneth Urwin: Date of the *Mystère du Concile de Basle* attributed to Georges Chastellain; (in The Modern Language Review XXX, 4; 1935, S. 508 ff.) Am Schlusse seiner Ausführungen sagt der Verfasser: „It seems, then, probable that the *Mystère du Concile de Basle* was written in either 1432 or 1433, and not about 1430 as Vallet de Viriville believed". In einer Anmerkung hierzu heißt es: „This is (muß wohl heißen: in) no way invalidates his arguments for believing that Chastellain is not the author oft the Mystère.

Zu Seite 21: Für die Datierung der Dichtung *Les princes* schließt sich Hofer (S. 195) mit dem Jahre 1453 an Piaget an. — Romania, T. 47. S. 161 ff.

Zu Seite 30: Das *Mystere par manière de lamentations* setzt Hofer (S. 197.) wie Gröber für 1468 an. Die Gründe, die nach meiner Ansicht für 1467 sprechen, bleiben bestehen.

Zu Seite 34: Die Entstehungszeit für die *Souhaits au duc Charles de Bourgongne* setzt Hofer (S. 194) für 1468 an.

Zu Seite 42: Zur Datierung der *Exposition sur Verité mal prise* sagt Hofer (S. 197) ebenso allgemein wie Gröber „vor 1461".

Zu Seite 58: Mit Bezug auf die *Complainte de Fortune* meint Hofer (S. 196): „Zweifelhaft ist die Urheberschaft Chastellain's an der *Complainte de fortune* — — —".

Lebenslauf.

Ich, Karl Hemmer, wurde geboren zu Saarbrücken am 7. Januar 1913 als Sohn des 1937 verstorbenen Reichsbahnsekretärs Karl Hemmer und seiner Ehefrau Wilhelmine, geb. Zimmer. Ostern 1932 legte ich am Realgymnasium zu Villingen (Baden) die Reifeprüfung ab.

Vom Sommersemester 1932 an studierte ich an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster Neuere Sprachen, Latein und Philosophie. Vorlesungen und Uebungen belegte ich hauptsächlich bei den Herren Professoren Heinermann, Keller, Lerch, Beckmann und Wust. Herrn Prof. Dr. Th. Heinermann bin ich für vielfache Anregung und sein stets gleichbleibendes Wohlwollen bei Abfassung der Arbeit zu besonderem Dank verpflichtet.